~~D.L. 717~~
L D 868
D.L. 549
3 fol: 85
2

J. Petit sc.

Frühere
Fischergedichte
und
Erzählungen.

Von

F. X. Bronner.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1812.
Bey B. Ph. Bauer.

F. X. Bronners

frühere

Fischergedichte

und

Erzählungen.

Brief.

Sie haben mich zwar, schon seit dem Herbste 1785, da Sie mich hülflosen Flüchtling so wohlthätig in Ihre Dienste aufnahmen, daran gewöhnt, von Ihnen nichts als Freundschaft und Güte zu erwarten. Dennoch überraschte mich dießmahl die Nachricht, daß Sie gesinnet seyn, meine frühern Gedichte, die mit Herrn Sal. Geßners Vorrede 1786 ans Licht traten, noch zur künftigen Ostermesse in einem neuen schönern Gewande dem Publicum vorzuführen. Gern übergebe ich Ihnen die verschiedenen, nicht unbeträchtlichen, von mir damit vorgenommenen Veränderungen, und füge denselben einige völlig neue Idyllen bey. Bald werden Sie finden, daß ich die Erinnerungen der Kenner nicht unbenutzt ließ, und daß ich manche Stücke getrennt, und manche umgearbeitet habe. Wäre mir Ihr gütiger Entschluß früher bekannt geworden, so hätte ich Sie gebethen, diese frühern Gedichte als das erste Bändchen meiner Schriften erscheinen zu lassen; nun aber, da der Druck der neuern Gedichte bereits vollendet ist, bescheide ich mich gern, diese ältern als das dritte Bändchen denselben anzuhängen. Es steht doch jedem Liebhaber frey, in welcher Ordnung er die Titelblätter der Schriften seinem Exemplare

vorheften lassen will. Möchte nur der Beyfall der Lesewelt Ihnen und mir eben so viel Vergnügen bereiten, als ich mich immer dem bessern Theile derselben zu machen bemühte!

Den 13. März 1794.

F. X. Bronner.

Herrn Sal. Geßners

Vorbericht zur ersten Ausgabe *).

Der Verfasser hat diese Gedichte in einsamen Stunden der Muße verfertigt; vom Fenster seiner Klosterzelle, wo er die Jahre seiner Jugend auch unter ernstern Studien der Mathematik und Naturkunde hinbrachte, hatte er die ausgebreitete Aussicht auf einen Fluß und seine schattenreichen Ufer, und auf die anmuthigen Inseln, die er umschwamm. Bey der Lectüre des Theokrit, Virgil und Sannazar staunte er diese Scenen an, beobachtete die mannigfaltigen Schönheiten, die vor ihm lagen, und die Bewohner der Gegend, deren meiste Beschäftigung der Fischfang ist; ward begeistert, und schrieb so, was er sah, was ihn rührte, und so entstanden seine ersten Fischergedichte.

Bey seinem Aufenthalt in Zürich erwarb er sich durch seine Talente, durch die Naivität seiner schüchternen Bescheidenheit, und durch das feinste Gefühl für alles Edle und Gute, die allgemeine Achtung, und alle Männer von Kenntnissen und Geschmack

*) Wir hielten dafür, das Publicum würde einige Nachrichten und charakteristische Züge, die dieser Vorbericht enthält, vielleicht ungern verlieren, und glaubten ihn, auch wenn es die Bescheidenheit des Verfassers nicht für gut fände, hier wieder einrücken zu müssen.

Der Verleger.

waren seine Freunde. In seinen Gedichten mahlt sich sein eigener Charakter; zu bescheiden wagte er es lange nicht, seine Gedichte seinen Freunden zu weisen. Aufgemuntert durch ihren Beyfall, fuhr er fort; er besuchte den Landmann in seiner Hütte, oder bey seinen verschiedenen Landarbeiten; besuchte die angenehmsten Gegenden, an Flüssen und Bächen, und entwarf da seine Gemählde. Daher der naive Detail von so neuen anmuthsvollen kleinen Bildern, daher diese Wahrheit, diese frische wahre Farbe; überall sieht man das feinste Gefühl für jedes sittliche Schöne, überall die feinste Bemerkung jeder Schönheit der Natur. Verschiedene Stücke waren fast gar keines poetischen Schmuckes fähig, und gehören in die Classe der Fischerbriefe des Alciphron, wo die einfältigsten, kleinsten Situationen durch die naiveste natürlichste Darstellung so viel Anmuth bekommen. Zuweilen schienen mir seine Gemählde an kleinen Umständen zu reich, ich wollte ausstreichen, denn ich hatte unumschränkte Erlaubniß; aber die mehrern Mahle ließ ich's stehen, denn sie empfahlen sich durch ihre naive Wahrheit zu sehr.

S. Geßner.

Der Traum.

Als Einleitung und Beweis, daß es dem Fischerdichter nie an besingbaren Gegenständen gebrechen könne.

. . . Iuvat integros accedere fontes,
Atque haurire; juvatque novos decerpere flores.
Lucret.

Erste Abtheilung. Das Entschlummern.

Nochmahls funkelte die Sonne, mit zitterndem Lichte, durch rege Blätter der Bäume in Westen; nochmahls blickte sie, mit segnendem Lächeln, über erwärmte Gegenden hin; dann tauchte sie sich, lieblich versinkend, hinter die düstern Gebirge zu fernen Nationen hinab. Da saß ich aufmerksam am Ufer des Flusses, meine Angelruthe in der Hand, und wartete begierig auf lüsterne Fischchen. Ein Gefäß mit Regenwürmern, allerley Köder und ein kleiner Hamen lagen neben mir im hohen Grase. Ich hatte mir da ein Hüttchen gebauet zum schützenden Obdach bey schnell überraschendem Regen und sengender Hitze. Schräg' in die Erde gestoßene Weidenstäbe bildeten ein niedriges Dach, mit Baumrinden und Binsen und Moose bedeckt.

Blendende Gluth hüpfte jetzt auf flüchtigen Wellen, und das feurigste Roth des Regenbogens zer-

floß am hellen Abendhimmel, und vertiefte sich gen Süden an dunkeln Gewitterwolken in ein sanftes Carmesin. Schwül war's um mich. Die Gewitterwolken schwammen herüber, von flatternden Winden verfolgt. Leichte Donner ließen sich hören, und ein dünner Regen träufelte herab, und tränkte das lechzende Land und die dürstenden Pflanzen.

Ich kroch in mein Hüttchen. Wie roch es jetzt so lieblich und gesund! Wie zog die Luft so rein und frisch vorüber! Mit unzähligen kleinen Schlägen klopften die fallenden Tröpfchen auf meinem Dächlein und auf den breiten Blättern naher Kräuter; alle Gräschen, die der Regen traf, zitterten, und jedes benetzte Laub wankte sanft. Unter schirmende Gewächse flüchteten sich die kleine Mücke und die bärtige Hummel. Aber die streifige Schnecke zog sich munter weg über nasse Steine im Moose. Plätschernd fielen die leichten Tröpfchen im Flusse nieder, hüpften wieder empor, und wölbten zum Spiele zerplatzende Blasen.

Reitzende Fantasien schwärmten bunt um mich; ruhig lag ich da, und horchte. Angenehmes Rauschen wiegte mich nun in den süßesten Schlummer.

Zweyte Abtheilung. Die Erscheinung.

O du süßer Schlummer! Wie himmlisch warest du! O könnte ich wieder so träumen!

Eine Göttinn sah ich schön, wie du, geliebte Lina, und rosenwangig, und mit einem Busen, so voll und milchweiß, wie ich neulich den deinen erblickte, du Schönste! als ich dich heimlich am

Bache belauschte, wo du mit reinlicher Leinwand den zarten Hals dir wuschest.

Unter einem zierlichen Kranze von jungen Schilfblättern und niedlichen Wasserblümchen floß ihr bräunliches Haar herab, und wälzte sich in glänzenden Locken auf dem Liliennacken und auf dem schwellenden Busen. Köstliche Perlen schmückten ihren Hals und die weichen runden Arme. Ein seidenes Netz floß ihr von der rechten Schulter, wand sich zur leichten Bedeckung um die schlanken Hüften, und schwebte in zierlichen Falten zu ihren Füßen herab. Ein Binsenkörbchen hing ihr am Arme; kleine Austern, rothe Korallen und bunte Meerschnecken lagen im Körbchen.

So stieg sie aus dem Flusse, und trat zu mir, und nahm mich so freundlich bey der Hand, daß lieblicher Schauer ganz durch mich hinbebte. Schüchtern stand ich vor ihr.

»Du blöder Jüngling," sprach sie lächelnd, »der »du oft einsam auf Gesänge sinnest! Komm, ich »will dir zeigen, was du besingen sollst!" Und führte mich freundlich in ihren Muschelwagen, und hieß mich zu ihren Füßen sitzen. Blaue Störe waren vor den Wagen gespannt, und zogen ihn pfeilschnell über die glatten Fluthen weg.

Dritte Abtheilung. Flüsse und Bäche.

Ueberall, wo wir vorüber fuhren, schauten die Bütte, der schlänglichte Aal, der flinke Hecht und alle Flußfische wundernd uns nach, und streckten vorwitzig die Köpfe aus dem Strom empor. Lang-

beinichte Störche wateten auf seichtem Grunde, und magere Reiger trabten am Ufer entlang. Schreyende Mewen und geschwätzige Kiebitze flogen über uns hin, und hohlten sich mit flinkem Sturze ihre Speise aus dem Wasser. Kleine Bächlein drängten sich in den großen Fluß. Die schwache Brut schöner Flußfische jagte sich darin voll Muthwillens umher, und kleine Steinkrebse und hübsche Gründlinge wühlten unter den glatten Kieseln. Quellviolen und Bachbungen zierten ihr fruchtbares Bord, mit blaßgelben Schlüsselblümchen und himmelblauen Vergißmeinnichtchen durchwirkt.

Vierte Abtheilung. Seen und Teiche.

Ueber fischreiche Seen und Teiche ging nun unsre Fahrt. »Siehst du den steifen Kalmus dort hart »an den Ufern prangen und das wankende Ried»gras?" So sagte die Göttinn jetzt mit gefälligem Tone: »Läßt es nicht reitzend, wenn überhangende »Erlen mit zitternden Schatten auf kaum sichtbaren »laufenden Wellchen spielen; wenn hohe wallende »Binsen säuseln, daran sich die spielenden Karpfen »und Barsche streichen, oder wenn sich auf Röh»richt und Kalmus die schöne Wasserlibelle schaukelt, »oder der plaudernde Stahr, oder der buhlende Sper»ling? O sieh! Wie schön die gelben Wasserrosen »auf der ruhigen Oberfläche liegen! Ihre breiten »fetten Blätter sind der Sitz hüpfender Frösche, »die mit Macht und aufgeblasener Kehle ihre rauhe »Liebe quaken. Ein holder Knabe sitzet auf dem »Damme, die geschmeidige Ruthe mit vierfacher

»Angel in seiner Hand. Weither eilen die Frö-
»sche der betrieglichen Lockspeise zu. Neben ihm sitzt
»ein junges Mädchen, schön wie Amors kleine Psyche
»— schon keimt ihr die Liebe im Busen — und
»schneidet geschäftig runde Flecklein aus gelbem und
»blendend rothem Tuche zum Köder an die Angel
»des Knaben. Kleine Meerlinsen ziehen dort eine
»grüne Decke über die stille Bucht des Teiches; ru-
»dernde Aenten und junge pipende Gänse naschen
»darin, und ziehen schmale Furchen durch sie hin.
»O Jüngling, öffne deine Augen! Ueberall win-
»ken dir Schönheiten ohne Zahl!" So sprach sie,
indeß ich betrachtend zu ihren Füßen saß.

Fünfte Abtheilung. Meere.

Wie im Fluge schwebten wir nun nach der ho-
hen See. Treibendes Meergras mit Millionen Scha-
lenthierchen schwamm heran. Freundliche Delphine
begleiteten uns. Der gierige Hayfisch, der lustige
Wels, der Seehund und andere Ungeheuer des
Oceans taumelten in unabsehbarer Tiefe.

Vater Neptun fuhr jetzt im Perlenwagen vorüber.
Seine nervige Rechte schwang den mächtigen Dreyzack.
Die schöne Thetis saß ihm zur Seite. Vor ihnen her
bliesen die Tritonen auf krummen Muschelhörnern; die
Nereiden folgten in tanzenden Reihen, daß die gesalze-
nen Fluthen weit zurück schäumten. Zu beyden Seiten
des Wagens sangen die Sirenen bezaubernde Lie-
der. Der unsterbliche Glaukus mit silbernem Barte,
und Melicertes Palämon, den tödtliche Verfolgung
zum Gott schuf, beschlossen den prächtigen Zug.

Wir fuhren weiter. Große Heere wandernder Häringe, die sich so hart an einander drängten, daß oben ihre dunkelbraunen Rücken und ihre vielen Köpfe wimmelnd über das Wasser schauten, kamen uns bald entgegen. Hinter ihnen her jagte der hungrige Wallfisch, und blies gewaltige Ströme in die Luft. Unvermerkt folgte ihm der leckere Sägefisch, und schnitt ihm listig, mit knorpelichtem Schneidezeug, ein Stück seines dicken Fettes aus dem Leibe. In großen Böthen waren die emsigen Fischer beschäftiget, Häringe ohne Zahl in geräumige Tonnen zu sammeln, oder den thranichten Wallfisch zu tödten. Andre schwammen kühn den schnellen Wallrossen nach, und verwundeten sie mit scharfen Harpunen. Weit umher blutete die See.

Am Ufer gossen einige Seespinnen, weitklammernde Krabben und gepanzerte Hummer aus ihren Netzen, einige aber brachten köstliche Austern, und große schmackhafte Schildkröten ans Land. Weiterhin hohlten verwegene Täucher glänzendhelle Perlen und rothe weiche Korallen vom Grunde herauf, zum Schmucke schöner Mädchen bestimmt.

Sechste Abtheilung. Lebensart der Fischer.

Zusehends wuchs jetzt die Annehmlichkeit der Scene. Elysische Gefilde öffneten sich. Krystallhelle Bäche, klare Flüsse und Seen bewässerten die blühendsten Thäler. Die lieblichste Wärme, von kühlenden Zephyren sanft gemildert, schwebte über der Gegend. Kleine Wäldchen, voll verliebter Sangvögelchen, zogen sich an die Ufer herab, und hauch-

ten Blüthenduft und Wohlgerüche aus. Ein ewiger Lenz schien allen seinen Reichthum an Blumen über die bunten Wiesen ausgegossen zu haben.

»O schöne Göttinn!" rief ich voll Entzücken aus, »sind dieß die Gärten der Seligen, oder ist hier das glückliche Tempe? Welch ein reitzender Anblick! Welch ein Ueberfluß an paradiesischen Bildern! O sieh dort den silberhaarigen, ehrwürdigen Greis in seiner Laube von Rebschoß liegen! Hohes Alter hat ihm den Gebrauch seiner schwächlichen Beine versagt. O sieh, wie mit zärtlicher Sorgfalt ihm Fischerknaben und Mädchen schmackhafte Forellen und saftige Früchte biethen! Dort am Gestade stehet ein Wanderer; er durchsuchet hungernd seinen Sack, und wünschet über den Fluß zu setzen. Sieh, wie sie freundlich herbey schiffen, und gutherzig ihren gebratenen Fisch und ihren Most mit ihm theilen, und ihn gefällig über den Fluß bringen!"

»Dort oben wollte ein Knabe Wasser schöpfen; der Krug entschlüpfte seiner Hand, ich sah's, er wollte ihn haschen; wehe, da stürzte er vom hohen Ufer in den reissenden Strom. Die Wirbel droheten ihn zu verschlingen; aber nein, sie konnten ihn nicht verschlingen: Eine Fischerinn flog im Kahne herbey, und entriß den Wirbeln ihre Beute."

»O siehst du den bräunlichen Fischer dort, wie er sein Netz sorgfältig zum Trocknen über den kahlen Felsen zieht? Er lächelt. Gewiß that er einen glücklichen Zug. Sein Freund hebt die Reusen an der Wehre, und langet freudig aus dem künstlichen Labyrinthe von Weidenruthen die verirrten Brassen und

Barben und Krebse heraus. O horch, wie er munter ist, und singet!"

»Ha, du liebendes verstecktes Pärchen hinter den Binsen, im Nachen von Erlen beschattet! Habe ich dich entdecket? O wechsle du ungestört süße Küsse, und fühle dein Glück!"

»Auch du, lauschender Fischerjunge, der du, mausestill ins Gras gestreckt, so begierig durch die Stauden blickest, das kleine badende Mädchen zu sehen; auch du magst des entzückenden Anblicks noch länger genießen, wenn du fromm bist, und nicht das schöne Kind mit Faunenruf erschreckest."

»O glückliches Volk! Lieblich fließet dein Leben dahin, wie die Balsamgerüche deiner Blüthenbäume über blumige Fluren, und ungetrübt deine Stunden, wie die klaren Silberquellen im Felsenthal."

»Aber horch! Rohrflöten und Mädchengesang! Wo tönet ihr her, ihr angenehmen, ungekünstelten Melodien? Woher? — — O! Ich hör' es, ich seh' es! Aus der kühlen Grotte drüben, neben der ein kleiner Wasserfall rauschet, da tönet ihr her. Schäkernde Mädchen sitzen in der Grotte mit Netzgestrick in ihren flinken Händen, und muntere Jünglinge richten sich scherzend neue Flöten zurechte. Vollendete Angelruthen liegen ihnen zur Seite. Verschlungenes Epheu mit schwarzen Beeren ranket sich über dem Eingang, und bunte Muscheln und Austerschalen kleiden die Wände. Sie spielen des Nereus Spiel. Die Mädchen singen, und die Jünglinge flöten. Wer fehlet, muß den übrigen allen mit dem süßesten Kusse den falschen Mißton vergüten. Da feyert nun Amor

nicht, und bringt die schamhaften Kinder manchmahl zum Erröthen über und über. Oft fehlen sie auch mit Vorsatz, und vervielfältigen so die geliebte Strafe."

»Kleine Liebesgötter jagen sich im Sande vor der Grotte, und tändeln mit bunten Schuppen der Fische. Die jüngsten Töchter der Quellnymphen steigen ans Land, und necken die kleinen trippelnden Götter, und entschlüpfen ihren haschenden Händchen flüchtig mit nassen Gliedern ins Wasser. Jetzt schwimmen sie wieder empor, mit kleinen Teichrosen bewaffnet, und drohen den stutzigen Knäbchen, und entfliehen schüchtern, so bald sie sich nahen. O entzückende Scenen, werth des dichterischen Gesanges! Mein Herz ist voll von euch, es will sich in Lieder ergießen!"

»So singe!" sprach die Göttinn, die bisher geschwiegen hatte, und verschwand sammt dem schönen Muschelwagen. Auch mein süßer Traum verschwand. Aber die Erinnerung an die reitzenden Bilder blieb tief in meine Seele geprägt. Da faßte ich blöder Jüngling Muth — und sang.

Die Hühner.

Laß den Murrsinn, sey gefällig.

Shakspeare.

Mitten im Flusse einer kleinen anmuthigen Insel wohnte der Fischer Klinias und seine Gattinn Theone. Sie hatten sich da von Schilf und Binsen ein artiges Hüttchen gebauet. Sein grün gedecktes Dach ragte angenehm über die niedern Bäumchen und Gesträuche empor, die rings umher zerstreuet standen, und kühlender Schatten einer hohen Linde schützte es vor den heißen Strahlen der mittäglichen Sonne. Kleine Vögelchen schlüpften singend durch die verwachsenen Schlehdornen und Rosengebüsche, und badeten sich ruhig im laulichten Wasser am Strande. Der Wohnort hier war lieblich und schön, und sehr bequem, die Fremden von beyden Gestaden aus über den Fluß zu bringen.

Heute, als der Stern der Liebe am Horizonte glänzte, und der grauende Tag Auroren herauf zu führen begann, ruderte Klinias den Strom hinan, um droben seine Krebsreusen zu heben, die er gestern Abends mit gutem Köder gelegt hatte. Theone saß indessen singend vor der Hütte, und machte die beschädigten Netze zurechte.

Sie hätte sich lange schon gern ein Paar Hühner gekauft; aber immer mißte sie noch einige Groschen. Heute versprach endlich ihr Gatte, die Krebse,

die er fangen würde, sollten ihre seyn. Da konnte sie kaum die fröhliche Stunde erwarten, bis Klinias seinen Fang nach Hause bringen würde. So oft nur ein Fischchen im Wasser schlug, so dachte sie schon: jetzt kömmt er! ließ die Netze fallen, und hüpfte begierig vom Bänkchen auf, und schaute mit klopfendem Busen über die Stauden weg den Strom hinauf. »Männchen, Männchen, wann kömmst du denn einmahl?" sagte sie dann, und nahm ihr Netzwerk wieder zur Hand, die fehlenden Maschen hinein zu stricken.

Dann dachte sie wieder, wie hübsch es lassen würde, wenn ihr kleine gackernde Hühner vertraulich Körner und Brot aus der hohlen Hand picken, oder im Sande scharren, oder in Körben auf neu gelegten Eyern brüten, und dann die pipenden Jungen gluckfend in schattiges Dorngebüsch locken würden. »Ha! Weiber im Dörfchen drüben," sprach sie, »meint ihr, eure Hähne sollen mir ewig von ferne nur den Tag verkündigen? Ey was nicht noch! Auch auf Theonens Insel wird bald ein Hähnchen krähen: Der Fuchs mag wohl für euch ein schlimmer Geselle seyn, für mich ist ers nicht; wer möcht' ihn im Kahne herüber führen? Und schwimmen — ha! das läßt er wohl bleiben!"

Horch, da rief ein Wandrer am Ufer, mit einem Quersack auf der Schulter, der Fischer sollte ihn über den Fluß bringen. So gerne sonst Theone dieß Rufen hörte, so ungelegen kam es ihr jetzt. »Der wird mir wohl meinen Mann in der Arbeit stören, daß er mir weniger Krebse fängt!" so dachte sie, indem sie

den Fußsteig ans Gestade der Insel hinab schritt. »Wandrer, du kömmst zur Unzeit;" rief sie ihm ungeduldig zu; »mein Mann ist nicht daheim!"

»Wo ist er denn, Frau?"

Er fuhr schon lange zum Krebsfang aus.

»Wohin denn?"

Ih, Wandrer, du frägst umsonst, er fährt dich jetzt doch nicht übern Strom.

»Sage nur, Frau! Wo fuhr er denn hin?"

Wenn du's doch wissen willst, stromaufwärts!

Da ging der Wandrer am Flusse hinauf, Theone mürrisch zur Arbeit zurück.

Klinias hatte indessen seine Reusen gehoben. Viele Krebse krabbelten darin. Aber sie sollten noch mehrere werden; denn sie waren für Theonen. Da wollte er eben ins Wasser steigen, um unter den entblößten Wurzeln am Ufer und den Steinen am Grunde nach Beute zu wühlen, als der Fremde heran kam, und sprach:

»Ich bitte dich, Fischer! bringe mich doch übern Fluß. Gestern Abends war ich schon nahe an diesem Ufer, und dachte sogleich in deinem Kahne hinüber zu schiffen; aber da kam ich vom Wege ab, und irrte in der Gegend ängstlich umher: Das Dunkel wuchs, und ein Irrlicht verführte mich obendrein an tiefe Graben. Müde und unschlüssig stand ich hier. »Ehe du ertrinkest," sagte ich zu mir, »ist's doch besser, du legest dich auf sicherm Lande schlafen." »Da langt' ich meinen Quersack vom Rücken, streckte mich darauf hin, und schlief. So fand mich der Tag. Allein der Schlummer in feuchter Luft bekam mir nicht

wohl. Mit matten Gliedern mußt' ich mich heute Morgens zwischen den Sümpfen heraus zu finden suchen; und jetzt bin ich schon wieder so müde, daß ich meinen Quersack kaum mehr zu tragen vermag. O lieber Fischer! bringe mich doch ohne Säumniß übern Fluß; ich will dir ja herzlich gerne eine reichliche Belohnung reichen."

Da ließ er kraftlos seinen Quersack auf den Rasen am Ufer sinken. »Ich bedaure dich, guter Mann!" sprach Klinias, »setze dich hin ins Grüne, und ruhe aus, bis ich dir einen Platz in meinem Kahne bereite! Denn sieh, die Reusen liegen darin umher, wie die Späne beym Schiffbau; laß mich sie in Ordnung legen, dann fahren wir gleich hinüber." Da legte er die Reusen in Ordnung, und stellte seine Körbchen voll Krebse unter ein überhangend Gesträuch am Ufer, wo seichtes Wasser die Kiesel spülte. Inzwischen that er manche Frage an den Mann, der auf dem Rasen saß. Der erzählte ihm, daß er drüben, ein gutes Stündchen vom Flusse weg, ein schönes Landgut zu besorgen habe, und andere Dinge mehr. Jetzt hieß ihn der Fischer in den Kahn steigen, und schiffte ihn übern Strom.

Theone erblickte die Schiffenden bald. »Seht doch," sagte sie spöttisch lächelnd, »seht doch, wie fleißig mein Männchen ist! Da fährt er den Fremden übern Strom, und plaudert, und vertändelt die Zeit, und mir verspricht er Krebse, die er heute fängt; er wird viele fangen. Ey ja! so wird er viele fangen!"

»Wandrer,“ sprach der Fischer, indem er den Kahn durch die Fluthen drängte, »wenn du ein Landgut zu besorgen hast, so wirst du wohl auch Hühner auf deinem Hofe ziehen?“ (Da nickte der Mann.) »Wisse, du könntest mir einen großen Gefallen erweisen, wenn du mir ein hübsches Paar zu kaufen gäbest; zahlen kann ich sie freylich nicht gleich, aber ich trüge dir meine Schuld gerne mit Fischen nach und nach ab: Du wohnst in der Nähe, ich brächte sie dir; und wolltest du mir, statt eines Fährlohns, nur etwas an ihrem Preise mindern, so wüßte ich dir recht vielen Dank.“

Der Fremde besann sich ein Weilchen, und sprach: »Hm, Fischer! Was will ich lange mit dir markten? Du siehst, ich bin schon müde, und mein Quersack wird mir schwer; trägst du mir ihn zu meiner Wohnung, so seyen die beyden Hühner dein Lohn!“

Da landeten sie am andern Gestade, und Klinias knüpfte seinen Kahn freudig unter einer Reihe dichter Weiden fest, und folgte, den Quersack über der Schulter, dem Fremden.

Das sah Theone, und ward recht böse. »Trefflich, du Mann von einem Worte!“ sprach sie mit bitterm Hohne, »und strickte, raschern Ungestüms, die Schnüre durch einander.“ »Trefflich, jetzt läufst du noch gar davon! O der heißen Liebe, die du gegen mich hägest! Einen Fremdling mir vorzuziehen!“ So sagte sie zürnend, verschränkte die Maschen, und machte Gewirr' auf Gewirre, und warf am Ende verdrießlich das Netz weg.

Nach einem Paar Stunden kam Klinias mit seinem Geschenke zurück, und schiffte ans andere Ufer hinüber. Eine Reuse mußte den Hühnern zur Stiege dienen. Jetzt fing er noch viele Krebse; fast drey Körbchen wurden bis oben voll. »Wie wird sich meine Theone freuen," dachte er, »hier so viele Krebse; und dann erst obendrein — die beyden Hühner! O heute warten gewiß noch die süßesten Vergnügen auf mich!" Und schwamm voll fröhlicher Hoffnung zu seiner Insel hinab. Sonst kam ihm Theone ans Gestade entgegen, wenn sie das Plätschern seines Ruders von ferne vernahm; jetzt kam sie nicht.

»Weibchen!" rief er, und landete, »komm, sieh hier! deine Krebse sind da!" Sein Weibchen kam nicht. Er trat in die Hütte: Da stand sie geschäftig beym Feuerherde, legte, ohne sich stören zu lassen, kleine Reiser auf Gluth, und that, mißmuthig und stumm, als hätte sie eben beyde Hände voll Arbeit; nur selten traf ein zürnender Blick blitzschnell den wundernden Fischer.

»Nun Weibchen, fehlt dir etwas?" fragte er, »willst du deine Krebse nicht schauen?"

»Werde viel zu schauen haben," sagte sie spöttisch und kurz, und kochte wieder eifrig fort.

»Was fehlt dir denn heute? Sey versichert, das Glück war mir dieses Mahl sonders günstig: ich glaube wirklich, deinetwegen gab es mir einen so reichen Fang; sieh nur, du wirst ja doch Augen haben?"

»Mann, spare dein Necken! Ich weiß, daß du keine Krebse fingst; man fängt nichts, wenn man mit Fremden läuft!"

Da erstickte ein Strom von Thränen ihre Reden. Klinias hohlte lächelnd ein Körbchen in die Hütte, reichte es ihr, und fragte scherzend: »Weibchen, sind das keine Krebse?" Schluchzend sprach sie: »Da werd' ich mir noch wenig Hühner darum kaufen," und schwieg. Er trug das andere Körbchen herein: »Sind's jetzt genug?" — Da fing sie an, allmählich die Wangen sich abzutrocknen. Und dann das dritte. Da lächelte sie schamhaft wieder ein wenig, und blickte schüchtern, mit noch glänzend nassem Auge, ihren Klinias an.

»Ha, Weibchen! Lächelst du schon wieder? Glaubst du nun auch, daß mir das Glück deinetwegen günstig war? ... Wenn du erst noch wüßtest, was ich weiß!"

Was denn, Lieber? Hast du noch etwas?

»Nichts, nichts .. Für heute will ich schweigen, dir zu einer kleinen Strafe!"

Ach, Lieber! Ich war zu ungeduldig; du mußt mich aber nicht strafen, ich bin dir ja wieder gut; nicht strafen, nein! Sage mir's, Männchen, was weißt du denn noch?

»Ey, Weibchen! Wie artig du schmeicheln kannst! Sollte schier schweigen. Aber du bittest gar zu schön. Sprich, kaufest du dir Hühner?"

So es dir gut dünkt, lieber Mann!

»Aber wenn ich schon einige hätte?"

Je nun, mein Lieber! Du hast ja keine.

»Meinst du, Weibchen? Ich habe wohl zwey."

Du zwey? ... Ein Pärchen also — ein Pärchen? Hähnchen und Henne? Wo denn, wo denn?

Da lief sie voll Freude zur Thür hinaus, und fand sie in der Reuse sich putzend. »O Klinias, die sind schön, recht schön! Sage mir doch, wo hast du sie her?"

»Der Fremdling, den du vorher schaltest, gab mir sie; ich brachte ihn übern Fluß, und trug ihm den Quersack nach seiner Wohnung; da reichte er mir die beyden Hühner zum Geschenke."

»Der reichte sie dir?" (So rief sie betroffen.) »Ach Gott! Und ich — ich hab' ihn so frostig abgewiesen! Und dir hab' ich auch so schlimm begegnet! Das schmerzt mich jetzt, du Lieber! das schmerzt mich jetzt!"

»Recht, Weibchen! Künftig hüthe dich! Siehst du? Man muß nicht wunderlich thun! Dienstfertig seyn, gefällig und gut; das gewinnt uns die Herzen der Menschen, und bringet Segen in unsre Hütte!"

Die Nacht.

Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!
Wenn wir dabey rechtschaffen sind;
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern.

Kleists Irin.

Palämon. Komm, lieber kleiner Lydas! Der Mond ist herauf, und die Sternlein blinken. Das letzte falbe Abendroth färbt die kleinen Wolken. Komm in den Kahn; ich will heute mein Versprechen halten, will langsam den Fluß hinauf schiffen, und die mannigfaltigen Schönheiten der Nacht dir zeigen! Komm, setze dich hier auf das Querbret des Kahnes, und öffne dein empfängliches Herz jeder frohen Empfindung! Sitzest du fest? So will ich rudern.

Lydas. Ich sitze, lieber Palämon! Ich sitze fest und gut. O wie freut es mich, daß du mich mitnimmst!

Palämon. Wie feyerlich stille, wie kühl ist's um mich! Kein Getöse arbeitender Hände, keine Menschenstimme überall! Nur das Ruder plätschert im Wasser, und stochert im Kies auf dem Grunde. Hörest du, wie dort drüben kaum hörbar die ferne Schleuße rauscht? Horch, wie lustig die Frösche quaken, und wie melancholisch die Kröten unken! Die

Wasser- und Feldmäuschen am Ufer wagen sich aus ihren Höhlen, und pfeifen einander scherzend zu, und die geselligen Hasen rufen den willigen Weibchen im Kornfeld. Im Flusse schnarren die Wildänten und die heischern Reiger von ferne sich ihren Gruß zu.

Lydas. Aber sieh! Was glänzet da so schön am Seitenbrete des Kahnes?

Palämon. Ein Schnecklein kriecht da, Kind! Das Mondlicht schimmert auf dem schleimigen Streife, über den es sich wegzog. Thue ihm nichts zu Leide, du mußt kein Thierchen plagen! . . .

Lydas. Laß mich, du böse Fledermaus! Was zischest du mir so nahe am Haare vorüber? . . . Und du, tiefbrummender Hirschkäfer, flattere weg von mir, weit weg! Ich fürchte deine kneipenden Scheren . . . .

Palämon. Sieh, wir sind schon am kleinen Wäldchen! Furchtsame Rehe durchrauschen die Blätter der Gebüsche, und eilen flüchtig von den Bergen zur Tränke herunter. Klingend rollen ihnen die kleinen abgerissenen Scherbchen des Schieferbruches nach. Auch die dicken Eulen schreyen ihr hohles Klaggeheul von Baum zu Baum, und die Nachtschwalbe krächzet ihren Trauerruf.

Lydas. Hu, mir wird bange hier! Es ist so schaurig im dunkeln Gebüsche; die Blätter flistern so heimlich, und es schwirrt so leise in den Bäumen! Ich möchte hier um alle Welt nicht schlafen. Gewiß spukt es im Walde, wie die alte Simätha

sagt. Ach dort! helft, ihr Götter! — dort lauert Feuer im Busche!

Palämon. Fürchte nichts, Kleiner! Es lauert da kein Nachtgespenst. Faules, nasses Holz ist's, das im Dunkeln glänzet. . . Was zitterst du so? Warte, ich will dir ein Stückchen davon hohlen. — Nimm das! Sey nicht schüchtern! — Fühlst du nun, daß es Holz ist? Sieh, du mußt nicht sogleich erschrecken!

Lydas. Aber wie kommt es, daß dieß feuchte Holz mit so grünlichem Feuer glühet, und bleibt doch kalt? O sieh, wie helle! Jedes Stäubchen ist eine Funke, wenn ichs auf den Boden lege.

Palämon. Woher der Glanz kommt, will ich dir erzählen.

Venus liebte den schönen Adonis, den Jäger wilder Eber und schmächtiger Hirsche. Unter einem hohlen Baum des Waldes genossen sie bey nächtlichen Stunden der süßesten Freuden der Liebe. Ein Bett von düftenden Blumen blühete unter dem glücklichen Baume; Sümpfe und Wildniß umschlossen ihn; nur ein kleiner verborgener Fußsteig zwischen Schilfröhren führte in seinen Schatten. Einst hatte sich die Nacht in den dichtesten Schleyer verhüllet. Wolken verbargen die Sterne. Winde durchheulten die Aeste. Da suchte Adonis den Baum der Liebe; denn Venus hatte versprochen zu kommen. Aber verirrend sank er in die umfließenden Pfützen, und fand erst nach langem Waten den erwählten Platz. Von Sumpfnässe triefend lehnte er sich an den hohlen Stamm, und benetzte mit abrinnendem Wasser

sein morsches Holz. So erwartete er die zärtliche Göttinn. Sie kam, fühlte bedauernd seine nassen Kleider an, und vernahm sein unglückliches Irren in Sümpfen. »Ich will den Baum bezeichnen," sprach sie, »grünliches Licht aus meinem blinkenden »Abendsterne fließe durch sein benetztes morsches Holz, »und mache ihn von ferne schon kennbar, und winke »dir, Geliebter, in trüben Nächten auf den richti»gen Pfad. Der neidische Lauscher aber zittere er»schrocken zurück, und halte es für sengendes Feuer, »aus den Flammenströmen des Phlegeton." Da leuchtete der Baum. Seine Sprößlinge verbreiteten sich in der weiten Welt. Haben sie einmahl das Alter ihres väterlichen Stammes erreichet, und setzt sich Fäulniß in ihren Körper, so leuchten sie, wie er, mit schönem Licht im Walde.

Weißt du nun, woher der Glanz kommt?

Lydas. Ja, ich weiß es jetzt. Morgen will ich's meiner Mutter erzählen. Sie erzählt mir dann auch was, oder sie lehrt mich ein Liedchen dafür, wie neulich. Da hat sie mich auch eins gelehrt, vom Fuchse und von der faulen Otter.

Palämon. So singe mir's!

Lydas. Ja, wenn du mir dann auch eins singen willst.

Palämon. Nun — ich will.

Lydas. „He Fuchs, was machst du da bey Nacht,
„Die Ruthe *) in den Bach getaucht?" —

*) Den Schweif, nicht eine Gerte (Verge), wie es der Französische Uebersetzer verstand. Das Kunststück des Fuchses wird,

Ich krebse da, mich hungert sehr. —
„Ha, guten Willkomm, Bruder Fuchs!
„So bist du auch ein Fischersmann?" —
Bin's, werde gnug dafür gekneipt. —
„Ey sieh, du zeuchst ja da mit dir
„Den schönsten Krebs hinaus ans Land!
„Wünsch guten Appetit zum Schmaus!" —
Hab schon, hab schon, wird trefflich schmecken. —
„Halb Part, Herr Fuchs!" — Nicht so, Frau Otter!
Wer essen mag, der mag auch fischen! —

Palämon. Wacker, Knabe, wacker! Dein schwaches ausgleitendes Stimmchen und manches falsche Tönchen mitunter klingt gar artig.

Lydas. Nicht wahr, der Fuchs hat das schlau gemacht? Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!

Palämon. Ja, merke dir's, Kleiner!

Lydas. Aber jetzt mußt du auch singen.

Palämon. Laß mich den Kahn erst weiter vom Ufer schieben: Dann rinnt er, sich willkührlich drehend, den Fluß hinab. Er thats, legte nun das Ruder quer über das Schiffchen, setzte sich darauf, und hub jetzt seinen Gesang an.

»Kühles, feyerliches Dunkel! Wie lieblich schwebst »du über der Erde! Wie entzücket deine mildere »Schönheit mein Herz! Im angenehmen Schauer»lichte verbergen sich die Gegenstände. Die furchtsa»men Thiere verlassen ihr Lager, und suchen sich »Speise auf schweigenden Gefilden. Jetzt schleicht

als wirklich von ihm ausgeübt, von mehrern Schriftstellern erzählt.

»der Aal aufs Land, und naschet im thauigen »Kraute. Der lüsterne Krebs suchet den ausgesteck»ten Köder, und der naschhafte Spiegelkarpfe schlü»pfet in die triegende Reuse. Die Fische streichen »durch das Schilf, und wischen sich an den Binsen »im Grunde, daß oben die zottigen Samenbürst»chen wackeln. Andere tanzen im Mondschein auf »glänzenden Wellen, und schlagen muthwillig mit »den Schwänzen, daß ringsum kleine Wasserkreise »furchtsam an's Gestad entlaufen. Liebliche Stille »herrschet umher. Jeder noch so schwache Laut rei»tzet doppelt mein Ohr. Wie freu' ich mich, das »Zirpen der Grille zu hören, oder das Sumsen der »dürstenden Singschnacke, die mir, ungesehen, um »Stirn und Nacken musicirt! Alles ist reitzend und »schön! Alles zeigt, daß die Götter uns lieben, »daß sie zu unserer Lust so eine schöne Welt erschu»fen! O der ist bedauernswerth, dem kein empfäng»licher Sinn für die feinern Vergnügen der Natur »offen steht, den nur lärmende Spiele ergetzen! Auf »jedem zitternden Wellchen, das die Winde klat»schend an seinen Kahn treiben, schwimmt ihm süße »Lust entgegen. Aber . . er sieht sie nicht, sieht »die Freude nicht, die ihm von jedem wankenden »Wassergräschen zuwinkt; der Arme! er hat Augen, »und ist doch blind! Ihm lächelt der friedliche »Mond nicht, und die leuchtenden Sterne blicken »nicht hold auf ihn herab. Aber o! Wer es fühlt, »Natur, wie schön du bist, wie entzückend, auch »wenn du den Nachtschlaf zu schlummern scheinst; »o dem wehet von jedem Schilfblatt am Ufer Ver-

»gnügen zu; mit jeder überwälzenden Welle schwimmt »ihm Freude entgegen, und mit jedem Tönchen, das »sein Ohr trinkt, schlürft er die reinste, süßeste »Wollust in sich. Ihm fließt das schuldlose Herz »von heißen Dankgebethen über, er verehret fromm »und rein die Götter, die Geber alles Guten und »Schönen. Kein giftiger Anschlag brütet in seiner »ruhigen Seele, kein wilder Trieb keimet in ihm »empor. Fühlbar gegen das Elend jedes Menschen »küßt er die Thräne vom Auge des Leidenden, und »theilt mit dem hungernden Armen erbarmend sein »Brot. O wer du immer bist, behalte stets offene »Sinne für die nie verblühenden Reitze der schönen »Natur! Dann wird Tugend und Zufriedenheit mit »dir unter einem Dache wohnen, und Freuden, wie »Gras, rings um dich aufblühen!"

Lydas. Dein reitzendes Lied, Palämon, sagt gerade das, was mir immer meine liebe Mutter einprägt. Sie spricht unabläſſig: Lydas, betrachte wohl, wie schön die gütigen Götter die Welt geschmücket haben, und freue dich herzlich, und danke ihnen, wenn du was Angenehmes siehst! O nun will ich zu ihr in die Hütte gehen, und will sagen: »Liebes Mütterchen, ich habe recht viel Angenehmes »gesehen; ich habe recht viel Ursache, die Götter »innigst lobzupreisen: Denn Palämon zeigte mir auf »einsamer Fahrt die Schönheiten der Nacht."

Lamon und Elise.

Ach, daß dich die Menschen so wenig empfinden, du Wonne des Geistes,
Nahrung der edeln gottähnlichen Herzen, vollkommene Liebe!

Wieland.

Unter dem Schatten eines wilden Rosenstrauches am rieselnden Waldbache lag im hohen Grase Elise, und schlummerte; neben ihr ein kleines Handbeil, und eine Bürde von frischen Weidenschossen, die sie eben im nahen Werder gesammelt hatte. Ihr Vater wollte zu Hause Fischreusen daraus flechten.

Lamon der Fischerjunge fand das Mädchen am Busche. Leise schlich er näher, nahm die Bürde hinweg, und trug sie hurtig nach ihrer Hütte. Er kam bald wieder; das Mädchen aber schlummerte noch. Da pflückt' er sich den Strohhut voll Veilchen, und goß sie alle über die holde Schläferinn hin, und — witsch ins Gebüsch. Sie erwachte, staunte die Veilchen an, und blickte blinzend rings nach dem Thäter umher. Aber er war weg. Auch ihre Weidenruthen waren weg. »Ey, der Lose," sprach sie, und rieb sich die schönen Augen, »wer war doch der? »Da begrüßt mich der Schalk mit einem Heere von »Blumen, und nimmt mir dafür meine Bürde fort: »Nun flechte mir Reusen, wer da will! Mein Va»ter wird mich wunderlich anschauen, wenn ich keine

»Ruthen nach Hause bringe; und er wartet doch da=
»rauf. . . . Aber horch! Was dort? . . . Ha! dort
»rauscht es im Busche."

Sie lief hin, und Lamon kam ihr entgegen. »Hab' ich dich, du kleiner Dieb! Hab' ich dich!" rief sie, und hielt ihn lächelnd beym Arme fest: »Wo hast du meine Weidenschosse?"

Lamon. Ich, deine Weiden? — Schönes Mädchen, ich habe sie nicht; doch aber den Thäter — den Thäter könnt' ich vielleicht errathen.

Elise. Weißt du ihn? — — Bist du's nicht selbst?

Lamon. Ich weiß den Thäter, Mädchen! Aber —

Elise. Je mit deinem Aber da! . . Sage nur, wer war es denn?

Lamon. Es war — Ja, wenn du mir das Sträußchen an deinem Busen gibst, dann will ich's gestehen.

Elise. Das Sträußchen kann ich dir nicht geben.

Lamon. So gib mir das rothe Schnürchen, das auf deinem Hute spielt.

Elise. Auch das nicht.

Lamon. Hm! so kann ich schweigen . . . .

Elise. Ach, Lamon, sage mir's doch! . . . . Ich will dir das Schnürchen geben."

Sie gab's ihm, und er band's um seinen Hut. »Nun, Mädchen! Ich bin's," sagte er.

Elise. Du bist's? So! Du kleiner Dieb du! . . Und meine Weidenschosse?

Lamon. Sie sind dem süßen Mädchen zu schwer, so dacht' ich, und trug sie nach deiner Hütte.

Elise lächelte. »Magst du das Sträußchen, hüb-»scher Jüngling?" fragte sie liebreich, und ward roth. Und Lamon langte mit zitternder Hand das Sträußchen von ihrem steigenden Busen, und stammelte in süßer Verwirrung: O was soll ich dir geben für so liebe Geschenke, du holdes Mädchen? —

Elise seufzte leise, und schwieg.

Das erste Feuer auf Erde.

Glaubt nicht, daß ohne Huld die Gottheit strafen kann,
Die Liebe bessert stets.

Wieland.

Lykon. Sieh, wir sind nahe an der moosichten Felseninsel, die mit kahlem Haupte, schon in weiter Ferne sichtbar, über die spiegelnde Fläche des Sees empor strebt! Wollen wir hier nicht unsre Kähne festbinden und aussteigen?

Myrson. Ja, lieber Lykon, wir wollen hinrudern und aussteigen. Dann klettern wir hoch auf die Klippe, wo die Vögel in magern Gesträuchen nisten, und setzen uns hin, und sehen die schöne Gegend umher, und den wilden Sturz der Felsenwände, die dort drüben den See begränzen. In majestätischer Ruhe breitet sich dann die glatte Wasserebene vor uns aus, und gewährt uns die lieblichste Aussicht. Auch sehen wir unsere Brüder vom Ufer heran schwimmen, uns beym Fischen zu helfen.

Lykon. Greif also munter an's Ruder: wir sind bald zur Stelle. Sieh! schon schreyen die Wasseränten und die Mewen um unsere Häupter, ängstlich besorgt für ihre Brut und ihre stillen Wohnungen.

Myrson. Und kleine spielende Wellen tanzen wie im Ringelreihen am Fuße der Klippen, und

klatschen am hohlgespülten Gestein. — Hier sind wie eingehauene Tritte, hier wollen wir landen.

Lykon. Klettre voran, Bruder! ich will meinen Kahn erst befestigen. Sieh da, der vorstehende Felsenblock ist wie dazu geschaffen, den Taufaden bequem um ihn zu schlingen.

Myrson. Komm, Bruder, komm geschwinde! Da hängt ein Nestchen im halbverdorrten Busche; das Vögelchen sitzt auf den Eyern, uud schauet mich starr und furchtsam an. Wie rund und licht sein Auge mir blinkt! — O wehe! es entfliegt!

Lykon. Ha, wie schön gesprenkelt seine Eyerchen sind! Doch halt, wir wollen sie nicht berühren! Das Vögelchen möchte davon stehen! und uns hälfen sie ja nichts; Nein, Lieber, wir wollen sie nicht berühren!

Myrson. So laß uns weiter hinauf. Dort oben flattert ein ganzer Trupp, und flehet, kläglich rufend, um Schonung. Was jammert ihr so, ihr kleine befiederte Felsensänger? Haben uns die bösen Fische bey euch verleumdet? O jammert nicht so! Wir kommen nicht, eure artigen Halmengebäude zu zerstören. — Eile mir nach, Lykon! Die entzückendste Aussicht öffnet sich mir, und die Ecke hier im Felsen, wo reinliches Moos den Boden bekleidet, mit neuaufkeimenden Gräsern durchwebt, ladet uns freundlich zur Ruhe ein. Komm, hier wollen wir uns lagern; dann beschattet uns halb der Dornstrauch oben, und die schönste Gegend liegt mit allen ihren Reitzen ausgebreitet vor uns. . . : Neulich, als noch kalte Winde bliesen, saß ich auch

hier, und wärmte mich am knallenden Feuer. Sieh, dort schwärzet noch die kohlichte Brandstätte den Felsen.

Lykon. So komm, strecke dich hier neben mich ins Gras, und singe mir, jetzt da wir Muße haben, die Geschichte des ersten Feuers auf Erde, die du mir schon lange zu singen versprochen hast. Der größte Fisch, den mir heute mein Antheil am Fange bescheren wird, soll dir dafür zum Geschenke werden.

Myrson. Recht, Lykon, daß du mich daran erinnerst! Aber deinen Fisch magst du immer ersparen: was man verspricht, muß man auch unbelohnt halten. Höre mir also zu! Pyrämon, der Priester des Zevs, traf mich einst beym Fischfange am Ufer des Sees, und bath mich, ihn auf die Mitte des Sees zu führen; da lehrte er mich, zum Lohne für meine Mühe, die Geschichte des ersten Feuers auf Erde singen. Merke denn auf! Ich will anfangen.

* * *

Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehst, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern.

In reitzenden Thälern, wo ewiger Sommer die Gewächse mit Blüthen und Früchten schmückte, da erzogest du deine Lieblinge, die Pflanzer des Menschengeschlechts. Von Sonnenstrahlen gewärmet, keines Feuers bedürftig, wußten sie lange nichts von Herd und Flamme. Sie kannten nur deine Blitze und den fürchterlich speyenden Vulkan. Allmählich aber mehrte sich ihre Zahl, und überfüllte

die reitzenden Thäler. Da zerstreuten sie sich, vom Nahrungsmangel gezwungen, weit in dem Lande umher. Nachtfrost befiel nun mit herber Kälte ihre schauernden Glieder, und lehrte sie unter Decken und Kleidern sich vor seinem Grimme zu schützen. Dennoch errangen sie nicht mehr die vorige Stufe des Glücks. Aber —

Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehst, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern.

Ein fruchtbares Wäldchen stand in weiter Ebene. Unter einem seiner Bäume wohnte Ada, das schönste Mädchen der Gegend. Basael, der blühendste Jüngling, seufzete um sie. Ein Hochgewitter rief jetzt, mit feyerlicher Donnerstimme, Schrecken über die Ebene aus. »O Ada," sagte Basael, »hörst du den Erhabensten, hörst du ihn, wie er majestätisch in Stürmen heran rauscht? Seine Blitze mögen mich tödten und meine Hütte zernichten, so ich jemahls den heiligen Schwur, dich ewig zu lieben, dich nie zu verlassen, brechen sollte. Da folgte ihm Ada liebend in seine Felsenhöhle. Kinderchen, schön, wie die Morgenröthe, spielten bald um ihre Wohnung. Aber Basael vergaß seiner Schwüre, und überließ das zärtlichste Weib einsam verzehrendem Kummer. Ihrer Umarmungen satt schwelgte er leichtsinnig im Schooße jüngerer Mädchen seine Nächte durch. Ada irrte trostlos und verlassen in der Gegend umher, um Früchte zu sammeln, und träufelte manche Thräne auf das mühsame Gewebe herab, das ihre Kleinen und sie vor dem Nachtfroste decken

sollte. Einst ging sie, von ihrem ältesten Kinde begleitet, um Speise zu suchen ins Wäldchen, wo jetzt Basael mit seinen Buhlerinnen wohnte. Gott donnerte wieder. »Der du auf Flügeln des Blitzes einherfährst," bethete sie, vergiß du, Mächtigster, vergiß die Schwüre des Ungetreuen, und führe mir ihn reuevoll in die wartenden Arme zurück." Da trat sie aus dem Wäldchen.

Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehest, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern.

Deine Blitze fuhren herab, und zersplitterten zürnend verdorrte Bäume des Waldes. Flammen prasselten daraus empor, und fraßen den Wald und die Hütte des Treulosen. Gebückt, von Schrecken betäubt, floh er ins Freye hinaus, wo jetzt Ada über die fürchterliche Verwüstung staunte. »O Ada!" sprach er, und warf sich auf seine Knie vor ihr: »Rache Gottes verfolget mich; Gnade vor dir, und Gnade vor deinem allmächtigen Rächer! O bitte, du reine Seele, bitte, daß er meiner verschone! Ewig, ewig will ich dich nicht mehr verlassen." Da schwiegen die lauten Donner. Denn

Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehst, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern.

Ada schlang weinend die liebenden Arme um ihn: Das Kind hing sich schmeichelnd an seinen Hals. »Tausend Mahl willkommen mir, lieber Un-

getreuer; willkommen, liebster Vater!" so klang es von ihren Lippen: »Preis dem, der dich uns wieder gab, und Dank für seine Wunder alle!" — »O Ada, Geliebte! noch bebe ich; noch fühle ichs, wie schrecklich das Zürnen des Himmels ist! Welche Verheerung im Walde, welche plötzliche Zernichtung! Sieh da! Er ist weg; unter erstickendem Dampfe, unter Krachen verschwand er: Auch meine Hütte ist weg; ein unbekanntes fürchterliches Wesen verschlang sie. Ich hab' es verdient um dich, Geliebte, verdient um dich, der ich beym verheerenden Blitze Treue schwur und brach! O Dank dir, grause Flamme, daß du mich Schwurvergessenen noch schontest!"

Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehst, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern.

Kalte schneidende Winde brausten. Rauch entfuhr der weiten Brandstätte, und Hitze wallte wie kochende Dünste drüber her! »Komm, Geliebter," sprach Ada, und faßte Muth, »komm, laß uns näher treten und die Wunder Gottes betrachten; ein Funke seines himmlischen Feuers schien mir auf die Bäume herab zu stürzen." »O bleib zurück, du Theure, bleib zurück, und suche nicht die schrecklichen Werke des Hocherhabnen auszuspähen." »Sieh doch, Geliebter! er zürnet ja nicht mehr: sieh, sein verheerender Blitz erstarb, sein Grimm ist besänftiget: komm, laß uns näher treten!" Endlich nach langem Schwanken zwischen Furcht und Wißbegier wagten sie es, an die rauchende Stätte

hinan zu schleichen, so wie man zur Höhle eines Basilisken hinan schleichen würde. Aber mit Erstaunen fühlten sie nun zum ersten Mahl die wohlthätige Wärme der Gluth, gegen die der frostige Hauch der Winde nichts vermochte. »Wie glücklich wären wir," sprachen sie, »wenn uns in kalten Nächten so liebliche Wärme erquickte! Wie wollten wir dir danken, Unendlicher!

Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehst, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern.

Kleine Reiser lagen noch unverzehrt am Rande der Gluth. Der Wind hauchte darein, und knisternd loderte Feuer aus ihnen empor. Neuer Schrecken ergriff sie darob. Sie flohen. Dem Kinde entfielen seine gesammelten Früchte, und hüpften zum Theil in die Gluth. Gebraten lagen sie da, als sie nach langem ängstlichen Zaudern wieder näher zu kommen getrauten. Andre Städbchen lebten nun da und dort aus der Gluth zur Flamme auf. Zusehends minderte sich ihre Furcht, und verlor sich in sanfte Bewunderung. Endlich erkühnten sie sich, umliegende dürre Reiser selbst auf die Kohlen zu werfen. Das neue feyerliche Schauspiel, das Blinken und Prasseln ergetzte sie. Bald begriffen sie, daß die Flamme durch Reiser genährt werde. Jetzt las das Kind seine Früchte wieder zusammen. Ahndungsfrey und sorglos griff es in die Gluth, die heißen Aepfel heraus zu hohlen. Wehe, wehe! wie schrie es da laut, und schlang die schmerzende Hand hin

und her! »Was fehlt dir, Kind?" Da fanden sie, daß es gebrannt war. »O berühren, ihr Blitze, berühren dürfen wir euern Abkömmling nicht, wir erkennen es," sagten sie ehrfurchtsvoll, und bemüheten sich mit langen Stäben die gebratenen Früchte aus der Gluth zu wälzen. Vorsichtig streckten sie nun die Hand aus, und fühlten sogleich die sengende Hitze daran. Aber nach einer Weile, sieh! da war sie zur lieblichen Wärme herab geschwunden. Sie kosteten die Früchte. »Herrlich, herrlich!" riefen sie nun, »vorher waren sie herbe und unreif, nun sind sie süße und schmackhaft. O Dank dir, Geber des Guten! Unendlicher! Dank dir für dein neues Geschenk! Es wärmet uns sanft in frostigen Nächten, und wenn kalte Winde toben, und versüßet unsere herben Früchte, und ersetzet die fehlende Zeitigung. Hier wollen wir Reiser zusammen tragen, und eine Hütte bauen, dein heiliges Feuer zu nähren, du Geber des Guten, der du auch strafend wohlthust! Dank dir, unendlichen Dank dir für dein neues Geschenk! Gnädig bist du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüber ziehst, und vor deiner Allmacht Stimme die erschrockenen Geschöpfe zittern."

* * *

Jetzt schwieg Myrson. »O du guter Myrson!" rief jetzt Lykon, »du mußt mir nun meinen schönsten Fisch haben, du magst ihn wollen oder nicht! Dein Gesang gefiel mir gar zu wohl! Komm, komm, laß uns fischen, sieh, unsere Brüder fahren heran; du hast das schönste Geschenk verdient.

Der Geyer.

Nullum animal morosius est, nullum majori arte tractandum, quam homo. Ille, cui aliorum credita salus et cura est, cum eorum vitiis luctetur, et resistat.

Seneca.

Die schönste Jahreszeit schmückte die Gegend mit tausendfärbigen Reitzen aus. Da fuhr Elise den Fluß hinauf, um droben im Werder Wieden zu einem geflochtenen Fischbehälter zu sammeln. Ihre beyden Kinder saßen vorne im Kahn, und spielten vergnügt mit den schönen Sachen, die ihnen die Mutter aus der Stadt mitgebracht hatte.

Sie landete nun an einem weiten Griesplatze, wo das Wasser friedlich über die kleinen Kiesel wegschlich. »Bleibt da, meine Lieben, hier könnt ihr im Sande spielen,“ sprach sie, und ging in den Werder. Da schnitt der kleine Milon geschäftig mit seinem neuen Messerchen Binsen ab, und bauete kleine Flösse daraus, und artige kleine Häuschen darauf, und ließ sie zur Lust am Gestade hinunter schwimmen. Minia tändelte mit ihrer gefärbten Puppe im Sande. Nicht lange; so lief der Kleine zu ihr, und nahm ihr das schöne Spielzeug weg. Da half kein Bitten, kein weinerlich Rufen und Streben des Mädchens. Die kleine Figur ward auf ein Flößchen gesetzt, und mußte, von Milon

begleitet, flott am Gestade hinunter wandern. Minia trippelte ihm weinend nach.

Kaum hatte er sie wieder ans Land gezogen, so griff sie hurtig nach ihrer benetzten Puppe, und verbarg sie im Schürzchen. Wehe, da ging ihr die Farbe ab. Nun weinte die Kleine noch mehr: »Mein schönes Spielzeug verdorben, du böser, böser Bruder!" so klagte sie, und warf die Puppe zornig in den Sand. Husch hatte sie der Knabe weg, und stellte sie wieder auf seinen Floß. Ein Stößchen daran, das aber in der Eile zu stark gerieth, trieb ihn ziemlich weit in den Strom hinaus. Der längste Rohrstab erreichte ihn nimmer, so tief auch Milon hinein zu waten versuchte. Nun war Minchens Herzeleid erst groß. Sie weinte, daß Thränchen auf Thränchen schlug.

Da kam die Mutter zurück. »Hurtig komm »her, du kleiner Wagehals," rief sie schon von ferne, »was willst du so tief im Flusse? . . . und »du, Mädchen! warum weinst du so sehr?" »Ach, »Mütterchen, Milon hat mir mein Spielzeug ge»nommen; sieh, dort schwimmt es im Wasser, sieh!"

»Schweig nur jetzt, Kind, und trockne dich »ab!" Dann wandte sie sich an den kommenden Knaben. »Tritt näher, du kleiner Wicht, und sprich: »Warum verdarbst du Minchen ihr Spielzeug? Willst »du ihr gerne dafür deinen kleinen Wagen geben »mit den schönen bunten Farben?" »O Mutter! »ich will ihr ihn gerne geben;" so sprach er schüchtern, mit niedergeschlagenem Blicke, und schlich sich in den Kahn. Hier trafen ihn, während der Heim-

fahrt, noch manche kleine Verweise, und machten ihm bange und warm.

Nahe an ihrem Ackergarten stiegen sie endlich ans Land. Milon lief geschwind eine kleine Strecke voraus. Sieh da! Wo sich an hohen eingepfählten Stangen ihr Netzwerk, zum Trocknen ausgespreitet, im Winde schwang; da hing ein Geyer in den Maschen, erdrosselt und mit niedergesenkten Flügeln: unter ihm lag ein gemordetes Täubchen im Grase. »Mutter, Mutter! Sieh, was da?" rief Milon wundernd aus. Elise sah hin, und erblickte die sonderbare Geschichte.

»Haha! Er Taubendieb, hat man ihn einmahl?" sprach sie, und warf ihre Wieden nieder: »Seht »doch, wie geschickt er sich selbst bestrafte! Immer »stahl der Grausame gewaltthätig unsere Täubchen »weg! nun hat er seinen Lohn!" . . Jetzt fuhr ihr, wie ein Lichtstrahl, der Gedanke durch die Seele: hier könne dem Kleinen, vielleicht mit Wirkung, eine gute Lehre ans Herz gelegt werden. »Merke dir's, Milon," sagte sie denn; »alle werden ihren »Lohn haben, die andere nach Belieben mißhandeln, »nur weil sie die Stärkern sind!"

Indessen hob sie das Täubchen auf, und lösete den Geyer aus dem Netze. »Nimm dir's zur Lehre, »du kleiner Plagegeist! vielleicht bereitest du dir ein»mahl selbst die Strafe, wenn du Minchen wieder »so unempfindlich neckest, nur weil du, wie der »Raubvogel, der Stärkere bist: Da nimm die Vö»gel und spiegle dich daran!"

Milon nahm weinend die todten Vögel. »Ach »Mutter,« sprach er, »dem bösen Geyer, dem mag »ich nicht gleichen, der unsere schönen Täubchen fraß; »nein, dem mag ich nicht gleichen! Gerne will ich »Minchen mein neues Wägelchen geben, wenn sie »mir nur wieder gut ist; will gerne künftig recht »fromm und brav seyn; Dem Geyer mag ich nicht »gleichen, der unsere schönen Täubchen fraß!«

Da gingen sie heim, und Milon hielt Wort; er ward von dieser Stunde an frömmer. Denn ein verdienter Verweis, zu rechter Zeit und mit guter Art angebracht, gräbt sich tief und unauslöschlich in jugendliche Herzen.

Irin.

Liebe führe dich zur Tugend.

C. Rudolphi.

Hauchet scharf, ihr nördlichen Winde! Zerreißt die flatternden Blumengehänge, und verstreuet sie weit umher auf dem See! Sinket erstorben herab in den Kahn, ihr grünen gewölbten Laubbögen! Herab: Was nützt ihr da oben? Sie fährt nicht mit mir, für die ich sie wölbte. Nein, sie fährt nicht mit mir; umsonst erwart' ich das süße engelreine Mädchen!

Ich Thor, der ich war, ich Hartherziger! Meine Schuld ist's, daß sie mich flieht! O noch höre ich ihre Weigerung, noch klinget ihr Verweis in meinen Ohren! Bitter, wie falber Wermuth, ist er, und strenge, wie unreife Schlehen. Ach! ihre Stimme, ihre Worte — so lieblich, so sanft, und der Ton, mit dem sie sprach, so himmlisch-reitzend — ach! reitzender als schmachtender Nachtigallen Gesang — und doch, doch drang er mir tief in die Seele, doch blutet mein klopfendes Herz. Denn ich fühle es, ich fühle mich schuldig, schuldig vor dir, Geliebteste, und vor der Tugend, die dem Armen zu helfen gebeut!

Da saß ich im buntgeschmückten Kahne, sang, und wartete deiner. Bald solltest du da seyn, um mit mir auf den glänzenden See zu fahren. Mein

Herz schlug dir verlangend entgegen. Ein armer Greis wankte am Knotenstabe heran, und bath, ich sollte ihn über den See bringen. Da wies ich ihn ab. Was sollte uns der Gesellschafter? dachte ich. Traurig ging er zurück, und traf dich auf seinem Wege, und klagte dir sein widriges Geschick. Ach, da gingst du mit ihm gütig nach deiner Hütte, und ließest, mich bange, bange warten. Und als ich dich abzuhohlen dahin kam, o holdes, zürnendes Mädchen, was sprachest du da? Irin! sprachest du sittsam, kannst du auch hart seyn? Bedenke, wer die Armen nicht liebet, den lieben auch die Götter nicht: ich wage es heute nicht mit dir in den zerbrechlichen Kahn zu steigen. O ihr heiligen Nymphen, ihr Götter! Wie stand ich jetzt da? Wußte ich auch, was ich dachte? Wußte ich, wie mir zu Muthe war? Ach nein, ihr heiligen Nymphen! Ich weiß nicht, wie ich aus der Hütte kam. Da bin ich nun wieder am Ufer, und traure.

O hauchet scharf, ihr nördlichen Winde! Zerreißt die flatternden Blumenkränze, und die umsonst — ach, umsonst so schön gewölbte Laube auf dem Kahn! Welket ihr bunten Blümchen, welket ab! Was nützt ihr da oben? Sie kommt nicht, die tugendhafte Schöne, sie kommt nicht! —

Ich armer Junge! Da sitz' ich nun! Verlassen, wie die verwittibte Bachstelze, der ein böser Geyer das liebende Männchen geraubt hat, sitz' ich hier, und traure! Ach! warum hörte ich den bittenden Greisen nicht? Warum mußte mein Hartsinn dem lieblichsten Mädchen mißfallen? O Venus, mächtigste

Venus, die du getrennte Liebende wieder vereinigst, gütigste Göttinn! höre mich! Lehre mich, mein süßes Mädchen wieder besänftigen! Die größte schönfarbigste Muschel will ich an deinen Opferaltar hängen mit zwey darin sitzenden jungen Täubchen. O höre mich, gütigste Venus, die du getrennte Liebende wieder vereinigst, und lehre mich, mein süßes Mädchen wieder besänftigen! —

Aber was beginne ich, das meinen Fehler vergütet? Was will ich thun, das ihr gefällt? Ha! Ich will laufen, was meine Beine vermögen, will den Greisen aufsuchen, will ihn bitten, ins Schiffchen zu kommen, und ihn über den See setzen. Dann geh' ich zu meinem Mädchen, und sag' ihr: Sieh, Meta, sieh! ich habe meinen Fehler verbessert, der Greis ist am andern Ufer: du vergibst mir doch? O dann wird sie mir vergeben, dann will ich sie in die Arme schließen, so enge, wie das Epheu den Baum umschließt. O wie süß, wie süß wird es da seyn? Ach, dann fährt sie mit mir auf den See. Ihr Blumenbögen! o welket nicht, bis sie kommt, welket nicht! Schweiget, ihr Winde! Sie kommt, sie kommt! Ich eile den Greis zu suchen.

Alint am Ufer.

Liebe murmelnd rauscht der Bach
Einem andern Bache nach.

Gerstenberg.

Murmelt sanft, ihr kleinen spielenden Wellen, daß ich sie kommen höre, die liebliche, rosenwangichte Schöne, der mein bebendes Herz voll süßen Sehnens entgegen pocht! Jaget einander nicht so muthwillig lachend über die Flußkiesel weg, und küsset mir den wankenden Kahn nicht so laut, daß ich schon von ferne ihren leisen Fußtritt vernehme, und ihr voll Inbrunst entgegen fliege. Leise und schwebend ist ihr Gang, wie das Schweben des fächelnden Zephyrs über nickendes Schilf am Ufer.

Was hüpfet ihr dort so hoch über den reinlichen Stein weg, ihr kleinen sprudelnden Fluthen, und werfet flockigen Schaum? Eilt ihr vielleicht liebend einander nach, und zürnet über den bösen euch trennenden Stein? Oder freuet ihr euch klatschend seiner, weil ihn ein schönes badendes Mädchen mit zarter Ferse berührt hat?

Horch, was nüstert dort im hohen Schilfe? Sie kommt, ihr Götter, sie kommt! — — Ach nein! Nur eine Rohrdommel flatterte durch die rauschenden Halme des Schilfes. O ihr rauschenden Halme des Schilfes, ihr Vögel! Was täuschet ihr mich wartenden Jüngling so sehr?

Doch sieh da! Wie munter hier neben mir der Fisch im Wasser schlägt, daß es aufspritzt! Macht dich mein Anblick nicht schüchtern, du kleiner hüpfender Tänzer auf den Wellen? Kennst du den Fischer Alint nicht, den schlauen Häscher der Wasserbewohner? — — Ha, schon wieder springst du empor, kühner Spieler? Schon wieder? Nein, seht doch, nein! Es war kein schlagender Fisch: ein unzeitig Aepfelchen fiel hier neben mir ins Wasser, und klatschte; da schwimmt es noch. O schaukelt euch nicht so lebhaft, leichtfertige Lüftchen, auf Zweigen des überhangenden Baumes, und reißt ihm nicht zu frühe die werdenden Früchte ab! Einst, wenn sie roth sind, wie meines Mädchens Wangen, und süß wie ihre Küsse, dann kommt sie mit mir hierher, dann durchgaukelt nach Herzenslust oben die lispelnden Aestchen, und schüttelt die schönsten Früchte in ihren Schooß herab! —

Hu! Nun eins auf den Hut! — Wollt ihr mich necken, ihr losen schäkernden Zephyre?

Wer lacht da so muthwillig? — Bist du es, mein liebes fröhliches Mädchen? Treibest du so deinen Scherz mit mir? O komm, komm in den Kahn, ich rudere tief in das Schilf da unten am Ufer: Jeden boßhaften Apfelwurf sollst du mit zehn süßen Küßchen bezahlen.

Der Knabenstolz.

Pudore et liberalitate liberos
Retinere satius esse credo quam metu.
Terent.

Athis dem kleinen Fischerknaben waren die gelben Wasserrosen *), die zwischen ihren breiten Blättern, so lieblich prangend, auf den Teichen schwimmen, das angenehmste Spiel. Oftmahls, wenn ihn die Mutter im Garten glaubte, stahl er sich, durch den Zaun schlüpfend, an einen nahen Teich hinaus, und versuchte dort, wo diese Blumen zunächst am Gestade blüheten, mit Waten einige zu erreichen. Zuweilen gelang es ihm; zuweilen aber blieb er im zähen Moraste stecken, und vermochte sich, mit allem Zappeln und Arbeiten, nicht mehr aus dem kleberichten Schlamme zu winden. Da weinte er denn jedes Mahl laut, und jammerte, und rief kläglich um Hülfe; bis endlich jemand herzu eilte, und ihn mitleidig ans Land zog. Dennoch schlich er immer wieder an den Teich.

Heute war ihm der nähmliche Zufall begegnet. Er schrie. Sein Nachbar Almon, der eben zum Glücke dort fischte, hob ihn dieß Mahl aus dem Schlamme, und führte ihn, freundlich warnend, zu seiner Mutter zurück.

*) Nymphaea lutea Linn. Seeblume.

Melinde saß in der Hütte, ihr kleines Mädchen auf dem Schooße, und gab ihm zu essen. Der Fischer trat zu ihr in die Hütte, und erzählte den Vorfall. Mit mütterlichem Ernste verwies sie sogleich dem kühnen Knaben sein wiederhohltes Vergehen, und erinnerte ihn seines von neuem gebrochenen Vorsatzes, und seines so theuren Versprechens, nicht wieder ins Wasser zu waten: »Verwegener Knabe! Du wirst mir wohl ein Mahl ertrinken, sagte sie, und drohete ihm.

Indessen scherzte Almon mit dem kleinen Kinde auf ihrem Schooße. »Lischen! so gib mir nur ein Mäulchen, sprach er lächelnd; sieh da den schönen Apfel mit der röthlichen Wange: sieh nur, wie schön! Er ist dein, Lischen! Aber ein Mäulchen mußt du mir geben."

Da schmiegte das Mädchen sich an ihre Mutter, schlang die Händchen ängstlich um ihren Hals, und verbarg das kleine Antlitz schüchtern an ihrem Busen. »Lischen, so magst du mich nicht küssen?" fuhr der Fischer fort.

»Ich weiß schon warum," sprach der kleine Athis. »Warum, Athis?" fragte die Mutter. »Ha, wegen seines rauhen Bartes," antwortete der Knabe; »neulich gab er ihr auch einen Apfel um ein Mäulchen; aber er rieb ihr dafür so scharf die Wange, daß sie zu weinen begann; darum mag sie ihn freylich jetzt nimmer küssen."

»Siehst du, Athis:" sagte Melinde, »siehst du's also? Dieß Kind ist weit klüger als du. Den kleinsten Anlaß, wo es ein Uebel empfand, fliehet es nun,

wie von der Angel los gekommene Fische den Köder; du aber nicht: Stets watest du wieder ins Wasser; — Schämest du dich denn nicht?

Da erwachte der Stolz des Knaben. Erröthend stellte er sich in eine Ecke der Hütte. Das Antlitz mit beyden Händen bedeckt, und gegen die Wand gewendet stand er da, still und stumm, und schwur hoch in seinem Herzen, einen so beschämenden Verweis nie wieder zu verdienen. Heilig hielt er auch seinen Schwur. Denn erwachte wieder in ihm das Verlangen nach gelben Wasserrosen, so ging er zum Nachbar hinüber, und bath, freundlich schmeichelnd, ihn im Kahne auf den Teich zu fahren, um sich zur Genüge Blumen zu pflücken. Und wenn er dann die Hand voll hatte, so zeigte er sie, freudig hüpfend, seiner lieben Mutter, und sagte: »Sieh Mutter, Blumen! und ich bin doch nicht ins Wasser gewatet.“ Und die Mutter freute sich ihres lieben Athis, und seines willigen Gehorsams, eben so sehr, als des glücklichen Einfalls, ihn durch schickliche Berührung seines kleinen Stolzes gebessert zu haben. »Ich fühl' es,“ sagte sie: »Wer den günstigen Augenblick zu wählen, und die Kleinen bey ihren Schwächen zu fassen versteht, sieht immer seine Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt.

Die belohnte Wohlthat.

Siehe den Menschenfreund, wie sein Leben ein Opfer der Welt ist,
Wie er die sterblichen Güter der Erde, im Brauch nur gewigt,
Unter die Menschheit vertheilt; ihn wird die Folgezeit segnen.

Wieland.

Thebe, die arme Fischerinn, war vor der Zeit zur Witwe geworden. Auf ihren Wangen blühte zwar noch der Gesundheit Roth, und auf ihrem Antlitz fast jugendliche Reitze. Aber keiner der Jünglinge mochte sie freyen; denn sie war arm. Da kam sie zu Kerias dem reichen Fischer. »Ich habe sieben Kinder," sagte sie traurig, »sie sind noch klein, und ich kann ihnen nicht Brot genug schaffen. Aber dir hat der Himmel Reichthum beschert, guter Mann! . . Habe doch Mitleid mit armen hungernden Kindern, und mit einer armen hülflosen Mutter: Nimm ein Paar Knaben zu dir, und lehre sie den Hamen und die Netze gebrauchen, daß sie im Alter einst ihre Nahrung gewinnen mögen, und dir tausendfach danken: O! nimm sie zu dir, sey ihr Vater, und nähre sie!" So bath sie, und eine Zähre glänzte in ihrem Auge. Stillschweigend stand sie da, und sah dem Fischer so sehnlich ins Antlitz, so sehnlich, daß ihr Blick ihm tief in die Seele drang.

»Du bist eine gute Mutter," sprach er mit freundlicher Miene, »sey getrost! Morgen werde ich deine Hütte besuchen, und mir die Knaben wählen, die ich künftig ernähren will. Hier hast du ein Körbchen voll Wasserbirnen, hier Brot! Nun esset euch satt, meine Lieben!" Und er gab ihr ein Körbchen voll Wasserbirnen, und Weitzenbrot. Unter Thränen der Freude schluchzte ihm Thebe ihren Dank, und eilte nach Hause, den sehnlich wartenden Kindern Speise zu reichen. Wie naschten da die schmachtenden Kleinen im frischen Obste; wie aßen sie begierig, ihren quälenden Hunger zu stillen, das Brot hinunter! Alle hoben dann ihre unschuldigen Händchen empor, und betheten mit ihrer lieben Mutter für den wohlthätigen Fischer.

Am folgenden Tage, da sie eben, der aufgehenden Morgensonne gegen über, im Grase spielten, kam Kerias den Fluß herab gefahren, lächelte die Kinder freundlich an, und stieg ans Land. »Was macht ihr hier, meine lieben Kleinen?" fragte er liebreich, und trat in ihre Mitte: »Sage mir, Töchterchen! Was soll der Stab in deiner Hand?" »Ach, dort steht eine Blume am Ufer," antwortete das Mädchen, »sie steht traurig, mit niedergesenktem Haupte, und drohet vor der Zeit zu verwelken. Es dauert mich das arme Blümchen; es soll nicht vor der Zeit verwelken; an diesem Stabe will ich es fest binden, daß es die Sonne anblickt, und wieder aufblüht: Es wird mir dann noch süßer riechen."

Kerias. Laß dich küssen, frommes Mädchen! Ich lobe dich! . . . . Und ihr dort an der versieg-

ten Quelle, ihr vier muntere Knaben, mit dem Grabscheit und der Hacke am Arme, was macht ihr da?

Die Knaben. Siehst du den schönen Apfelbaum, der einsam dort in der Wiese steht? Wir leiten einen kleinen Bach aus dem Flusse zu ihm; er trägt gar so gute Aepfel, und jetzt dürstet der arme Baum schon lange: Er müßte verdorren, bekäm' er nicht Wasser zu trinken. Aber er soll nicht verdorren: denn sieh! wir haben den Rinnsal bald fertig.

Kerias. Gut, recht gut, meine Lieben! Ihr seyd wackere, unternehmende Kinder: Bleibet so! Wie sehr verdienet ihr glücklich zu seyn! .... Und du, Mädchen! mit den zwey Kleinen neben dir im Grase! Ihre Augen sind ja noch von Thränen roth: Du pflückest ihnen gewiß Blumen in den Schooß, daß sie stillschweigen mögen?

Das Mädchen. Sie haben eben geweint, die kleinen Närrchen; denn sie hungerten so sehr; da pflückt' ich Grasblumen in ihren Schooß, und sie weinen nun eine Weile nicht mehr.

Kerias. Wartet, ihr sollt gleich zu essen bekommen, ihr lieben Kleinen!

Da hohlte er geschwind seine Fischlägel aus dem Nachen, und trat zu Theben in die Hütte. »Meine liebe Fischerinn,« sagte er, »hier bring' ich Fische; koche sie deinen Kindern, daß sie essen und satt werden; die armen Jungen hungern schon wieder.« Und Thebe dankte ihm, und kochte fröhlich den Kindern die Fische.

»Eben sah ich sie draußen im Grünen spielen,« fuhr Kerias fort, »es sind aber nicht sieben, wie du

mir gestern zugiest; ich zählte sie genau, es sind achte. Gesteh mir's, warum verhehltest du's?"

Thebe. Fischer! ich verhehlte dir nichts; ich habe nur sieben Kinder; das achte ist ein fremdes Mädchen, das ich halb erhungert im Walde fand. Ich kam in den Wald, und suchte mir Brombeeren zum Nachtmahl, da saß das Mädchen am Sumpfe, und weinte, und klagte laut ihre Noth, daß sie keinen Vater und keine Mutter mehr hätte, und daß sie nun kränklich wäre, und im ganzen Walde keine Speise für ihren Hunger fände. Da hatte ich Mitleid mit dem Mädchen; wo meine Kinder essen, dachte ich, mag sie auch essen, und nahm sie mit nach meiner Wohnung. Sie hat das beste Herz, und wird mir einst tausend Mahl für diese kleine Wohlthat danken.

»O meine Thebe, wie empfindsam, wie schön ist deine Seele!" rief Kerias, und drückte sanft ihre Hand in die seinige: »Ich kam her, von deinen Kindern zu wählen, welche ich nähren will; aber ich mag nicht wählen.... Sage, wolltest du mir wohl auch eine Bitte gewähren?"

Thebe. Du bist reich, was kann ich dir geben?

Kerias. Dich — dich kannst du mir geben, göttliches Weibchen!.. Magst du nicht meine Gattinn werden?.. Ich liebe dich, Thebe, recht herzlich liebe ich dich.... Du schweigst, und deine Hand bebt in der meinen. O sage mir, sage mir, kannst du mich wieder lieben?

»Mein Kerias, was du für Fragen thust!" antwortete sie mit zagender Stimme, und zog behuth-

sam ihre Hand zurück: »ich bin ja so arm, du weißt es, bin so arm, und habe so viele Kinder; bedenke nur, guter Mann, bedenk es nur! Gewiß du wirst mich nicht lieben können.”

Kerias. Warum nicht, beste Thebe? ... Willst du mich? O dann sind deine Kinder auch meine.

Thebe. Ach! wer liebet dich nicht? ... Doch, ich bin arm, du wirst nicht glücklich seyn.

Kerias. Und wärest du noch ärmer, so hätte ich dich dennoch lieb: Dein edles Herz achte ich höher, als alle meine Habe, meine Fischteiche und Wiesen. O laß mich das erste Mahl dich küssen, du meine Geliebte, meine künftige Gattinn.”

Da küßte er schmachtend sie, und drückte sie zärtlich an seine Brust, und Thebe weinte. »Weine nicht, meine Liebe,” sprach er, und trocknete ihr sanft die Thränen von der Wange; »komm vielmehr, laß uns unsere Kinder versammeln, und den Nachbar Asphalion herüber rufen, daß ich dir vor seinen Augen Liebe schwöre, und unverbrüchliche Treue.”

Und er lief hurtig hinaus, und rief die Kleinen herein, und hohlte den Nachbar Asphalion herüber: Dann gaben sie sich in seiner Gegenwart die Hände, und schwuren sich Liebe, daß der Alte vor Freude hüpfte, und diesen Tag selig pries, der bestimmt war, so viele glücklich zu machen. »Sieh, meine Nachbarinn,” sprach er, »so lohnet der Himmel die Wohlthat, die du mitleidig einem armen verwaisten Mädchen erzeigtest!”

Der Ungehorsam.

Nunquam impunitum nefas.

Seneca.

Erzählen soll ich dir, du lieber kleiner Heinrich? Aber wenn die Erzählung dich treffen sollte, willst du mir dann nicht böse werden? Nicht? So höre!

Der kleine Lydas, ein hübscher munterer Knabe, wie du, aber auch manchmahl muthwillig und lose, wie du, hatte sich wider das Verboth seines Vaters aus der Hütte geschlichen; und das war schlimm. Er ging, einen irdenen Topf in der Hand, an die Schleuße des Mühlbachs hinauf, um dort kleine Fischchen und Krebse unter den Kieselsteinen zu haschen. Sein Schwesterchen Lyde ging mit.

»Ich fürchte, Brüderchen," sagte das fromme Mädchen, »ich fürchte, dein Fischfang werde heute nicht glücklich seyn; denn die Mutter sagt immer: Wer ungehorsam ist, den fliehet das Glück, wie ein Fischchen den lauernden Hecht."

»O du leichtgläubiges Mädchen!" antwortete lächelnd der Knabe, die Mutter drohte dir nur; »das sollst du gleich sehen: Denn wisse, Hamilkon hat mich erst gestern eine neue Kunst gelehret, die wird mich nicht triegen!"

Da rieb er sich die beyden Hände mit Brennnesselsaft, und stieg in den Mühlbach, der lieblich rieselnd über flache Kiesel dahin schlich. Der Bach war

auf beyden Seiten mit alten morschen Pfählen, und halb vermoderten Bretern befangen. Ein kleiner Damm hob sich an den Bretern empor.

Auf einen Pfahl an diesem Damme setzte der Knabe seinen mit Wasser gefüllten Topf, und begann nach Schmerlen unter die Steine zu greifen. Lyde lagerte sich an einer grünenden Rasenstätte, und schaute der Arbeit ihres Bruders zu.

»Sieh, Schwesterchen!" sagte jetzt Lydas, und zeigte ihr in seiner Hand eine zappelnde Schmerle hin: »sieh, wie sich heute die Fischchen unter meine Hände schmiegen! O sie entschlüpfen mir nicht; es ist, als schwimmen die Närrchen mit Fleiße mir nach, daß ich sie bequemer haschen kann: Sicher, Mädchen, sicher werd' ich dieses Mahl einen glücklichen Fang thun."

»O warte du nur, noch hast du nicht viele," antwortete sittsam das Töchterchen, und schwieg. Doch Lydas zog immer mehrere aus dem Wasser, und wußte sich groß damit. Lydchen staunte sehr darüber. Noch mehrere, bis der Topf gefüllt war. Jetzt fing sie fast zu glauben an, dem Glücke sey ein wenig Ungehorsam eben nicht sehr verhaßt.

Der Knabe wollte nun wieder aus dem Bache steigen, und versuchte, an ein morsches Bret eingeklemmt, sich auf den Damm zu schwingen. Weh aber! Da brach das faule Bret, und auch der unten vermoderte Pfahl brach, auf dem sein Schmerlentopf stand. Knabe, Topf und Schmerlen stürzten zusammen in den Bach.

Die kleine Lyde lief ängstlich hinzu, ihrem benetzten Bruder zu helfen. »Du lieber Bruder," klagte sie, »warum glaubtest du mir nicht? O gewiß, nun seh' ichs; wer ungehorsam ist, den fliehet das Glück weit mehr als ein Fischchen den laurenden Hecht!" Und zog den Knaben triefend ans Land.

Nun sprich, du lieber kleiner Heinrich! Sprich, willst du künftig gehorsamen und glücklich seyn? — Siehst du? Wer nicht guten Ermahnungen folgt, dem eilt die Strafe auf dem Fuße nach. Zwar trifft ihre Geißel den Fehlenden nicht immer sogleich nach der That, und manchmahl scheint sie langsam hinter ihm her zu schleichen; aber sie ereilt ihn am Ende doch, und peinigt dann sein Herz nur mit desto herbern Leiden.

Das Bächlein.

Auch mich entzücken die Wunder der Natur: — O welch unaussprechliche Freude, wenn dieß Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichsten Liebe sich mischet!

Geßner.

Hier, liebes kleines Bächlein im engen ruhigen Thale, von hohen Linden und Aeschen beschattet! Hier an dein blumiges Bord will ich mich setzen, und froh seyn! Andere mögen im leichten Kahne den majestätisch rauschenden Strom beschiffen, oder auf weitem See mit schwellendem Segel einher fahren, und sich freuen, wenn Hütten und Wälder und Hügel unter der spiegelnden Oberfläche hängen. Mir seyest du, Bächlein, Vergnügen jetzt und Lust, rein wie deine Silberfluthen, und süß, wie der frische Labetrunk, welchen du dürstenden Wanderern zollst. Hier an dein blumiges Bord will ich mich setzen, und froh seyn! Der reinliche Stein da unten, mit sanftem Moose bewachsen, mag mir zum Schämel dienen. Aber sieh, fast ist es Schade, daß mein Fuß ein ganzes kleines Mooswäldchen, wie von winzigen immer grünen Fichtenbäumchen zertritt, und so manches schöne Kräutchen unter meinem Lager zerknickt wird.

Welch ein Reichthum zahlloser Schönheiten hier am fruchtbaren Gestade! Gelbe honigreiche Schlüsselblümchen, und röthliche Glöcklein *), und him-

*) Anemone nemorosa Linn. Wald-Anemone, Waldküchenschelle.

melblaue Vergißmeinnichtchen schmücken, mit lieblich abstechenden Farben, das tiefe Grün der dicht stehenden üppig genährten Gewächse; und wo die schwarze Erde sichtbar wird, da kriechen kleine künstlich gestreifte Schnecklein, oder dunkelgrünes Epheu umgürtet den leicht zerlockernden Sandboden. Kleine Mücken schwärmen über dem Wasser, und tanzen, und trinken die unendlich dünnen empor fliegenden Dünste. Die schön gezeichnete Eidechse lauert begierig auf sie, und verschlingt mit schneller Zunge die näher kommende Beute, wie ein Wirbel im Strome schwimmende Rosenblättchen verschlingt. Kleine Vögel baden sich am Strande, schütteln feuchten Staub vom struppigen Gefieder, und trocknen sich im Sonnenschein. — Aber was umschwirret mich so? Ey, du bist kühn, sorglose Bachstelze, daß du mir so nahe am Kopfe vorüber fliegst! Sahst du etwa die langbeinigen Schnacken schweben, die dort auf trocknen Steinchen ruhen, und suchest sie dir zur Speise, so wie ich mir Fische zur Speise suche? Warum fängst du die Mücke nicht, die dort auf dem schwimmenden Laube sitzt? Wie sie stolz in kleinen Wirbeln darauf fortschiffet, und den glänzenden Federbusch kämmt, und die Bläschen anstaunt, die am Rande des leichten Fahrzeugs verpuffen! Jetzt entfliegt sie, die summende Schwärmerinn, leicht, wie ein Stäubchen vom Winde getragen! Wende dich dorthin, du kleine Stolze, wo sich auf dem wankenden Grashalm die funkelnd blaue Wasserlibelle wiegt, und ihre zwey großen Gitteraugen, und ihre schönen Netzflügel in zittern-

den Wellchen besieht; dann wirst du dich schämen, wie sich die hoffärtige blasse Buhlerinn schämt, wenn sie an meinem sittsamen rosenwangigen Mädchen vorüber geht. O sie muß, sie muß sich schämen! Denn mein Mädchen ist schön, wie die Morgenröthe im May, aufblühend wie die junge volle Rosenknospe, und rein wie die unberührte Lilie in der Wildniß. Seit sie mir erröthend ihr warmes, weiches Händchen both, und mit sanftem Drücken alle meine Nervchen beben machte; seitdem singt mir jeder Waldvogel schöner, jede Blüthe riecht mir angenehmer, und jedes kühle Lüftchen fächelt mich freundlicher. O Lina, meine Empfindungen sind sanft, wie dein Blick; mein Vergnügen ist rein, wie die Silberfluthen dieses Bächleins, süß, wie sein frischer Labetrunk dem lechzenden Wanderer, und unendlich mannigfaltig, wie die Natur.

Die Wiesenquelle.

O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Verzierung, wie schön! Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, düften aus jeder Blume.

Geßner.

Lieblich ist es, dich, rieselnde Quelle, schwatzen zu hören. Reinlich wäschest du deine weißen und röthlichen und blauen Kiesel ab, und bildest kleine rauschende Wasserfälle da und dort, und wälzest feinen Sand zu niedrigen abgeebneten Haufen. Auch hier hast du ein niedliches Sandbänkchen gebildet, zum schützenden Damme einer stillen kleinen Pfütze am Ufer, die mit schielendblauen und röthlichen Farben auf ihrer ruhigen Oberfläche spielt. Flink rudert das Männchen des schwarzbraunen Wasserspinnchens *) auf öhlichten Füßen drüber hin, seinem flüchtigen Weibchen nach, und zieht farblose schmale Furchen durch die seifenartige Farbendecke, die zierlich auf dem stehenden Wasser liegt. Unten am sandigen Grunde wurmen junge Frösche umher, wie kleine schwarze Molchen gestaltet, und verstecken sich in aufgejagten Wölkchen von Schlamme. Der zierlich gestreifte Wasserkäfer **) kriechet auch am Boden, und gräbt sich zwischen modernde

*) Gyrinus Natator Linn.

**) Dytiscus Linn.

Kräutchen hinein. Wie euch da so wohl ist, ihr schwächlichen unachtbaren Geschöpfe, wie so wohl, auch eingeschränkt in die faulende Pfütze! Und ich, der ich frey durch die prächtige weite Schöpfung irren, jede lebendige Schönheit der Natur empfinden, aus jedem Gräschen unnennbares Vergnügen schöpfen kann, ich soll mißmuthig die schöne Welt durchkriechen, und den freundlich einladenden Winken der immer lächelnden Freude nicht folgen? O nein! Ich will ihr folgen, will sie sehen im hohen unersteiglichen Gebirge, fühlen in jedem sammtenen Blumenblättchen, und hören im Singvogel wie in dir, lieblich rieselnde Quelle! Nie wird kränkelnder Ekel seinen Wermuth meinen süßen Gefühlen vermischen. Er vergället nur dem seine Freuden, der, eingekerkert in goldene Säle, die aufsteigende Sonne, den blühenden Hain, und die bunte Wiese nicht sieht, der in gekünstelten Gärten die Natur ins Puppenkleid zwingt, und dem kein blühendes Mädchen lächelt, wie mir.

Lina, am Bache sitzend.

Gut seyn, gut seyn, ist viel gethan.
Claudius.

Was bläsest du so unbarmherzig durch das Thal herab, so plötzlich, spielender Windstoß? Sieh, was du für wildes Zeug gemacht hast! Bis zehen kleine, sorglos tanzende Mücken stürztest du mit einem Hauch in den Bach. Kleine Fische schwimmen herbey, und haschen die willkommene Mahlzeit. In Reihen ziehen sie heran, die hungrigen Räuberchen mit röthlichen Floßen und beerschwarzen Augen. Wie sie umher schießen, und rudern! Wie lebhaft und behende! Aber ihr sollt nicht alles rauben, ihr kleinen muthwilligen Nascher! nein — Das Käferchen hier will ich retten, das, auf dem Rücken liegend, hülflos herab rinnt: O wie es zappelt, das arme Thierchen, und ängstlich die zarten Beinchen regt, daß ringsher alle kleinen Wellen zittern! O komm, komm, armer Wurm, sieh den Grashalm hier, den ich dir biethe! Schwinge dich daran empor, und trockne deine Flügelchen hier auf meiner warmen Hand! Du empfingst ja auch Leben und Athem von dem, der mir Leben und Athem gab. O wie es sich wälzet, wie es sich zerarbeitet zwischen den Härchen außen an meiner Hand! Hier auf dieß Veilchen will ich dich schütteln, kleines Käferchen! Lebe und freue dich!

Die Ameise.

Helfet, wo ihr helfen könnt.

Miller.

Sieh hier! Ein Unheil aus meiner Schuld! Den Kiesel da stieß ich sorglos ins seichte Wasser, ich Unachtsamer! Da läuft die fleißige Ameise bange darauf umher. Vom Gestade abgeschnitten, und eingeschlossen wie auf einer kleinen Felseninsel, irrt sie am Rande des Kiesels ängstlich dahin und dorthin, und suchet eine Furth, dem traurigen Gefängnisse zu entkommen. Entkomme denn, du emsiges Thierchen, und werde frey; sieh da, deine Insel liegt im Trockenen, fliehe! Gern rettet und befreyet, wer ein Mahl nach Rettung und Freyheit seufzte, wie ich! O noch weiß ichs, wie bange ich schmachtete, wie ich mit ausgestreckten Armen, Hülfe, Hülfe! rief, auf dem kahlen Felsen, mitten im Strome liegend. Eisklösse hatten mein Schiffchen umgestürzt, und kaum war es mir gelungen, mein Leben den Fluthen zu entreissen, und auf den einsamen Felsen zu klimmen, von dem ich nun zitternd ins Verderben hinab sah. O noch weiß ichs, wie froh ich athmete, als endlich, nach langem vergeblichen Sehnen, Lamons rettender Kahn mich aufnahm! Wenigstens war ich so

froh, als jener Unglückliche, der im segellosen morschen Nachen lange auf hoher See verlassen schwebte, da er sich endlich von lauen Lüftchen an ein blühendes Ufer hingewiegt sah.

Der steinerne Wassergott,
an der Spitze des Schützenplatzes, einer öffentlichen Promenade zu Zürich.

Belle jeunesse,
Que l'Amour presse, ..
Que voulez-vous faire
De tant de beauté?
Est-il necessaire
De tant de fierté?
Calmez les peines
Du plus tendre amour.
Prévenez le jour
Où les inhumaines,
Sans donner de chaînes,
En portent à leur tour.
Mme. Deshoulieres.

Aedon. Ich bin müde, Chromis! Das fremde Ruder hier ist mir zu lästig, und der Fluß reißt da gewaltig zwischen den engen Kieselbänken durch. Wollen wir nicht landen?

Chromis. Dort oben, Aedon, an der hervortretenden Landspitze, wo die beyden Flüsse zusammen strömen, und wo der steinerne Seegott liegt, dort wollen wir landen. Nach einer so beschwerlichen Fahrt ist Ruhe keine Trägheit mehr. Denn wie das Sprichwort sagt, wider den Strom fahren, macht müde.

Dort stiegen sie denn ans Land, und legten sich auf den weichen Rasen neben den Seegott.

Aedon. Sage mir doch, Chromis, was soll der steinerne Mann da mit seinem Netze voll Fische und seinem langen Barte?

Chromis. Ein alter Gott ist's, Aedon; ich weiß seine Geschichte.

Limmas hieß der Gott. Er beherrschte mit mächtigem Dreyzack den fischreichen See zwischen seinen blühenden lang gestreckten Ufern, und war schön wie keiner der Wassergötter im Lande. Einst sah er am lieblichsten Mayenabend, da die ganze Natur sehnsuchtsvolle Zärtlichkeit auszuathmen schien, die schöne Syle, die Nymphe des Stromes im Walde, und entbrannte voll herzlicher Liebe. Denn zierlich floß ihr das grüne Schilfhaar vom Haupte herab über den lilienweißen Nacken und auf den wollüstig wallenden Busen. Sittsam und stolz saß sie an ihrer sanft geneigten Urne, und goß krystallhelles Wasser über reinliche Kiesel hin, und über glänzend gewaschene Felsen. Da trat er schüchtern zu ihr, und sank, vor Liebesgluth zitternd, zu ihren Füßen: »Verschmähe nicht, reitzende Nymphe," sprach er mit flehender Inbrunst, »verschmähe nicht mein »liebendes Herz! Alle Schätze meines weiten Sees, »alle nahrhaften Gewächse und schmackhaften Fische, »ja mich selbst magst du dein Eigenthum nennen: »Aber liebe mich, schönste Nymphe, verschmähe mich »nicht!" Alles umsonst: die spröde Nymphe entfloh. Kein zärtliches Bestreben des Gottes, kein reiches Geschenk vermochte sie, seine Bitten zu hören. Sie freute sich nur, wie sich jetzt noch manches unmitleidige Mädchen freut, in ihrem Verehrer Triebe

zu nähren, die sie nicht sättigen wollte. Doch nun dachte Limmas auf eine List. Absichtlich schien seine Liebesgluth allmählich zu erlöschen. Er suchte die versteckte Syle nicht mehr in dunkeln Grotten, schwamm ihr nicht mehr unter die Wellen nach, und wenn er sich von ihr belauschet glaubte, so legte er sich hier an die Landspitze, wo sich die schönsten Töchter der Stadt in ihrem vollkommensten Reitze zeigen, die eine mit einem Wuchse, so schlank und majestätisch, wie Amphitrite, die andere so schmeidig und leicht, wie die jüngste Grazie, und wieder andere so artig und rosenwangig, wie Aurore im May. Da sang er Lieder auf sie, voll Lobes und voll schmachtender Sehnsucht; und wenn ein Fischer zur Arbeit hieher kam, so jagte er ihm eine Menge Fische ins Netz, und sprach mit empfindsamem Tone: »Hier bringe den Schönen der Stadt, den Mäd»chen reitzender als Sirenen, und lieblicher als »Nymphen, dieß Geschenk von mir!" Zum ersten Mahle fühlte jetzt Syle, was einen schönen treuen Liebhaber verlieren heißt. Mit jeder Rede des Gottes klopfte es ihr heftiger in der beklemmten Brust, mit jedem Tage wuchs ihr schmerzliches Besorgniß, sich achtungslos verlassen zu sehen. Jetzt endlich stürzte sie sich in die Fluthen ihres Stromes, und schwamm wie von ungefähr an der Landspitze vorüber, worauf der klügere Limmas ruhte. Freundlich grüßte sie ihn, und erhub den schneeweißen Busen und die Hüften, glänzend wie Elfenbein, gefällig aus dem Wasser, den schönen Liebling von neuem zu locken. Willig folgte auch Limmas dem

günstigen Winke, und eilte ihr schmeichelnd unter die Fluthen nach, wo Amor sie bald, innigst wie ihre beyden Ströme vereint, im seligsten Genusse der Liebe fand. Zum bleibenden Denkmahl seines glücklich errungenen Sieges liegt nun des Gottes steinernes Bildniß hier an der anmuthigen Landspitze zwischen blumenvollen Ranken, und man sagt, er lächle noch oftmahls zufrieden dem holden Platze zu, wenn er im Strome vorüber schwimmt; oder belausche da die schönen Mädchen der Stadt, wenn sie voll bezaubernder Sittsamkeit, und reitzender Unschuld unter hohen Pappeln einher gehen.

Der Dieb.

Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb' genau!

Bürger.

Lydas, der reiche Fischer, besaß einen eigenen Teich, hübsch tief und groß und voll der herrlichsten Fische. Niedriges Schilfrohr und hoch emporstrebende Binsen mit buschichten Häuptern umschlossen ihn ringsher, und formten einen lieblichen Kranz, wie von nickenden Aehren, um sein sumpfiges Ufer her.

Aelys und Hylas, die zween Söhne des Fischers, hatten nun, schon drey Mahl nach einander, ihre Reusen mit Köder Abends in das Schilf des Teiches gesenket, immer an einer Stelle, wo die meisten Fische strichen, und zogen sie dennoch am Morgen stets leer wieder aus dem Wässer.

»Bruder," sagte Hylas, »das geht nicht mit »rechten Dingen zu. Wir fingen doch sonst allezeit »Fische genug, und jetzt schon drey Tage kein Gräth»chen mehr: Vermuthlich, Bruder, mauset uns je»mand, ehe wir kommen, die Beute weg, wie der »Fuchs dem Jäger in Schlingen hangende Vögel."

Aelys. Eben dachte ichs auch, mein Lieber! Aber wie sollen wir es hindern? Wir wissen ja den Thäter nicht.

Hylas. Ha! den wollen wir bald belauschen. Heute Abends legen wir unsere Senkreusen wie bis-

her in das Schilf: nach Mitternacht aber schleichen wir in der Stille an den Teich heraus, und erwarten, im Busche versteckt, die Ankunft des Diebes. Komm er dann nur! Es soll ihn wohl nimmer nach unsern Fischen gelüsten. . .

Aelys. Recht, Bruder! Wir machen es so!

Abends senkten sie denn die Reusen ins Schilf, und zogen, wie sonst, den Kahn hinter die Binsen heraus ans Land, und kehrten fröhlich wieder nach Hause.

Nach Mitternacht gingen sie still an den Teich, setzten sich hinter ein nahes Gebüsch, und lauschten. So stehen wohl manchmahl zween Hechte stille und unbeweglich im Hinterhalte, und lauren, zwischen Wasserkräutern versteckt, mit pochendem Herzen auf die lang ausbleibende Beute.

Morgens, da der Himmel ein wenig zu grauen begann, schlich Androgenes, der arme Fischer, heran. Er hatte gutwillig, seiner kranken Gattinn zu Liebe, schon alle seine Habe, Kahn und Netze verkaufet, um einer alten gewinnsüchtigen Frau, die als große Kräuterkennerinn im Rufe stand, richtig ihre Arzeneyen zu bezahlen; nun wußte er kaum mehr, sich dürftig zu nähren. Nothgedrungen spähete er denn Abends die Lage der Reusen im Teiche aus, und leerte sie Morgens, so bald der Hahn erwachte, und verkaufte die Fische in der Stadt, um seiner Gattinn und sich vom erworbenen Gelde die Nothdurft des Tages zu schaffen.

»Ach, Bruder! Den Mann bedaure ich;" lispelte jetzt Hylas seinem Bruder ins Ohr: »Er ist gar

»zu arm, wir wollen ihn verschonen!" »Ja, Hy»las! Wir wollen ihn verschonen," antwortete Aelys mit leiser Stimme: »Er dauert mich auch; laß uns nur lauschen, wie ers beginnet!" Sie hielten sich stille.

Androgenes nahte sich, seine Lägel auf dem Rücken, dem Strande des Teiches, wo der Kahn stand, löste ihn, furchtsam in die Runde blickend, vom Pflock ab, stieg ein, und versuchte mit mächtigem Sträuben, durch die dichtverwachsenen Binsen und Rohre, bis an die Stelle hinaus zu rudern, wo die Reusen unter Wasser lagen. Mitten aber im verschlungensten Gewirre von Kräutern und Röhricht vermochte er's nimmer, den Kahn vom Platze zu bringen. Er arbeitete, daß ihm häufiger Schweiß in Tropfen von Stirne und Nacken quoll. Aber alle seine Kräfte waren zu schwach.

Nach einem Weilchen Ruhe bemühte er sich von neuem, gewaltiger ans Ruder gestemmt, den Kahn aus dem Schilf zu schieben; da glitt ihm das Ruder vom Grunde, und er stürzte rücklings ins Wasser hinaus.

Jetzt liefen die Jünglinge eilig herbey, besorgt, es möchte ihm ein Unheil begegnen. Androgenes wälzte im Teiche sich um, und hatte Mühe, seine verstrickten Beine aus dem Binsengeflechte wieder los zu wickeln. Nun wollt' er sich eben, wie er war, über und über mit gelblichtem Schlamme beschmutzt, und das Angesicht vom schneidenden Schilfröhricht wund geritzt, in den Kahn schwingen, als er plötzlich die Fischer am Strande erblickte. Wie erschrak

er da! Ruder und Hut, die er in der einen Hand hielt, alles entfiel ihm vor Schrecken.

»Fürchte nichts, du guter Mann!" sagten jetzt freundlich die Jünglinge; »es drohet dir keine Strafe von uns. Sey getrost! Wirf deinen Hut und »das Ruder, das dort neben dir im Kraute liegt, »in den Kahn, und zeuch ihn mit dir ans Land. »Naß bist du ohnehin! Komm nur auf unser Wort, »wate vollends heraus."

»Ach im Ernste, ihr Jünglinge, vergebet ihr »mir?" stammelte furchtsam nach langem Zweifeln Androgenes: »O schonet doch meiner! Denn ach . . »die höchste Noth zwang mich zu diesem beschämen»den Mittel zu greifen." »Bey unserer Hand und »Treue, Fischer!" antworteten sie, »du hast nichts »zu fürchten."

Da ließ er sich endlich bewegen, und zog den Kahn watend ans Ufer. »Warte hier, Freund!" sagten dann die beyden Jünglinge: »weil du's bedarfst, so sollst du die Fische nun dennoch haben." Und sie stiegen ein, und zwangen muthig das Fahrzeug, mit vereinten Kräften, durch die verwebten Binsen hindurch, und hoben ihre Reusen aus dem Teiche. Die Lägel des armen Fischers ward voll mit Fischen gefüllt.

»Hier, Fischer, hast du Linderung deiner Noth," sprachen sie, und reichten ihm lächelnd die Lägel hin, indeß ihm Thränen die hagern Wangen begossen, und Schamröthe sein Angesicht färbte: »Künftig aber komm zu uns, und hilf uns bey der Arbeit

»im Teiche, und du sollst gewiß immer deinen reichli»chen Antheil am Fange haben!“

Ihr, denen für die Sicherheit des bürgerlichen Eigenthums zu wachen obliegt, handelt ihr auch so? O es ist nicht genug, Verbrecher zu strafen! Weiset ihnen auch den Weg, sich ehrlich zu nähren!

Die Wanderer auf den Berg.

Qui vit content de rien, possède toute chose.
Mais sans cesse ignorans de nos propres besoins,
Nous demandons au Ciel ce qu'il nous faut le moins.
Boileau.

Almon. Komm, Battus, wir wollen nicht immer mit trägen Aenten auf Seen, oder mit kleinen Wasserspinnen auf Teichen schwimmen: zu den Luftvögeln wollen wir uns heute auf den hohen Berg erheben. Man sagt, zu oberst auf seinem waldbekränzten Haupte gewähre die herrlichste Aussicht in die Thäler umher nahmenloses Vergnügen.

Battus. Recht, Almon! wir steigen heute hinauf, da wir gelegene Muße haben, und uns keine dringende Arbeit auf den Teich oder ins wartende Feld ruft. Ich ließ mir schon vielmahl erzählen, auf der luftigen Spitze und an den schattichten Seiten des Berges weilen die stillen Götter der einsamen Freuden, und die Quell-Nymphen, und zuweilen auch junge Amoretten am liebsten; sie halten da, von Phantasus geführt, ihre lustigen Tänze auf wild hervorragenden Felsenmassen, oder auf üppig blühenden Schattenplätzen; und so man von oben in die weit gestreckten Thäler herab sehe, werde einem zu Muthe, wie dem Vater Zevs, oder dem Welterleuchter Phöbus seyn mag, wenn er lächelnd vom hohen Wolkenhimmel herab die

kleinlichen Länder besieht. Komm also! Hier ist eine Schnitte Brot, stecke sie zu dir, wie ich auch thue: denn auf dem steilen gekrümmten Wege könnte uns gar bald der Hunger ungebethener Geleitsmann werden."

Da schlenderten sie denn plaudernd bis an den Fuß des Berges fort; und nun zwischen Bäumen den engen Steinweg hinauf. Die muntere Wachtel schlug ihren einförmigen Ruf bald weit unter ihnen im keimenden Getreide, und das wechselnde Lied der männlich singenden Amsel tönte tief aus schattichtem Tobel empor.

Kleine Bächlein rieselten jetzt neben ihrem Fußsteige herab über weißgespülte Sandgeschiebe, und sprenklichte Felsenschiefer, und stürzten sich angenehm rauschend über niedrige Klippenwände da und dort. Immer verkleinerten sich nun die rauschenden Bächlein, und schwanden, je höher der Weg trug, zu langsam träufelnden Quellen, die aus deckendem Moose, oder unter einer modernden Baumwurzel hervor drangen. Hundert kleine Nymphen wirthschafteten hier in holder Eintracht, und schütteten sparsam ihre kleinen Wasserkrügchen aus.

Endlich verloren sich die träufelnden Wässerchen ganz. Schnaubend zogen sich nun die Fischer den Berg herauf. Denn das ungewohnte Steigen begann ihnen den Athem zu hemmen. Oftmahls blieben sie stehen, und schöpften Luft, und sahen froh zurück auf den abschüssigen krumm geschlungenen Weg, mit abgehauenen Fichtenstäben belegt. Heiß brannte jetzt die mittägliche Sonne auf ihre mit Schweiß

benetzten Rücken: Denn die Bäume standen dünner und ferne. Fast außer Athem schleppten sie endlich ihre müden Beine vollends den Berg hinan, und standen jetzt lechzend auf seiner grasreichen Scheitel, und bewunderten die überraschend schöne Aussicht.

Aber sie konnten sich ihrer nur halb erfreuen; denn heißer Durst hatte ihre Gaumen getrocknet, und das volle Wonnegefühl für den Zauber eines grenzenlosen Ueberblicks großer Länder und Seen gehemmet.

Matt und müde lagen sie da, und seufzeten nach einer labenden Quelle, und sahen sich nur eine kurze Weile um auf der Spitze des Berges. Dann kletterten sie mit gedörrten Lippen an seinen unwegsamen Seiten herab, rund umher, und suchten eine kleine Quelle zur Linderung ihres brennenden Durstes, der eine da, der andere dort unter dichtverwachsenen Gesträuchen.

»Eile, Freund!" rief jetzt Battus fröhlich aus, »eile hierher! da finde ich goldfarbige Schmalzblu- »men *) und schwefelgelbe Schlüsselblümchen in ei- »ner kleinen Vertiefung, die sich den Berg hinab »zieht: ein süßer Labetrunk ist uns nahe!" Da eilten sie vereint, an Ruthen und Sträuche sich haltend, den Quellblumen nach, und wanden sich mühsam durch Dörner und Büsche, und fanden endlich, vor Freude hüpfend, eine entblößte niedrige Felsenwand, über deren nasse Stirne das sanfteste Moos eine grüne Decke zog. Reine Wassertropfen träufel-

*) Caltha palustris Linn. Dotterblume, Butterblume.

ten von hängenden Moospflänzchen, und sickerten von weißen welk liegenden Gräsern herab. In die Wette streckten sie nun die hohlen Hände aus, schlürften und langten ihre Brotschnitten aus der Tasche, das kostbare Naß damit aufzufangen, und ihren brennenden Gaumen zu laben. Jetzt saßen sie hin ins Gras bey der Tropfquelle, und schnitten sich zähe Ruthen, und zogen ihnen künstlich die glatte Rinde vom saftigen Holze, und sammelten sich also in hohlen unten verschlossenen Röhren einen ergiebigern Labetrunk auf.

Jetzt dürsteten sie nicht mehr, und flochten dankbar eine kleine Laube von Haselstauden über den nackten Felsen zum Schutze der kleinen Quelle vor sengender Hitze. »Du sollst nicht versiegen, kleine »Quelle," sprachen sie gutherzig, »fließe fort, und »werde ein rieselndes Bächlein dem lechzenden Wan»derer zum Troste. Süß ist der Trunk aus dir, und »lieblich dein Wasser, wie der günstige Blick deiner »jungen beschützenden Nymphe, die dich gütig unter »der weichen Moostapete hervor gießt. Diese kleine »Haselgrotte mag dich, schöne junge Göttinn! zur »Dankbarkeit in deinem einsamen Ruhorte schützen »vor der brennenden Mittagshitze, und vor den fre»chen Blicken der ungeliebten allzu kühnen Wald»götter, wenn du im sanften Schlafe ausgestreckt »da liegst."

Jetzt stiegen sie wieder auf die waldbekränzte Koppe des Berges, und genossen nach Muße der süßen Wollust, große glückliche Länder mit waldigen Bergen, blühenden Thälern und spiegelnden

Seen, wie einen Teppich zu ihren Füßen ausgebreitet zu sehen. Voll Bewunderung saßen sie da, und überließen sich ganz den seligsten Gefühlen. Manchmahl brach ihr Entzücken in Worte aus, und da theilten sie sich getreulich ihre Empfindungen mit.

Lange hatten sie so gesessen. »O wie schön ist's, »lieber Battus,« sagte jetzt Almon, »wie entzückend, »dieß seltsame Gemische von Ebenen und Hügeln »mit einem Blicke zu umfassen! Wie da alles so »rein und nett gezeichnet dem Auge erscheint! Siehst »du den oft verschlungenen Lauf der Flüsse, das viel»fache Kreuzen der Wege, und die eckigen Umrisse »der düstern Haine?«

Battus. Ja, Bruder! Das Herz möchte mir vor Freude hüpfen, wenn mein Blick so frey und unaufgehalten rings umher den weitausgedehnten Horizont überschauet, und sich gesättigt und müde in grauer Ferne verliert, oder an blauen kaum sichtbaren Gebirgen. Wie da alles in verjüngter Form so deutlich vor mir liegt, das segelnde Schiff auf dem stillen See, wie die niedrigen Hütten an seinem beschilften Ufer. Und die Stadt da unten kommt mir vor, wie ein kleiner vielfach durchbohrter Korallenfels im Meere, auf welchem tausend Schalenthierchen in zerbrechlichen Häusern nisten.

Almon. Sieh! die Vögel schwimmen unter uns mit rudernden Fittigen hin, und zeigen, wie Fische im klaren Teiche von oben sichtbar, den glänzend geschmückten Rücken, und den steuernden weit ausgespannten Schweif. Nur die summende Mücke

schwärmet über meinem Haupte, und freuet sich, in geläuterter Luft kühn umher zu schweben.

Battus. Sieh! An Bächen und Flüssen stehen die Wohnungen der Menschen zerstreut, gleich artigen Insecten-Zellen an liegenden Halmen im Grase. O sage mir, Almon! Warum wohnen sie nicht lieber auf hohen Bergen, als in tiefen Thälern? Ist die Luft hier nicht reiner, die Aussicht nicht herrlicher? —

Almon. Du scheinst vergessen zu haben, lieber Battus, daß dich erst brennender Durst auf dem Berge hier quälte. Die Forelle suchet das helle Wasser, der Krebs den schleichenden Bach, und der lauernde Hecht versteckende Erlenwurzeln am Ufer. So suchen die Menschen lachende Thäler, wo ihnen klare Flüsse frischen Trank, und fruchtbare Fluren, von Bergströmen bewässert, erquickende Nahrung zollen. Und möchtest du nicht lieber auf blumiger Wiese wohnen, als hier auf dem Gipfel des Berges, wo dich ein einziger mißlungener Tritt in tiefe Abgründe stürzen, oder wenn du sorglos am Rande des Felsen entschliefest, die kleinste Wendung in schreckliche Klüfte hinab rollen könnte?

Battus. Du hast recht, Bruder! Ich bedachte das alles nicht.

Almon. Und sieh! Fischen könnten wir hier auch so wenig, als auf Teichen ernten. Und un[illegible] Fang in den Wassern des Thales täglich so hoch hinauf zu tragen; verwünscht! das wäre ja eine Beschäftigung für Leute, die fliegen könnten, wie Störche, oder mit dem unermüdlichen Manne in

der Unterwelt zur Wette arbeiten wollten, der — wie heißt er doch? — der ewig seine schwere Last kreisend bergauf wälzt, und wieder herab rollen läßt *)?

Battus. So komm! Wir wollen wieder in unsere Hütten hinunter! Ist die Aussicht dort schon nicht so mannigfaltig und ausgedehnt, wie hier oben; so ist sie doch schön und reitzend im Kleinen. Und Speise finden wir da auch für unsern Hunger, und frischen Trank für unsern Durst, und dürfen nicht darben, wie jetzt. — Und dort, sieh, dort nahet sich ein schwarzes Ungewitter heran! Leuchtende Blitze zerreissen die dichten Wolken, die, wie dunkelgraue Berge auf einander gethürmt, donnernd einher ziehen. Laß uns hinab eilen! Man sagt, der tödtende Strahl treffe hohe Gebirge am liebsten. Laß uns hinab eilen!"

Da sahen sie nochmahls auf der Höhe sich um, und eilten zufrieden ins Thal, und lebten da, auch ohne weite Aussicht, vergnügt in ihrer stillen Hütte, unter blühenden Äpfel- und Birnbäumen versteckt. Denn nirgends findet sich alles Schöne und Gute beysammen.

*) Sisyphus.

Kalmus.

Wer jede Kreatur liebt, und mit Vorsatz auch nicht den Wurm zertritt, der sich unter seinem Fuße krümmt, dessen Herz ist gut, der ist der Freundschaft der Bessern werth.

Weishaupt.

»Brüderchen! Wir sollen sie wieder schwimmen las»sen,“ sagte die Mutter; »es sind große, kostbare »Fische, aber nun leichen sie, und schmecken gar »nicht gut!“ So rief Kalmus, der kleine Fischerknabe, fröhlich und hold wie ein junger Liebesgott, mit den schönsten lebendigen Fischen im Handnetz, und eilte über wankende Blümchen seinen Brüdern zu, die am Teiche spielten.

»Gib uns das Netz,“ sprach aber ein böser Junge, »wir brechen spitzige Dörner ab, und ste»chen den Fischen die Augen aus, und reissen ihnen »zur Lust die großen Floßen ab: Dann wollen wir »sehen, wie sie blindlings, ohne Floßen schwimmen »können!“

»Nicht doch!“ erwiederte der fromme Knabe, »nicht doch, ihr Lieben! Es wäre ja grausam, zur »Lust unschuldige Thierchen zu martern. Wisset ihr »nicht, daß die Mutter dieß hasset? Sie würden »abstehen. Kommt, wir wollen sie unbeschädigt »schwimmen lassen.“

Da stellte er sich gebückt an den hohen Rand

des morastigen Teiches, und öffnete gutherzig den lechzenden Fischen das enge Gefängniß. »Was machst »du? Willst du unsere Freude verderben?" rief aber der böse Knabe, lief hastig herzu, und wollte ihm eigensinnig die Fische entreissen. Da rannten sie ihn unvorsichtig vorwärts, daß er tief in den schlammigen Teich auf die Scheitel hinab schoß. Fruchtlos sträubte er sich los zu kommen. Dünner Schlamm versteckte ihm Mund und Athem. Lautschreyend flohen die Kinder, und vergaßen im Schrecken, daß er Hülfe bedürfe.

Schon umarmte kalter Todesschauer den erstickenden Knaben; schon zu spät, sein Leben zu fristen, schwamm die Najade des Teiches mitleidig herzu. »Frommer Knabe," sprach sie gerührt, »soll »deine Güte dich tödten? O nein, sie soll dich nicht »gänzlich tödten! Noch weilen einige Funken des »Lebens um dein empfindsames Herz. Vermögen sie »schon nicht, dieß holde menschliche Körperchen noch»mahl zu beseelen; o so können sie doch ein nützli»ches Wassergewächs beleben. Blühe denn als grü»nes gesundes Rohr, und vermehre dich jeden kom»menden Frühling!"

Da bildete sich wunderbar sein lockiges Haupt zur treibenden Wurzel, und das bräunliche Haar zu saugenden Fäserchen im feuchten Grunde. Sein stockendes Herz und die schlaffen Arme preßten sich enge in umwickelndes Rohr, mit hellgrünen, vollen Blättern geschmückt.

Seine Mutter kam nun an den Teich. Gelaufen kam sie, vom ängstlichen Rufen der Kinder

herbey geschreckt. Da sah sie mit wankenden Knieen das überraschende Wunder, sah staunend den grünen Rohrstamm, langsam wachsend, über die schwindenden, emporragenden Schenkel ihres Söhnchens herauf schleichen, und sich endlich in viele säuselnde Blattspitzen enden. Da fühlte sie bebend die Gegenwart der Gottheit, und weinte, und bethete an.

Jedermann, wer die seltsame Geschichte vernahm, eilte neugierig herbey, die neue Teichpflanze zu sehen. Nach langen Jahren erzählten die Väter noch ihren horchenden Kindern das Schicksal des Knaben, wiesen ihnen sein grünend Gewächs, und lehrten sie, gutherzig auch schwächliche Thierchen schonen.

Kalmus aber vermehrte sich, von den Göttern gesegnet, und verbreitete seine gesunde bitterliche Wurzel weit in den Sümpfen des Landes. War sein gutes Herz schon zu frommen Thaten erstorben, so nützt er uns doch heute noch durch die stärkenden Heilkräfte seines wohlschmeckenden Gewächses. Denn die gütigen Götter lassen die fromme Neigung, Gutes zu wirken, nie gänzlich ersterben.

Die Hülfe.

So bist du mächtig in großen Seelen, preiswürdige Liebe,
Ursprung der ruhigen Wonne, die, unempfindbar dem Pöbel,
Wenigen Edeln, den Engeln der Erd', aus nectarischem Quell fleußt,
Und womit das Bewußtseyn uns füllt, uns ähnliche Wesen,
Edelgebildete Herzen durch Wohlthun glücklich zu machen.

Wieland.

»Schwärme herab in kleinen Wirbeln, buntes herbstliches Laub! Schwärme gaukelnden Schmetterlingen ähnlich von den Zweigen herab, und ruhe auf welkendem Grase, bis dich ein hüpfender Zephyr zum scheckichten Tanze lockt! Bald werdet ihr nun entblättert seyn, meine Bäume, bald ganz eures letzten farbigen Sterbeschmuckes beraubet, traurig da stehen. Nur die glänzend schwarzen Schlehen des Zaunes und die spät reifenden Winterbirnen schmücken noch meinen kleinen Garten. Aber höre, du strenge Jahreszeit, du sollst mir nicht ungenossen den lieblichen Schatten von den Aesten schütteln; trinken will ich hier nochmahl unter dem hohen Nußbaume, und fröhlich seyn! Auch meine Freunde hab' ich heute hieher geladen: Da soll Bacchus uns besuchen, und vertrauliches Lachen und der willige Scherz." So sprach Möris, der muntere Fischer, unter dem hohen Nußbaume in

seinem Garten, wo vier alternde Pfähle, mit drüber liegendem Brete, einen ländlichen Tisch bestellten, und setzte geschäftig einen vollen Weinkrug hin, und schmackhaftes Brot, und ein Körbchen voll des schönsten Obstes.

Da trat die arme Myra, furchtsamen Schrittes, zu Möris in den Garten, und bath mit wehmüthigem Tone: »Lieber Nachbar, rathe mir doch! Seit »der traurige Grabhügel meinen verblichenen Gatten »deckt, umlagern schwarmweise, wie Mücken den »Honigtopf, Plagen und Besorgnisse meine einsame »Hütte. Mit jedem schwindenden Tage schwindet »auch die Freygebigkeit meiner Verwandten; immer »sprechen sie: Myra, verkaufe deinen Teich, so »weicht die Noth von dir; er wird ohnehin nicht »gepflegt, die Fische sterben darin, und ihn um »Lohn fischen zu lassen, macht dir beschwerliche Ko»sten! Aber ach, sie bedenken nicht, daß ich zwey »wackere Knaben habe, die einst groß wachsen wer»den, und den schönen Fischteich mit Vortheil be»nutzen können. O! den schlechten Dank, den sie »mir dann wissen dürften! Nein — den will ich »nicht verdienen, will ihr väterlich Erbtheil nicht »um ein Bißchen verfliegendes Geld veräußern. Aber »hilf mir, lieber Nachbar, in meiner dringenden »Noth! Fische mir den Teich, und besorge ihn. »Ich habe zwar kein Geld; aber laß, da ich's nicht »besser kann, die Hälfte des Fanges deine Löh»nung seyn.«

»Gute Myra,« sprach Möris bieder und liebreich, »laß dir ferner deines Teiches wegen kein ängstli-

»ches Besorgniß das Herz pressen; denn sieh, hier »hast du meine Hand, ich will kommen und ihn be»sorgen. Und nun koste mein Brot erst und meinen »Wein, und bringe diese Früchte deinen Kleinen: »Sie sollen niemahl ihr väterlich Erbtheil missen, »gewiß niemahl, so wahr ich Möris heiße!"

Da kostete Myra den Wein und das Brot — Thränen fielen ihr in die Trinkschale — und ging getrost nach ihrer einsamen Wohnung zurück.

Fröhlich trat jetzt Möris in die Hütte, wo seiner die versammelten Freunde harrten. »Ihr wisset, »Brüder," sprach er lächelnd, »Kärglichthun beym »Freudenmahle ist gerade so schicklich, wie schläfe»riges Gähnen beym hüpfenden Tanze: Nun sagt! »Wollt ihr mit mir ein Mittel versuchen, euch »Essen und Trinken vortrefflich schmecken zu ma»chen?" Alle riefen einstimmig ein munteres Ja. »Wohlan denn," fuhr Möris fort, »so folget mir! »Ich will ein Paar Lägeln nehmen; du, Myrson, »nimm die neugedängelte Schilfsense draußen; du, »Lykon, den Hamen und das Netz, und ihr beyde »lustigen Jünglinge traget die große Fischwanne! »Mitten darein setzen wir Wein und Brot und »Früchte: daran darf es uns nicht mangeln: Kommt »hurtig, folget mir!"

Da gingen sie ihm wundernd nach. »Ein artiger Gastwirth!" sagten sie im scherzhaften neckenden Tone, »er ladet uns zum Freudenmahle, und führt »uns rüstig zur Arbeit! Hübsch erfunden, Bruder »Möris! Du gibst nicht vergeblich! Und uns vor »übelm Nachruf zu bewahren, als schmauseten wir

»gerne umsonst, wie die reisenden Götter, das liegt »dir gewiß nahe am Herzen!" Jetzt waren sie zur Stelle. Kurz erzählt er die Noth der armen Witwe, und endete lächelnd: »Ihr Redlichen! Ihr helft mir »gewiß diese leichte Arbeit verrichten, die für das »arme Weib, und ihre noch schwächlichen Kinder zu »schwer ist: Wohlan, laßt uns den Teich fischen!"

Nun mahlte sich ein angenehmes Staunen auf jedem Antlitz. »O allerliebst, Bruder Möris, aller»liebst ist dein Einfall! Gern, herzlich gern fischen »wir!" So riefen alle. Sanfte Freude winkte ihnen zur Arbeit. So winkt sie einem armen Fischer an sein Tagewerk, der Morgens in seiner offenen Schilfhütte aus trüben Träumen erwacht, wenn ihm die glänzende Morgensonne, wonnelächelnd, entgegen blickt, und draußen die Nachtschnüre voll schwerer Beute hangen.

Mit Lust griffen alle zu ihren Werkzeugen. Die einen mäheten das Schilf ab, und zogen es zum Trocknen auf den Damm; die andern spannten das Netz vor die Schleuße, und öffneten dem lange verschlossenen Wasser einen weiten Paß. Wild stürzte es sich zur Oeffnung hinaus, und rauschte zürnend, wie der schwellende Gießbach im Walde, und rollte schäumend zerrissene Rasenstücke fort und entblößte Kräuter. Die Fischer aßen und tranken indessen, und sangen Freudenlieder unter dem Schatten der Erlen auf dem Damme.

Allmählich verlor sich das tobende Brausen der Fluthen in ein rieselndes Fließen; sie gossen immer trüber, immer schwärzlicher hinab. Endlich war der

Teich bis auf wenige zerstreute Lachen geschwunden. Die Fische schlugen sichtbar im seichten Wasser, oder krabbelten gleich großen Würmern unkenntlich im Schlamme, oder wälzten sich furchtsam auf nacktem Grunde und zwischen den stumpfen Schilfrohren. Da haschten die Fischer sie mit den Händen, und löseten sie aus den Maschen des Netzes, und fingen sie mit dem Hamen nach Belieben zusammen. Die große Wanne ward bis oben gefüllt.

Da lief Möris zu Myra, und rief sie auf den Damm, und sagte: »Sieh Freundinn! dein Teich »ist gefischet; sieh, eine schöne Menge Fische! Die »Losung davon ist dein; und so sey's alle Jahre, »bis deine muntern Jungen selbst zu fischen vermö»gen." Da wußte sich Myra vor Freude nicht zu fassen, als sie so den leeren Teich und die vielen gefangenen Fische sah; und wollte danken, und konnte nur stammeln: Freudenthränen erstickten ihre Rede.

Himmlisches Entzücken goß sich in die Seelen der Fischer. Besser schmeckte ihnen der Wein, schmackhafter dünkte sie das Brot, und süßer die Früchte. Denn Hülfe dem Dürftigen leisten ist Himmelswonne für jede fühlende Menschenseele.

Die Rache des Redlichen.

(Nach einer wahren Geschichte.)

Imperare sibi maximum imperium est.

Seneca.

Eine Bürde Brennholz auf dem Rücken, fast vor Kälte starr, kam Semnon der alte Fischer aus dem entblätterten Haine zurück. Mühsam wankte er den beschneyten Pfad vor dem Hause Ithamars des Jägers vorbey, und wollte über die Brücke des Flusses nach seiner Hütte hinüber.

»Halt, Alter!" rief aber der Jäger, und sprang wild aus seiner Wohnung heraus: »Wo hast du »das Holz her? Das Holz ist nicht dein! Du hast »mir's entwendet!"

Semnon erschrak. »Jäger, ich habe nichts entwendet," stammelte er.

Ithamar. Lüge mir nicht vor, Alter! Gestern erst fällte ich Holz; drunten im Walde liegt es: von diesem nahmst du's! Her damit!

Semnon. Nein, Jäger! Ich hab' es gesammelt, Reis für Reis, redlich und recht.

Ithamar. Du lügst, alter Graukopf! Her damit!

Semnon. Seht nur! Es sind ja lauter kleine dürre Reiser, die ich zusammen trug, wie ich sie, unter den Bäumen im Schnee, zerstreuet fand.

Ithamar. »Entwendet hast du's! Was will ich deiner Lügen?"

Da riß er dem Greise ungestüm die Bürde vom Rücken, und warf sie über die Brücke hinab, dem Strom zum Spiele. »Nun ist der Streit zu Ende," sagte er höhnisch, und trabte wild ins Haus. Semnon sah ihm wehmüthig nach, und wankte, nassen Blickes, von dannen.

Nach einigen Tagen ward die Luft wärmer. Der Eisstoß ging. Da schwammen die Stücke mächtig heran, und bäumten sich krachend an den Jochen empor. Schollen zerborsten an Schollen, und Trümmer an Trümmern. Eisklösse sammelten sich sträubend zu Haufen, und stemmten sich, und schwellten die Wasser des reissenden Stroms.

Da kam Chalisson, Ithamars Sohn, aus der Stadt, und wollte über die Brücke wandern. Aber er bebte unschlüssig und erschrocken zurück, als er die Schauderscene sah. Semnon selbst, der eben in der Gegend einen Kahn zimmerte, mißrieth ihm, sein Leben in die Todesgefahr zu wagen. Ithamar sah's. »Komm hurtig herüber," rief er trotzig, »die »Brücke wird eben nicht brechen: weiß Gott, zu »was dich sonst der alte Haderer noch verleiten »würde. Komm herüber!"

Chalisson lief. Stoß auf Stoß an die Brücke. Er wankte . . Noch ein Stoß. Jetzt fiel er nieder . . . Nun wieder einer . . Da sank die Brücke, und stürzte ins Wasser, und der Knabe mit. Wie wüthete da der Vater drüben, wie jammerte Semnon der Greis herüber! Fürchterlich heulte im

Flusse der Knabe, und schrie um Hülfe. An einem Balken eingeklemmt, halb vom Eise erdrückt, riß ihn der Strom hin. Untröstlich lief der Jäger am Gestade umher, stampfte den Boden, und schrie, und rang muthlos die Hände. Wie konnte er hoffen, daß der Fischer den Unglücklichen retten würde?

Aber Semnon mit den Silberhaaren sprang beherzt in seinen Kahn, und zwang ihn muthig durch die Schollen und durch die Tannenbalken der Brücke; riß den Knaben aus dem Strudel, und brachte ihn glücklich zum Vater ans Land.

»Hier geb' ich dir deinen Sohn zurück," sagte er liebreich, mit einem Tone, der Wölfe selbst bezähmt hätte: »sieh, er ist frisch und gesund, nur »ein wenig erschrocken." Ithamar getraute sich nicht, die Augen aufzuschlagen, und stand lange beschämt und stumm da. »Vergib mir, redlicher Greis!" sprach er endlich zu sehr gerührt, und mit einem Strome von Zähren, die ihm wider Willen die rauhen Wangen herab stürzten: »Vergib mir mein hartes Betragen!"

»Was soll ich dir vergeben?" erwiederte Semnon mit freundlicher Miene: »Hab' ich mich denn »nicht eben genug an dir gerächet?"

Ithamar. Also war Wohlthun deine Rache, beleidigter Mann? . . . Gott! Rächet sich der Redliche so?

Der Kuchen.

Nie war ich entzückter, mein Kind, als da wir uns versöhnten, da uns Lamon betrog.

Geßner.

»Liebe Ino! Heute bring' ich dir noch den niedlich»sten Kuchen! Denn sieh! ich gehe zum Nicias, dem »freygebigen Greise, ins Dorf, und trag' ihm »den frischesten Hecht hin. Horch! Müthig schlägt »er in der schwenkenden Lägel auf meinem Rücken. »Freue dich, Mädchen! Ich komme bald zurück." So sprach Hylas Morgens am Fenster seines Mädchens, und trabte über knarrenden Schnee zur Wohnung des alten Nicias, und hohlte für seinen muthigen Fisch einen schmackhaften Kuchen. Ungesäumt erhielt er ihn, und schritt nun mit seinem Geschenke fröhlich durch das Dorf nach Hause.

Am äußersten Ende des Dorfes stand eine niedrige Hütte, die Wohnung einer kränklichen Witwe. Noch lang in den lichten Tag hinein ließ sie heute ihre Fensterläden verschlossen. Ihre zwey Kinderchen lagen in die Decke gewickelt auf ihren ärmlichen Betten; denn die Mutter hatte kein Holz mehr. Ein alter Nachen, alte Reusen von Weiden und alle veralteten Ueberbleibsel vom Gewerbe ihres zu frühe verblichenen Mannes waren schon dem Feuer zum Raube geworden; denn der Winter war strenge.

Endlich stieß sie einen Laden auf. Sein Krächzen weckte den kleinen Medon. Da rief er: »Mütterchen, Brot! Mich hungert!" »Ach Kind," sprach sie mit nassem Auge, »gedulde dich noch ein Weilchen, bis wir etwas erhalten; schlafe noch ein wenig!" »Ja, Mütterchen, will nochmahl schlafen; »aber laß den Tag nicht herein, er macht mich sonst »wachen!" Da steckte er sich wieder in seine Decke, und die Mutter zog den Laden zu. Thränen quollen ihr über die Wangen. »Ihr Götter! Kinder, und »kein Brot!"

Eben ging Hylas vorüber. »Sey mir gegrüßt, »Aleippe!" so rief er, und trat ans Fenster, »warum verschließest du bey hellem Tage die Läden so? »Und weinst, wie ich sehe?"

»O Hylas, wie soll ich nicht weinen? Es ist »so kalt, und ich habe kein Holz im Hause, kein »Brot, und bin so krank, kann um keines sehen!"

Da trat Hylas mitleidig in die Hütte. »Um »aller Götter willen, Frau!" sagte er gerührt, »eure Stube ist ja so kalt, wie eine Eisgrotte, und »die Scheiben sind voll Busch und Bäume! Und »du, kleiner Medon, du bist ja ganz starr vor »Frost!" »Ach ja," sprach der Knabe, »ich wache »schon lange, und Wachen macht mich frieren: und »unsere Ziege hat die Mutter verkauft, ich kann »mich nicht mehr an ihrer Seite wärmen."

Jetzt erwachte auch Lydchen, die kleine Schwester des Knabens. »Ha wohl! So ist ein fremder »Mann da?" rief sie; »o lieber Mann, hast du uns »kein Brot?" »Ey ja, Brot, du lieber Mann," fiel

der Knabe drein, »ein Stückchen Brot! Uns hun=»gert so!" Da weinten die beyden Kleinen. »Ach »Kinder, geduldet euch doch," sprach die Mutter, »und plagt mir den Mann nicht! Sieh da, Lyde, »die schönen Bäumchen und Wäldchen an deinem »Fenster; sieh, wie schön! Du mußt nicht weinen, »Kind!" »Ach Mutter, wären nur Aepfelchen dran, »geschwinde wollt' ich sie pflücken; mich hungert »ja so!"

»Nehmt, nehmt hier, esset!" sprach jetzt Hy=las, nassen Blickes, und legte seinen Kuchen auf den Tisch: »Nicht Eis, Marmor müßte das Herz »seyn, das bey euch nicht schmölze! Esset! Ich will »euch indessen Holz bringen."

Da ging er zu Nicias, und bath ihn: »O gib »mir eine Bürde Holz, ich bringe dir Fische dafür; »die arme Alcippe friert mit ihren Kindern." Ni=cias schenkte ihm das Holz, und versprach, auch in Zukunft für die hülflose Witwe zu sorgen. O wie that den armen Leuten die Wärme so wohl! Wie lebhaft hüpften die Kleinen um den Herd! Liebli=cher tönte ihnen das Knistern des Feuers als das schönste Lied. Segenswünsche gelabter Armuth, mit ihnen Götterhuld begleiteten den jungen Hylas aus Alcippens Hütte.

»Aber was wird mein liebes Mädchen sagen," dachte er, »wenn ich ihr heute den versproche=»nen Kuchen nicht bringe? Wird sie nicht zürnen? »Ach nein! Sie kann mir nicht zürnen, daß ich die »Hungernden erquickte. Aber wie? Wenn ich hurtig

»in die Stadt liefe, und ihr etwas Besseres brächte? — Hurtig, ich will laufen!"

Da lief er in die Stadt, und kaufte ihr ein rosenfarbenes Band und süße Honigschnitten, und wollte eilends nach Haus. Aber auf seinem Wege traf ihn Nape, die reiche Schwester seines Vaters, die in der Stadt wohnte. »Hab' ich dich endlich, du schüchterner Junge!" sagte sie freundlich scherzend: »Hab' ich dich endlich erlauert? O nun sollst du mir »nicht wieder entwischen, bis du meine Wohnung »besucht hast! Geh mit! Geh nur gutwillig mit! »Sonst ruf' ich die Leute zusammen, und lasse dich »hintragen, wie ein entlaufenes Schäfchen."

Hylas dachte: »Bis die Sonne hinab sinkt, komm' ich immer noch heim;" und begleitete vergnügt die muntere Frau. Ein Freudenfest begann, als er ihre Schwelle betrat. Ein Haufen jauchzender Kinder umschmeichelte ihn, hüpfend und kosend; und mit einnehmender Herzlichkeit begrüßte den Kommenden Nape's freundlicher Gatte. »Weibchen!" sagte er fröhlich: »Rufe den Nachbar her»über, und schick ihn hinaus zur Mutter unsers »Gastes: Sie soll um ihren Sohn nicht besorgt »seyn; wir lassen ihn vor drey Tagen nicht weg! »Entschließ dich nur geschwind, lieber Junge! denn »früher kommst du doch nicht los!" Hylas mochte einwenden, was er immer wollte; er mußte bleiben. Im frohesten Genusse, unter Scherz und Spiel entflogen ihm die Stunden.

»Wo bleibt der kleine Ungetreue?" sprach Ino: »Was fehlt ihm, daß er sich gar nicht blicken läßt?

»Sonst läuft er täglich ein Paar Mahl her, und »jetzt — schon drey Tage — sieht man ihn mit kei»nem Auge mehr. Fürchtet er vielleicht, er müsse »mir von seinem Kuchen etwas abgeben? O Jam»merschade um seine Liebe!"

»Du gute Ino," sagte eine dienstfertige Nachbarinn, »ich sah deinen Hylas in der Stadt mit »schönen Frauen gehen; denen sein Kuchen wohl »besser geschmeckt haben wird, als dir." Wie Gift wirkte diese Rede auf Ino's Herz.

Am vierten Morgen endlich kam Hylas aus der Stadt, und eilte, vor Freude hüpfend, mit seinen Geschenken zur Wohnung seines Mädchens. Sie sah ihn kommen, und wischte, indeß er vorne am Fenster klopfte, zur Hinterthür hinaus. »Ich glaube, »der feine Knabe spottet meiner," sprach sie schmollend, »er kommt gewiß, mir zu sagen, welchem »Mädchen sein Kuchen am besten geschmeckt hat? — »Die Nachricht mag er behalten! Meine Freundinn »im Dorfe drüben, die Gattinn des Nicias, will ich »besuchen; ihre Treue und Liebe soll mich wegen sei»ner Untreue trösten." Und sie nahm den Weg nach dem Dorfe.

Hylas schlich nach langem Pochen und Warten traurig wieder von dannen. »Merkest du nicht, hübscher Junge!" rief ihm eben dieselbe schalkhafte Nachbarinn zu, die lieber selbst seine Braut gewesen wäre: »Merkest du nicht, daß deine Ino ein loses Mäd»chen ist? Kaum griffest du den Ring der Vorder»thür, so zog sie durch die Hinterthür leise davon. »Ich sah sie wegschleichen! Du armer Hylas! Sie

»wird wohl andere gute Bekanntschaft dort im Dörf»chen haben! Sie eilte dahin.“

Da entglomm ein Funke nagender Eifersucht im Herzen des Jünglings. Unruhig lief er nach Haus, dachte hin und dachte her, und wußte sich nicht aus der Verwirrung zu retten. »Soll sie mir untreu seyn? Soll sie mich verachten?“ Tausend sonderbare Vorstellungen durchkreuzten sein Gehirn.

Sein Mädchen war indeß in ihren Trotzgedanken bis ans nahe Dörfchen fort geschlendert. »Wo»hin, Ino, wohin?“ rief ihr jetzt Alcippe, die arme Witwe, aus dem Fenster zu, »warum so allein? »Dein Lieber ging sonst immer mit dir, wo hast du »ihn heute gelassen?“ »Je was weiß ichs, wo der »bleibt,“ antwortete sie mit geziertem Wesen, »er »wird sich schon anderswo die Zeit vertreiben.“

»O Mädchen, sprich dieß Wort nicht mehr,“ erwiederte die arme Frau mit dem Tone der Redlichkeit, »dein Jüngling ist gut und fromm wie ein »Schutzgott: meine Kinder und ich — wir würden »sämmtlich verschmachtet seyn, wäre dein Lieber nicht »unser Retter gewesen. Ich war krank, vermochte »mich kaum mehr von der Stelle zu schleppen, hatte »kein Holz, keine Krume mehr im Hause; meine »Kinder schrieen immer: Brot, Mutter, Brot! — »Und ach! ich hatte keines,“ (Zähren glänzten ihr im nassen Auge, als sie dieses sprach) »da kam dein »Jüngling, sah unser Elend, und gab uns Labung »und Holz... O Mädchen! die erquickendste La»bung gab er uns, einen trefflichen Kuchen, den er

»bey sich trug: Sieh da! noch ein Stückchen davon!« Da zeigte sie ihr den Kuchen aus dem Fenster.

An Ino's Augenwimper zitterte eine Thräne, die sie schamhaft verbergen wollte. »Lebe wohl, Al»cippe,« sprach sie mit halb erstickten Tone, und wandte sich schnell vom Fenster weg, und ging weinend vor Reue und Freude nach der Heimath zurück. »Ach, was that ich, ich thörichtes Mädchen! Wie »konnte ich den besten Jüngling verkennen, den Tu»gendhaftesten, der mich so lieb hat? Götter, wenn »ers merkt, daß ich heimlich davon schlich, dann ist »für mich seine Liebe dahin!«

Den armen Hylas hatte indeß seine Unruhe nimmer zu Hause gelitten. Nirgends war ihm wohl. Es trieb ihn auf den Weg hinaus, den sein Mädchen gegangen war. »Ich will sie noch ein Mahl se»hen,« sagte er, »ich muß sie sprechen, muß wissen, »warum sie mich flieht!« Bald erblickte sie ihn, er sie. »Götter, da kommt er, wie werde ich ihn an»sehen können?« sagte sie erschrocken, und ging langsamer, und bemühte sich die Thränen zurück zu halten. »Da kommt sie,« sprach Hylas betroffen, »was »thue ich, was will ich reden? Soll ich fragen, war»um sie trotzt? Wird sie mir wohl antworten?« Langsam kamen sie sich näher. Mit niedergesenktem Blicke nahte sich Ino. Hylas nahm sich das Herz zu reden. »Willkommen, Liebe!« stammelte er schüchtern, »woher?« Und schwieg. Ino schwieg auch. Nur ihr nasses Auge und ein herzliches Schluchzen und ein Strom von Thränen antworteten ihm.

»Warum weinest du?" wagte Hylas weiter zu fragen; »that ich dir etwas zu Leide?" Sein Auge schwamm selber in Wasser. »Ach nein!" stammelte sie nach einer geraumen Pause unter der Schürze hervor, mit der sie ihr thränendes Antlitz deckte: »Ich that dir Unrecht, vergib! Nun weiß ich, wem »du den Kuchen gabst! Du hast dein Wort nicht »gebrochen; nein — du hast meiner nicht gespottet: »ich that dir unrecht, vergib mir!" So sprach sie, und senkte sanft ihr Haupt an seine Brust.

»So meintest du das?" erwiederte Hylas mit vertraulicherm Tone, »o so freue dich, Liebchen! »ich habe dir weit bessere Sachen aus der Stadt ge»hohlt! Meine Verwandten überhäuften mich dort »mit Gefälligkeiten, und hielten mich drey Tage im »frohesten Genusse hin; sonst hätt' ich dir längst »mein Krämchen gebracht: Komm mit, und sieh, »was ich habe!" Da nahm er ihr die Schürze vom Antlitz, und trocknete sanft ihre Wangen damit ab. »So warst du seitdem bey deinen Verwandten?" fragte sie weiter, noch mit nassem Blick; »ach ich »glaubte, du habest indeß eine andre Geliebte gefun»den, und besuchest mich aus Verachtung so lange »nicht mehr."

»O Ino, wie konntest du's glauben? Ich ging, »dir Geschenke zu hohlen, in die Stadt, da bewir»thete Nape mich und ihr freundlicher Gatte: Du »kennst ja beyde!"

»Ach Lieber! Billig wirst du mir nun böse seyn!"

»Wie könnte ich, gutes Mädchen?"

»O Hylas, so will ich dich erst recht lieb haben, »recht lieb; weil ich weiß, wie so gut und fromm »du bist; denn sieh! Ich bin bey der armen Fischer-»witwe im Dorfe gewesen.“

Der Dreyfuß.

Forma quidem ipsa et tanquam facies honesti si oculis cerneretur, mirabiles amores (ut ait Plato) excitaret sapientiae.

Cicero d. Off. L. I.

»Morgen also," sprach die schöne Naidion im Zirkel ihrer fröhlichen Gäste, »morgen will ich den Auf»gang der Sonne mit eigenen Augen sehen. Oder »sagt mir, liebe Freunde, hat ihn Mikarete, mein »süßes Pflegetöchterchen, nicht recht lieblich besun»gen; nicht so lieblich, daß ich Lust bekommen mußte, »dieß prächtig gemahlte Schauspiel selbst zu sehen? »O es ist unläugbar, und jeder gebrauchte Ausdruck »verräth es, daß Thales, der feinste Kenner jeder »Naturschönheit, der Lehrer des kleinen unschuldi»gen Mädchens war." »Du thust dir Unrecht, schöne »Naidion!" erwiederte Thales mit gefälligem Tone; »zu sehr fühlen es alle, daß meine artige kleine Scla»vinn so viel Anmuth des Gesanges nur ihrer rei»tzenden Lehrerinn zu verdanken habe." Und alle stimmten dem Weisen bey.

Da ergriff die Schöne mit ihren runden weichen Händchen den Becher voll perlenden Weines, und sprach: »Wer morgen mitkommen will, trinke; wer »nicht will, lasse den Becher vorüber gehen!" Und nippte selbst mit zierlichem Anstand, und gab den Wein in die Runde herum. Wer hätte da nicht trin-

ken sollen aus dem Becher, den der schönste Mund berühret hatte? Jeder trank. Auch Thales kostete den Wein, und fand sich des andern Tages, schon da der Morgen zu grauen begann, richtig bey seiner hübschen Gastwirthinn ein. Denn die wahren Weisen begleitet oftmahls lachender Witz und froher Scherz in muntere Gesellschaft, wohin sie tiefern Gedanken entfliehen.

Jetzt traten sie alle freudig vor's Thor, Naidion in ihrer Mitte. So schweben junge muthwillige Fischchen um ihre rothäugige Mutter am Ufer, so die emsigen Bienchen um ihre majestätische Königinn her. Leicht geschürzet schritt die Schöne im Kreise der scherzenden Jünglinge über blühende Wiesen hin. Oft scheuchte ihr Fußtritt die Lerche am Wege, die eben ihr Morgenlied trillerte, von ihrem nächtlichen Sitze auf, daß sie sich erschrocken empor schwang, und den Blicken der Späher entfloh. Die reinlichen Kelche der Blumen standen noch geschlossen, und liefen von Wohlgerüchen über. Frischer Thau benetzte die Füße der Wandelnden, und abgestreifte Blumenblättchen mit bunten Farben klebten sich daran. Alle großen und kleinen Gewächse hauchten süße Düfte aus, und sanfte Kühle belebte mit neuer beseelender Kraft jede schlaffere Sehne. Alle athmeten leichter und freyer, alle sogen die frischeste, erquickendste Morgenluft in sich.

Jetzt standen sie auf einem Hügel am Ufer des Meeres stille, und sahen, wie sich in Osten die blässern Dünste allgemach färbten, jetzt leichteres Roth in glänzende Feuerfarbe überging, und jetzt sich zur

blendenden Gluth erhöhte. Der Rand der düstern Häupter der Berge, hinter denen die Sonne sich barg, erschien darin funkelnd wie flüssiges Erz. Die höchsten Spitzen des Fichtenwaldes auf den luftigen Höhen des Gebirges Latmos begannen zu glänzen, und die Heidelerchen schwebten sichtbar oben im hellen Sonnenscheine, indeß die niedere Gegend unten noch Dunkel bedeckte. Sie zeigte sich endlich, die Mutter des Tages. Schnell, wie ein schönes Weib aus der Kammer hervor tritt, ihrem lange vermißten Gatten entgegen, so trat sie herauf, und goß die ersten Strahlen über die neu erwachende Erde hin. Die Thürme und die hohen Gebäude Milets erschienen im herrlichsten Lichte; Mäanders gekrümmte Schlangengänge wanden sich, blitzend wie Flammenströme, durch das düstere Wiesengrün an die See herab. Kleine krystallhelle Tröpfchen auf allen Kräutern schimmerten schöner als Perlen in der offenen Muschel. Junge spielende Weste jagten kleine röthlich verbrämte Wellchen ans Ufer, schwärmten aufs Land, und schlüpften, sich haschend, durch Irrsale niedriger Kräuter, und schüttelten sanft die kleinen Blätter, daß die zitternden Tröpfchen darauf noch mannigfaltiger schimmerten, Millionen funkelnden Sternchen ähnlich.

»Dank dir, Mikarete, liebe kleine Grazie!" sprach jetzt Naidion, »du lehrtest mich nie empfun»denes Vergnügen kennen: Keine Sylbe ist unwahr, »die zum Lobe des schönen Morgens deinen unschul»digen Lippen entfloß. O wie lieblich, wie entzü»ckend ist alles um mich her! wie fühlt sich mein

»Herz erweitert, und schlägt freyer voll himmlischer »Wollust! Dank dir nochmahls, kleine Mikarete! »Schade ist's, daß du nicht hier bist, ich würde dich »küssen, dich liebliche Sängerinn! Und du, lieber »Thales, sage, wer kann dich je lohnen für den treff»lichen Unterricht, den du dem unschuldigen Mäd»chen gabst?" »O Naidion!" erwiederte Thales, »das »Vergnügen an der Tugend des Mädchens ist mir Loh»nes genug." »Aber lieber Freund!" fragte weiters die Schöne, »warum willst du mir denn ihre Her»kunft nicht gestehen?" »Weil es besser ist, schöne »Freundinn, daß sie ein Geheimniß bleibe." »Du »hast sie heute weggeschickt, Freund? Gestehe mir's, »wird sie wohl wiederkommen? Sie nahm so zärtli»chen Abschied von mir, hing so feurig an meiner »Hand, weinte, und küßte mich so wehmüthig, und »redete gerade, wie wenn sie mich das letzte Mahl »sähe: Gestehe mir's, Freund, wird sie wohl wie»der kommen?" »Nein, schöne Naidion, sie wird »nicht wieder kommen. Gestern ließ ich sie frey, und »heute schickte ich sie zu ihren Aeltern zurück." »Du »bist sehr gütig, lieber Thales!" sprach die Schöne: »Aber solche Züge sind keine Seltenheiten im Ge»mählde deines Lebens." Dann wandte sie sich weg von der östlichen Gegend, um gen Westen ins Meer hinaus zu schauen.

»Sieh da, wie schön die Insel Lade mit ihren »blühenden Gärten, und des Asterios *) kleines

*) Wirkliche Inseln im Latmischen Meerbusen, deren Nahmen so wie die übrigen hier vorkommenden Nahmen der Orte aus

»Eiland mit seinen hohen felsigen Ufern im röth»lichen Wiederscheine prangt! Und dort — dort ru»dert in schnellen Kähnen, vom Morgenrothe beleuch»tet, ein Trupp Fischer herein, im Latmischen Bu»sen zu fischen: ihre Kähne gleiten flüchtig über die »ruhige See weg, und sieh, wie schön! Wenn sie »die nassen Ruder schwingen, dann treffen zurückge»worfene Strahlen schnell mit blendendem Lichte »mein Auge. Kommt, Freunde! Entzückend ist der »Morgen; wir wollen uns hier am Abhang des Hü»gels setzen, hier an dem trockenen Platze; feyerlich »stehen uns dann die Wälder auf Latmos, und die »kahlen Häupter der Felsen mit ihren Höhlen ge»gen über, wo die keusche Luna den schönen Endy»mion küßte: Da beherrschen wir die schönste Aus»sicht ins Meer, wo nun die Kähne halten, und »können die Fischer deutlich ihre Netze werfen sehen."

Sie setzten sich dann aufs duftende Gras, und sahen der Arbeit der Fischer zu, die nun in einem weiten Halbzirkel ihr Zuggarn auswarfen. Oft wenn sie das untergetauchte Ende des Garnes aus der See empor hoben, tanzten unzählige kleine Sonnenbilder auf dem dünnen Glase, das daran klebendes Wasser über des Netzes Oeffnungen zog.

Indessen hatten die Jünglinge zusammen geflistert; sie wollten einen Fischzug kaufen, ihrer schönen Freundinn Vergnügen zu machen. Der junge Hyllos ging ans Ufer, und sprach mit den Fischern.

der alten Geographie, der Hauptstoff aber aus der ältern Geschichte, genommen sind.

»Der nächste Zug ist unser," rief er mit fröhlichem Wesen, indem er zurück kam: »Schöne Naidion, »gefällt es dir, zu sehen, was uns das Glück ins »Garn zu schicken beliebt? Man sagt, es begünstige »vorzüglich die Schönheit: Komm also mit, dann »lichten wir gewiß kein leeres Netz." »Ich weiß »nicht," antwortete Naidion scherzend, »ob mir das »Glück eben solche Schmeicheleyen wie der gefällige »Hyllos zu machen hat: Jedoch laßt sehen, was es »uns bescheren will."

Da stieg die Gesellschaft vom Hügel herab, und stellte sich neugierig an den Strand. Die Fischer zogen am Netze, und stemmten sich, daß unter ihrem Fußtritt der Sand wich, und manche zertretene Muschel krachte. Aber wehe! nur wenige Fischchen zuckten in den Maschen. Den Jünglingen sank die Hoffnung sehr; nur ein halbfröhliches Lächeln zeigte sich auf ihren Angesichtern. Doch sieh! am Ende fand sich ein goldener Dreyfuß im Netze. »Gold, bey »den Göttern, gediegenes Gold!" so scholl's aus dem Munde der Fischer. Sie gafften wundernd bald den Dreyfuß, bald wieder einander an. Die jungen Milesischen Männer wußten sich auch nicht in den Zufall zu schicken. Selbst die schöne Naidion stand betroffen, mit weit geöffneten Augen, da. Zweifel und Staunen, mit plötzlicher Freude gemischt, hatten sie unversehens überraschet.

Hyllos hüpfte jetzt, leichten Sprunges, unter die Fischer, und kaum erblickte er den goldenen Dreyfuß, so hatte er ihn weg, und eilte mit ihm zu seiner Schönen: »Sieh da, sieh da, Naidion," sprach

er lächelnd, »das Glück macht heute der Schönheit »ein Geschenk,“ und setzte ihn geschäftig zur Erde.

»Das Glück, mein Herr, macht heute den Ar-»beitern und dem Fleiß ein Geschenk,“ fiel ihm der Oberfischer, der hinter ihm her war, ins Wort: »Die Gabe der Göttinn ist unser! Einen Fischzug »verkauften wir euch: Hier sind die Fische, die schaf-»fet, wohin's euch beliebet: aber der Dreyfuß, die »Gabe der Göttinn, ist unser!“ Sprach's, und setzte die Wanne mit Fischen zur Erde, und griff nach dem Dreyfuß.

Doch Hyllos vertrat ihm behende den Weg. »Was uns das günstige Schicksal beschert hat,“ sagte er, »das entreißt ihr uns nimmer! Wäre uns »nichts als Meerschlamm zu Theil geworden, hätten »wir das nicht dulden müssen? Gewiß, ihr würdet »unsern hübschen Fang ohne Widerrede belachet ha-»ben. Nun hängt aber Gold statt des Schlammes »im Netze, warum weigert ihr euch, uns auch diese »Beute zu überlassen? Gebt euch zur Ruhe! Was »uns das günstige Schicksal beschert hat, das ent-»reißt ihr uns nimmer.“

Ein dumpfes Gemurmel erhob sich jetzt unter den Fischern. So verkündigt auf weiter See ein fernes kaum hörbares Brausen kriegender Lüfte den nähernden Sturm.

Ktesiphon, ein Priester des Didymäischen Apolls, der mit von der Gesellschaft war, trat jetzt aus dem Haufen hervor. »Höret mich,“ sprach er, »Coi-»sche Fischer, und ihr, Milesische Freunde! Höret »meinen treuen Rath, ich rathe euch Gutes. Ver-

»senket den gefährlichen Dreyfuß wieder in die Tie-
»fen des Meeres, er ist ein verderbliches Geschenk,
»das euch das Schicksal im Zorn gab, so verderb-
»lich als der goldene Apfel, den einst die häßliche
»Eris, voll Schadenfreude, auf die Tafel der Göt-
»ter warf. Wisset, dieser Dreyfuß ist Vulkans Ar-
»beit, er sandte ihn seinem Lieblinge Pelops zum
»Brautgeschenke. Menelaus erhielt ihn zum Erbe.
»Als ihm der Wollüstling Paris die schöne Helene
»entführte, da folgte nebst andern kostbaren Gefä-
»ßen auch dieser Dreyfuß dem Frauenräuber. Schon
»nahte sein Schiff nach einer glücklichen Fahrt, die
»ihm Cytherens Segen gewährte, diesen Ufern hier.
»Da trat seine geraubte Schöne, voll prophetischen
»Geistes, zu ihm, und sprach: Wirf den Dreyfuß
»ins Meer; die Götter bestimmten ihn, der Erzeu-
»ger verheerenden Haders zu seyn. Da warf ihn
»Paris gehorsam ins Meer. Folget weislich seinem
»Beyspiele, Brüder! Lasset den Streit, und ver-
»senket die Quelle des Zankes in die Tiefe der Flu-
»then. Höret meinen treuen Rath! Ich rathe euch
»Gutes."

So sprach er. Aber was vermag der schwache Zephyr einer stämmigen Eiche, der kleine Waldbach einem tief eingewurzelten Felsen, und wohlgemeinter Zuspruch der mächtigen Habsucht abzugewinnen? Zu sehr blendete der Glanz des gediegenen Goldes ihre Augen. Höhnisches Lächeln und beißendes Necken war alles, was seine Rede bewirkte. Der Streit entbrannte nur heftiger, wie eine Flamme heftiger auflodert, wenn sie mit zerknisternden Was-

sertröpfchen besprengt wird. Schon griffen die Fischer zu ihren Werkzeugen, und schwangen kriegerisch die gewichtigen Ruder; als Thales vorsichtig hinter die schöne Naidion schlich, und ihr leise ins Ohr lispelte: »Schöne, rathe ihnen geschwinde, sich beliebige Schiedsrichter zu wählen!"

Da öffnete Naidion den reitzenden Mund. Vernehmlich erklang ihre liebliche Stimme durch das heischere Gerede der Männer. So erklingt das Lied der süß flötenden Nachtigall durch das rauhere Getöne unedlerer Waldvögel. Aufmerksam horchten jetzt alle, und ließen ein Weilchen das Lärmen. Denn ein schöner Mund, voll süßer Honigrede und bezaubernder Anmuth, vermag jedes wilde Männerherz zu lenken, und seine brausenden Leidenschaften zu dämpfen. Kaum hatte sie ihre Purpurlippen geschlossen, so ertönte es von allen Seiten: »Der Archon zu Miletus entscheide unsern Streit!"

Und die Fischer banden ihre Kähne am Ufer fest, und gingen mit den Milesischen Jünglingen, die den Dreyfuß trugen, zum Archon. Naidion nur, von dem weisen Thales begleitet, blieb zurück, und durchwanderte, jedem Gezänke gram, friedlich die blühende Gegend. Der Archon entschied für die Theilung des Dreyfußes. »Halb," sprach er, »sollen ihn die Coischen Fischer, und halb die Milesischen Jünglinge haben." Beyden Theilen mißfiel der Spruch. »So entscheide ein Gott!" rief der Archon zornig, und wies sie an den Didymäischen Apoll. Trotzig riefen nun alle: »Phöbus Apoll entscheide!" Und sandten in den Tempel des Gottes, seinen heiligen Wil-

len zu hören. Das Orakel antwortete: »Wisset, dem Weisesten ist der goldene Dreyfuß bestimmt!"

Da erhob sich neuer Zwist. Wer sollte der Weiseste seyn? Und so, wie wenn sich auf einem weiten See kleine Wasserringe, vom Klatschen eines hüpfenden Fisches erzeugt, eilig laufend zu großen immer wachsenden Kreisen erweitern, bis sie sich endlich, nach langer Flucht, an den Ufern leicht plätschernd verlieren; so verbreitete sich eilig der Ruf des göttlichen Ausspruches rings durch die Stadt, und das Volk von Miletus versammelte sich wimmelnd, durch Mehrheit der Stimmen den Weisesten zu benennen.

Traurig standen jetzt die Fischer da, hoffnungslos, mit niedergesenkten reuigen Blicken. Gerne hätten sie sich nun nach dem Urtheil des Archons gefügt. Aber das Orakel hatte gesprochen; wer durfte sich gegen die Götter empören?

Mikarete, die liebliche aufblühende Schöne, drängte sich nun durch das Volk, und eilte auf den Fischer Alphäus zu. »Willkommen mir, lieber Vater!" sprach sie entzückt, und hing sich vertraulich an seinen Hals; »tausend Mahl willkommen mir! Sieh, ich bin keine Sclavinn mehr: Thales, der Weise, dem du mich verkauftest, gab mich frey: Er war mir Pflegevater und Lehrer, und seine Freundinn Naidion meine Lehrerinn. Mädchen," sagte er gestern zur mir, und reichte mir diesen Beutel voll Gold hin: »Nimm hier deine Morgengabe, und deine Freyheit, gehe zu deinem Vater zurück, werde eine glückliche Gattinn, und vergiß die Tugend nie!" »O tausendfältigen Dank ihm! Heute sollte mich ein

Schiff in deine Arme bringen, bester Vater! Aber Eurymedon, der Schiffer, sagte mir, daß du hier weilest! O wie froh bin ich, daß ich dich wieder umarmen kann!"

Thränen stiegen dem Alten in die Augen. »O Thales," rief er, »Thales! du bist der Tugendhafteste, der Weiseste! Wie glücklich machest du meine Tochter und mich! O komm, Mikarete, komm, erzähle vor dem ganzen Milesischen Volke, was der Weise uns Gutes that!" Da trat er, die kleine Schöne an seiner Hand, mitten auf den Versammlungsplatz aus dem wimmelnden Haufen hervor, und winkte mit der Hand zum Stillschweigen. Die Menge schwieg. »Milesier," sprach er jetzt laut, »wenn der Tugendhafte ein Weiser ist, so ist Thales der weiseste Mann! Höret aus dem Munde meiner Tochter selbst, wie edel er gegen sie handelte; hört es, und verehret die Tugend!" Da nahm Mikarete sittsam das Wort. Die Rede floß ihr vom Munde, so lieblich, wie köstlicher Wein dem rosenbekränzten Becher entfließt. Sie erzählte, wie sie von ihrem Vater vor drey Jahren nothgedrungen auf dem Sclavenmarkte feil gebothen, und von Thales gekauft ward, wie er sie zärtlich als seine Pflegetochter erzog und lehrte, und sie dann seiner Freundinn Naidien zum Unterrichte empfahl; wie er ihr gestern eine reiche Morgengabe und die Freyheit geschenket, und wie er noch mehrere Mädchen auf gleiche Weise beglücket hätte. Da zeigte sie den straffen Beutel voll blinkenden Goldes vor allem Volke her. Und sieh! die Versammlung brach einstimmig, noch ehe sie ihre Rede vollenden

konnte, in lautes Rufen aus: »Thales ist der Tugendhafteste, Thales ist der Weiseste! Stellt ihm den goldenen Dreyfuß zu!" Wie staunten Thales und seine Freundinn Naidion, als ihm unvermuthet, unter Saitenspiel und Jubelgesang, der goldene Dreyfuß vor die Thür gebracht ward! Wie fühlten sie sich so reichlich für ihre verwandte Mühe belohnet, als sie den schönen Dank ihrer kleinen Schülerinn vernahmen! Beschämt sprach jetzt der bescheidene Weise: »Tragt den Dreyfuß zum Tempel des Didymäischen Apolls; denn Gott allein ist der Weiseste!"

Der Trauerbothe.

Als Regula Hirzel verschied, und ihr Geliebter krank lag an eben dem Tage, da sie verlobt werden sollten. Den 5. Aprill 1794.

Non licuit tecum optatos conjungere somnos,
Dulcia nec primae decerpere dona juventae,
Aut simul extremos vitam producere in annos.
Nunc te (quis credat?) lapis hic habet: et mihi nusquam es.

Sannazar.

Gefährliche Seuchen verheerten das Land, schlichen tückisch, wie nächtliche Diebe, in ruhige Hütten, und rafften die blühendste Jugend weg. Seufzend wälzte der junge Kallias sich auf heißem Binsenlager, von Theone seiner treuen Mutter bewacht. Ihm zehrte Besorgniß um sein krankes Mädchen am Leben, mehr als der Krankheit schleichende Gluth.

»Dieser Tag,« so klagte er leise, indeß Theone, Netze strickend, am Rahmen saß; »triegliche Hoffnung! Dieser Tag also war bestimmt, der glücklichste meiner Tage zu werden! Heute — o welch ein Uebermaß von Wonne! — Heute sollte den ewigen Bund unsrer Liebe der Segen frommer Aeltern heiligen! Heute wollten sie beym traulichen Mahle deine Hand, geliebte Minia, unter Freudenthränen in die meinige legen. Wie kann ich die Winke sonst deuten, die neulich, von stiller Freude verjüngt, mein

lieber Vater mir gab? Aber ach! Unsere Plane, das Glück zu haschen, sind wie kleine Wehren im Bache, aus Sand von tändelnden Knaben gebaut: Sie sollen den Fischen den Paß versperren, und werden vom nächsten Regenguß weggespült. Wer hat in die geheime Werkstätte des großen Wesens geblickt, das nach unbegreiflichen Gesetzen die Mischung unsers Schicksals besorgt: Wer kennt die Menge des Süßen und Herben, das in unser Leben verwebt ist? Dieser Tag, zu allgemeiner Heiterkeit auserkohren, wie unverhofft hat er sich uns zum Tage des Schmerzens getrübt! O Minia! Auch in deinem reinen Blute tobt der Seuche verzehrende Hitze; auch du ächzest, matt und schwach, auf brennendem Lager. O ihr gütigen Bewohner des Himmels, die ihr wißt, was wahre Liebe ist, höret mein Flehen, leget ihre Leiden den meinigen bey; denn stärker bin ich als sie, und schonet, ach schonet des zärtlichsten Mädchens!"

So klagte Kallias in seinem Herzen. Da klimperte etwas am hölzernen Riegel der Hüttenthür, und drückte und pochte mit schwachen Schlägen. Theone öffnete, und der kleine Lydas, Miniens Brüderchen, schlüpfte herein.

»O Kind! Was willst du hier?" fragte schnell die besorgte Mutter: »Sieh! Kallias ist krank: Leicht könntest du's auch werden! Komm geschwind hinaus!"

Aber die Blicke des Kleinen hatten kaum den Freund seiner Schwester gefunden, so entriß er sein Aermchen unvermuthet Theonens Hand, hüpfte ans Lager des Kranken, und schwang sich zu ihm auf die wollene Decke. Zwar versuchte Theone, ihn weg-

zuziehen; aber fest umschlang er den Hals des Fischers, der ihn zärtlich ans Herz drückte, und sein kleines Antlitz mit Küssen überdeckte. »Laß mir ihn!" so bath Kallias mit rührender Stimme; »laß mir meinen Liebling, Mutter, und reiche mir gütig frisches Wasser; mich dürstet so sehr!"

Traulich kosend schmiegte der Kleine sich an seine Brust, und Theone ging hinaus an die Quelle, um frisches Wasser zu schöpfen. Indeß maß Lydas den Kranken mit forschenden Blicken: Thränen entquollen dem Auge des Jünglings; denn er fühlte nun lebhafter Miniens Leiden.

»Aber, Kallias!" so fing jetzt das Kind in seiner Unschuld zu plaudern an: »Du bist auch gar so blaß, ach beynahe so blaß wie meine Schwester! Weißt du? Ich komme, dich abzuhohlen. Geh mit — zu ihr, wenn du gehen kannst! Dir zu Liebe steht sie wohl wieder auf. Ihr letztes Wort warst ja du! Seitdem — ach! seitdem liegt sie zwischen Blumenkränzen ausgestreckt — so starr und unbeweglich, und schweigt immer, und schläft so fest, und Vater und Mutter sind so traurig — o so traurig!"

»Ihr Götter! todt ist sie — todt!" rief Kallias im kläglichsten Jammerton aus, und sank, wie leblos, auf sein Küssen zurück.

Theone eilte erschrocken herbey; denn sie hatte seinen Schmerzensruf vernommen. »O Kind!" rief sie dem staunenden Knaben zu: »Kind, was hast du gemacht? Gewiß ists heraus, was wir ihm alle mit der äußersten Sorgfalt verbargen! O! Nun folgt er

ihr nach! Erwache, mein Sohn, erwache noch ein Mahl!" Indeß bestrich sie ihm die Schläfe mit frischem Wasser, und suchte, den letzten Rest von Leben in ihm aufzurütteln.

»Erwache, Kallias!" stammelte auch der Kleine, und zog ihn ängstlich bey der launassen Hand: »O schlafe nicht ein, wie meine Schwester!"

Endlich kam wieder Athem in die bebende Brust, und Bewegung in die Glieder des Ohnmächtigen zurück, und sein Schmerz ergoß sich in lauten Jammer:

»So bist du denn verloren für mich!" klagte er und rang die Hände: »Edle reine Seele! So bist du verloren! Ach, nun weiß ich, was neulich die Täucher mir klagten; nun weiß ich, warum im Schilfe die Wassernachtigall *) so traurig sang, und warum mein Haupt die Mewen so ängstlich umflatterten: Sie deuteten mir deinen Verlust an. O Minia, ich war deiner nicht werth! Zu gut warst du, zu himmlisch gesinnt für Erdebewohner, zu reif für elysische Gefilde! Schon frühe erreichtest du ganz das Ziel deiner hohen Bestimmung; vergaltest deinen Aeltern längst ihre Pflege durch Zärtlichkeit und jede kindliche Tugend; ordnetest längst alle häuslichen Geschäfte, als die thätigste Wirthinn; dein holder Gesang, dein süß tönendes Saitenspiel verbreiteten Lust und sanfte Freude rings um dich her; des Weibes schönste Pflicht, durch tugendhafte Liebe einen Mann zu beglücken — o Minia! bin ichs nicht selbst, an dem du sie übtest? Und Mutter, edles Mädchen! Mut-

*) **Motacilla Salicaria Linn.** Rohrsänger.

ter warst du längst deinem Brüderchen, diesem guten Kinde. O was hab' ich verloren! Aber frühe reif für Elysium mußtest du auch frühe hinüber wandeln: Wie konnten Unsterbliche so viele Vorzüge einem Sterblichen gönnen? O möchte ich reif seyn, wie du! Zieh mich dir nach, Geliebte! zieh mich nach, daß ich dich bald in den Gefilden der Seligen finde, daß bald himmlisches Entzücken mich faßt, wenn du mit ausgebreiteten Armen, in verklärter Schönheit, mir entgegen wallest, unaussprechlich zärtlich lächelnd, mit jedem höhern Liebreitz geschmückt!"

Der Kleine. Ey Kallias! Du sagst von Gefilden der Seligen: So sahst du sie auch hinwandeln, wie ich? Ich lag in meinem Bettchen — weiß nicht, wachend oder träumend: aber ich setzte mich auf, um die Erscheinung recht zu betrachten. Weißt du noch? Ein schöner glänzender Jüngling schwebte zu Minien herab — gar viel schöner als du, wenn du gesund bist, und rothe Wangen hast, und dein schönstes Kleid trägst. Meine Schwester schlief. Er bückte sich über sie hin — o so freundlich, so freundlich! und küßte sie sanft auf die Lippen, als wollte er ihr den Athem wegsaugen; — bis sie erwachte, und an seiner Hand empor schwebte, wie die steigende Lerche, hell glänzend und froh — ach ich kann dir's nicht genug sagen, wie froh: Aber sie lächelte doch gefällig noch ein Mahl zurück, und sagte liebreich winkend: »Brüderchen, grüße mir unsre lieben Aeltern und meinen Kallias!"

Kallias. O Minia! Gefährtinn der Seligen! Welche Erscheinung! Konntest du noch zurück lä-

cheln? Konntest du grüßend noch meiner gedenken, selbst an der Seite des Götterbothen? Dank euch, ihr Götter, die ihr einen Verlassenen so gnädig tröstet, die ihr der Unschuld zeigt, was unheilige Augen zu sehen nicht werth sind! Dank dir, Minia für deine letzte Erinnerung an mich, für deine Treue, für alle deine Liebe! Wär' ich doch bey dir, du Verklärte! O zieh mich dir nach, zieh mich nach!

So rief er, und hüllte sein Antlitz ins Küssen, und weinte laut.

Der Kleine. Weine nicht so, Kallias! Ich sage dir, Minchen wird wieder aufwachen. Sie lebt ja noch!

Aber Kallias weinte noch mehr.

Theone. Kind! Deine Einfalt bringt Schmerzen und Trost in unsre Hütte. Möcht' es doch wahr seyn, was du hoffest! Doch — in Minchens kalten Busen kehrt das Leben nimmer zurück.

Der Kleine. Meinst du das? Ey die Himmlischen behalten sie nicht immer bey sich. Sie wissen ja, daß wir Minchen lieb haben, und sind so gütig — recht gütig! Vater und Mutter sagen: Alles Gute kommt von ihnen. Ja — und Minchen wird unser wohl auch nicht vergessen!

Theone. Holdes Kind! Die Himmlischen haben dein Schwesterchen noch lieber, als wir.

Der Kleine. Noch lieber, als der Vater sie hat, und Kallias und ich? Können sie das?

Theone. Freylich, Kind! Und die Götter werden sie weit glücklicher machen, als wir es vermöchten: dann sehnt sie sich nimmer nach der Erde zurück.

Der Kleine. So ist ja Minchen an einem recht guten Orte! Warum trauert denn aber der Vater und die Mutter so sehr?

Theone. Sie haben nun keine Tochter mehr. Schmerzt es dich denn nicht auch, daß du keine Schwester mehr hast?

Der Kleine. Ach ja! Darum wünsch' ich, die Götter möchten sie wieder aufwachen lassen. Es ist mir doch nicht recht, daß die Lichtgestalt sie mitgenommen hat. Vater klagt immer: »Ach! nun hab' ich keine Tochter mehr!" Und wenn ich sage: »Vater! Zieh mir Minchens Kleider an, ich will ja deine Tochter seyn!" Dann spricht er so sonderbar lächelnd, ach wie soll ich sagen? seine Miene ist dann bittersüß: »Kind!" spricht er, »da hätt' ich ja einen Sohn weniger." Sage mir! Wie soll ich ihn nun trösten?

Theone. Recht fleißig gehorsamen und lernen sollst du! Das wird ihn wieder fröhlich machen.

Der Kleine. O so will ich recht fleißig lernen; ich kann schon einen Fischerknoten knüpfen, und den Köder geschickt an die Angel stecken. Bald versteh' ich auch geringelte Weidenstäbe zu schnitzen; der Vater will mir ein Messerchen mitbringen, wenn er nächstens zur Stadt geht. Dann schneide ich Angelruthen damit, und schuppe die Fische ab. Kallias, du sollst mich's lehren; bist gar freundlich mit mir! Aber was weinst du denn immer? Hörst du nicht? Minchen ist ja an einem recht guten Orte.

Das Fischerstechen.

Man strebt des Herzens werth zu werden,
Das unsre Zärtlichkeit gewann,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn der Geliebten Glück durch sie gewinnen kann.
Wieland.

Turnier und Stechen, mit frohen Banketten und Tänzen beschlossen, waren einst die einzigen Feste für Ritter und Volk. Selbst die Fischer Deutschlands ahmten das Ritterspiel nach *). Aber statt auf stolzen bäumenden Rossen zu rennen, flogen sie auf schnellen Kähnen einander entgegen; und statt im Sattel sich zu halten, versuchten sie, auf den äußersten Enden ihrer Fahrzeuge, bey den Stößen ihres Gegners, wie angewachsen stehen zu bleiben. Bunte Sperre, vorn mit weichen Lederküßchen gefüttert, ersetzten die schweren Lanzen; und weiße leinene Kleidchen, mit farbigen Bändern geziert, galten für die eherne Rüstung. Selbst Grethe, eine weibliche Heldinn, erschien mit Hansen ihrem Gegner, als wollten sie, in lächerlicher Nachbildung, den Kampf Clorindens und Tankreds **) bestehen. Solch ein Festtag lockte das Volk, von nahe und fern, in Haufen herbey. An den Ufern der

*) Es verstreicht selten ein Jahr, in welchem nicht auch jetzt noch ein solches Fischerfest, entweder zu Ulm oder zu Augsburg, Donauwerd, Neuburg, Regensburg 2c. gefeyert wird.
**) In Tasso's zwölftem Gesang des befreyten Jerusalems.

Donau, und auf der langen Brücke darüber, wimmelte es von Zuschauern, Groß und Klein, wie an Aesten, wo sich ein volkreicher Bienenschwarm lagert. Ein froher Tumult brausete durch die Menge hin, die sich gegen einander drängte gleich Wogen.

Der junge Veit, des alten Fischers Bernard Sohn, ein wohlgewachsener Junge, spielte den drolligen Hans: Weite, bis zum Knöchel hinab lockernde Beinkleider, und eine Jacke, dicht mit bunten Fleckchen besetzt, schmückten ihn zum scheckigen Harlekin aus. Hoch schwang er an der Pritsche seinen spitzigen Hut in die Luft, und lud die Leute jauchzend zur Fröhlichkeit ein.

Velten, einen flinken blühenden Jüngling, dem noch kaum der erste Bart ums Kinn hervor keimte, schufen bunt gestreifte weibliche Kleider, und ein frischer Blumenkranz um die Schläfe, zur lustigen Grethe um. Veits jüngste Schwester, das sanfte Lenchen, liebte den schlanken Jüngling. »O Velten!" sagte sie ihm heimlich: »Schone heute meines Bruders! Ich weiß, du bist der geschickteste Kämpfer und der beste Schwimmer: aber schone deines Gegners, und reitze den Neid nicht zu sehr. Ein wenig Ehrsucht, verzeiht, daß ichs gestehe! sitzt meinem Vater im Kopfe: es würde ihn schmerzen, wenn du den Sieg zu auffallend über meinen Bruder gewönnest. Auch weißt du, unsre Liebe ist ihm wenig angenehmer als saurer Wein; müßte er nun noch dazu seines Sohnes wegen erröthen; so würde er dir herzlich gram, und dann — ach! dann stünden neue Hindernisse unsrer Ver-

»bindung im Wege. O Freund! Thue mir's zu Ge»fallen; opfere der Liebe ein wenig von deinem Ruh»me, und schone meines Bruders!"

»Sorge nicht, liebes Lenchen!" erwiederte Velten, und drückte zärtlich ihre Hand: »Was acht' »ich des Glanzes ohne Wärme, was des Ruhmes »ohne Liebe? Dein Bruder soll, wo möglich, das »gleiche Loos mit mir theilen."

Mitten unter der Brücke wiegte sich zwischen zwey Jochen ein großer Floß, mit wölbenden Laubbögen überdeckt. Die Fischermädchen, mit Blumen und rothen Bändern geschmückt, tanzten darauf am Arme ihrer hüpfenden Jungen. Harfenklang und liebliches Flötengetön hatten Munterkeit und Jubel unter ihnen verbreitet.

Ein alter blinder Mann saß am Rande des Flosses, und spielte die Harfe: Seine Führerinn, ein kleines Mädchen, stimmte jeden Reihen mit einem fröhlichen Liedchen an. Aber ach! ein tanzendes Paar taumelte unversehens an den Stuhl des Alten; er fiel, und zerschlug seine Harfe. Die Scherben lagen umher, und schwammen zum Theil im Flusse dahin. »Wehe, nun bin ich der ärmste Mann!" so »klagte er mit wahrem Ausdruck innigen Schmer»zens: Dieß Werkzeug erwarb uns Brot, mir und »meinem Kinde; wenn uns hungerte, gingen wir »hin; sie sang ein Lied, ich schlug die Harfe da»zu, man reichte uns gern eine kleine Gabe. Aber »nun — ach! wie soll ich nun mein Brot gewin»nen? — Geld hab' ich nicht, um eine neue Har»fe zu kaufen. O mein gutes Kind! Wenn du mich

»Armen nicht pflegst, wenn du das Brot nicht gut»herzig mit mir theilest, das dir dein einstimmiger »Gesang, vielleicht nur kärglich, erwirbt; so bin »ich verlassen und elend!"

So klagte der alte Mann rührend sein Leid; und sein gutes Töchterchen schluchzte laut. Lächerlich dünkte zwar manchem die Klage; denn sie fühlten nicht, daß den Armen ein an sich geringer Verlust tiefer schmerzt, als den Wohlhabenden ein wichtiger Schaden. Aber die meisten hatten unthätiges Mitleiden mit dem traurenden Manne. Nur Grethe versuchte ihm zu helfen. »Ihr Tänzer!" rief sie laut, mit merklicher Entrüstung: »Wer den Stuhl um»stieß, sey gerecht, und vergüte die zerbrochene Har»fe!" Aber niemand mochte der Thäter seyn: Niemand schien etwas vergüten zu wollen.

Veltens Meister, ein alter redlicher Fischer, trat jetzt zu dem verkleideten Jüngling: »Grethe!" sagte er, »dein Großvater ist hier! Der gute schwäch»liche Greis wankte am Stabe von seiner fernen »Heimath herbey. Ich sah es, wie er am Ufer »kein leeres bequemes Plätzchen mehr fand, und wie »er versuchte, ob er über die Köpfe der Menge »nicht wegsehen könnte; und ich hörte, wie er bath: »O laßt mir doch, laßt einem abgelebten Groß»vater die Freude, seinen Enkel beym Stechen zu »erblicken; man sagt, mein Velten sey Grethe: »Laßt mich doch durchschlüpfen, gute Leute! daß »ich ans Ufer mich setze, ich grauer müder Mann, »daß ich sehe, ob mein Velten ein geschickter Jun»ge ward." So bath er, und die Leute ließen ihn

»schlüpfen. Dort — siehst du? — Dort an dem »Dornbusche sitzt er. Schiffe geschwind hinüber und »hohl' ihn auf den Floß!" Freudig hüpfte Grethe in einen Kahn, begrüßte den Greis mit überraschenden Küssen, und führte, vom Jubel des Volkes ermuntert, ihn auf den Floß. Sichtbar erheiterte süßes Vergnügen die Stirne des Alten: schäumendes Bier und Kuchen erquickten ihn.

Schöne Fräulein saßen am Geländer mitten auf der Brücke. Junge Bewunderer ihrer Reitze umflatterten sie. Der älteste Fischer, von geschmückten Jünglingen begleitet, nahte sich ihnen, setzte einen Blumenkranz, mit flatternden Rosenbändern umwunden, auf einem großen Teller vor sie hin, und bath sie mit feyerlichem Spruche, die Richterinnen des Kampfes zu seyn, und den Geschicktesten mit dem Kranze zu belohnen. Dann gab er mit wehendem Tuche ein Zeichen, und das Stechen begann.

Zwey Schiffe, jedes von sechs raschen jungen Männern gejagt, fuhren pfeilschnell einander entgegen. Auf den hintersten Enden der Fahrzeuge standen die Streiter, näherten sich erst zu wechselseitigem Gruße, schwangen die bunten Speere hoch in die Luft, und glitten an einander vorüber. Dann lenkten die Fischer um; beyde Kähne fuhren rasch auf einander los, und jetzt wagten die Streiter ihre künstlichen Stöße. Der eine stürzte ins Wasser, und schwamm wie ein Taucher einem Schiffchen nach, bis ihn seine lachenden Führer an Bord zogen. Vom Ufer aus lohnten indeß Jubel und

Glückwünsche den Sieger. Drey Mahl stießen sie so. Dann kämpfte das zweyte Paar, und die folgenden. Bald fielen beyde Stecher, bald stürzte nur einer hinab, bald taumelte der andere, um nicht in den Strom zu sinken, vorwärts in seinen Kahn, je nachdem List und Glück es fügten.

Endlich traf die Reihe auch Hansen und seine Grethe. Sie grüßten sich erst. Ihre Kähne flogen auf der Fläche des Wassers hin; und so, wie zwey hungrige Fische, zwischen die ein Knabe von oben eine Brotrinde wirft, blitzgeschwind auf einander los schießen, jeder begierig dem andern seinen Fraß zu entreissen; so fuhr jetzt Schiffchen auf Schiffchen los. Beyde sanken in die Fluthen, und schwammen wie Aenten umher. Drey Mahl stießen sie so, und stürzten immer zugleich in den Strom. Aber genaue Beobachter merkten, daß Grethe zwey Mahl freywillig hinab sprang. O es war kein geringer Sieg, im Angesichte des Großvaters dem Siege zu entsagen! Er kostete wirklich Veltens Herzen einen etwas schweren Kampf.

Am Ende spielte Grethe die Ertrinkende, tauchte muthwillig unter, und kam erst weit von dannen wieder zum Vorschein. Hans hohlte flache Kiesel aus der Tiefe, und warf sie auf der Fläche des Stromes hin, daß sie tanzend über seine Fluthen dahin hüpften. Jedermann bewunderte der beyden Schwimmer gelenkes munteres Wesen.

Dann zeigten sie sich den Kampfrichterinnen auf der Brücke. Die schönen Fräulein warfen Münzen in den Strom, und beyde Täucher hüpften vom

Geländer den Münzen nach, und hohlten sie lachend wieder herauf. Freudengeschrey und Händeklatschen tönte ihnen vom Land und von der Brücke entgegen.

Zuletzt ward mitten an einem langen schwankenden Seile, das über die Donau gespannt war, eine Gans bey den Beinen festgebunden; und die Fischerkähne fuhren einzeln unter dem Seile weg. Jeder Streiter sprang vom hintersten Ende seines Kahnes hoch nach der schwebenden Beute empor. Wer den Gänsekopf ans Land brachte, erhielt ein schönes Goldstück zum Geschenke. Tief stürzten sie alle ins Wasser hinab. Dieser verfehlte im Hüpfen das bewegliche Ziel, jenem entschlüpfte die Gans, andere hielten sie zwar fest, und zogen das Seil mit sich nahe ans Wasser herab; jetzt suchten sie den Vogel los zu reissen; aber witsch fuhr das Seil empor, und sie tauchten hinab. So hatte Hans den Kopf des Vogels zur Hälfte schon abgedreht, als er ihm wieder entwich. Die Reihe traf nun auch Grethen. Sie haschte die Beute, riß sie nieder, umschlang behende mit der einen Hand das Seil, und riß mit der andern den Kopf ab. Triumphirend schwamm sie ans Ufer mit dem Siegeszeichen im Munde, und hohlte den gewonnenen Preis.

Das schönste Fräulein setzte Velten den Blumenkranz aufs Haupt, und reichte ihm das verdiente Goldstück hin. »Es lebe Grethe! Es lebe Velten!" so tönte es von allen Seiten dem Sieger zu. Aber Grethe nahm, bescheiden und klug, den Kranz von ihren Locken, rief laut: »Mein Hans ver-

»diente ihn so gut, als ich!" und drückte ihn dem Jünglinge lächelnd aufs Haupt, ihm leise in die Ohren flisternd: »Aber das Rosenband daran sey »deiner Schwester geweiht!"

Dann hüpfte sie flink wieder in den Strom, und schwamm an den Floß unter der Brücke. Triefend schwang sie sich auf die Balken. »Sey mir ge»segnet, mein Sohn!" rief ihr der entzückte Groß»vater zu: »Sey mir gesegnet! O wie süß wird durch »deine Geschicklichkeit jeder meiner Schritte belohnt!"

»Lieber Großvater!" erwiederte Grethe: »Nun »will ich erst von Herzen vergnügt seyn, weil ich »weiß, daß du es bist! Immer war mir bange, »du möchtest vielleicht nicht ganz mit deinem Enkel »zufrieden seyn."

Jetzt lief sie geschwind zu dem alten Harfenschläger hin: »Hier — du guter Greis!" sagte sie freudig: »Hier — nimm dieß Goldstück hin, und »kaufe dir eine Harfe! Du sollst nicht trauern, »wenn die sich freuen, die dich beschädigten; und »auch den Trost sollst du nicht missen, daß du selbst »dein Brot dir erwirbst!"

»Dank dir, du Gütiger, wer du immer bist!" stammelte der überraschte Blinde, und drückte mit der lebhaftesten Freude Veltens Hand: »Du scheinst »zu fühlen, wie schwer es dem Redlichen fällt, täg»lich die Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse un»verdienter Güte danken zu müssen. Edler — das »bist du deiner Gesinnung zu Folge, Jüngling — »deiner Stimme nach! — Ach daß ich Augen hät-

»te, dein Antlitz zu sehen! — Der Himmel lohne »dich!"

»O Sohn, lieber Sohn!" rief, angenehm überrascht, Veltens Großvater wieder: »Deine Tugend »und Herzensgüte entzücken mich noch mehr als dein »Ruhm!"

Und Lenchen drückte ihrem Liebling sanft und feurig die Hände, und dankte ihm mit den zärtlichsten redendsten Blicken.

Der Perlenfischer.

O Freyheit! Du des Himmels bestes Geschenk nach dem Leben und einer unsterblichen Seele! — Der Arbeitende fühlt, durch dich beschützt, seine Mühen nicht; des Dürftigen Loos fleußt von Milch und Honig; und von deinen Strahlen vergoldet, blickt selbst der Tod uns frohmüthig an.

Thomson.

Kleine Inseln schließen den Meerbusen von Panama, mannigfaltig von Ansicht, und zahlreich, wie eine auf weiter Ebene gelagerte Herde. Dort hohlen die armen schwarzen Täucher, von strengen Aufsehern geführt, kostbare Muscheln aus gefährlichen Tiefen herauf, gehen Abends, wenn das mühsame Tagewerk jede ihrer Kräfte abgespannt hat, ans Ufer der Inseln, und suchen in Hütten von Zweigen die nächtliche Ruhe. Dennoch eilen sie, mit jedem kommenden Morgenroth, wohlgemuth wieder aufs Meer; denn die Hoffnung der Freyheit gießt täglich neues Leben in ihre Sehnen. Und wer achtet der Gefahren, wer scheuet Beschwerden, wenn Freyheit winkt? Ein Gesetz, menschlicher als alle übrigen, unter denen der gequälte Sclave seufzet, nährt diese frohe Hoffnung. Zählt der Schwarze täglich seinem Aufseher die bestimmte Zahl reifer Perlen in die Hand *), so hat die Habsucht nicht Macht,

*) Schlözers Erdbeschreibung von Amerika III. Band. S. 225. u. f.

ihm auch den Rest des Fanges abzufordern; er bleibt des Täuchers Eigenthum, sein Trost, der Schlüssel, seine Sclaven-Bande zu lösen. Zwar steht auch hier das Glück nur selten dem Leidenden bey, und oft, wenn ein geringer Fang seine Bemühung zu kärglich belohnt, muß er die bestimmte Zahl Perlen vom ersparten Vorrathe ergänzen. Dennoch vereinigen sich manchmahl Geschicklichkeit und des Glückes Gunst, thätige Täucher vom drückenden Joche zu erretten.

So hatte Ghimbo, einer der geschicktesten Täucher, bereits eine hinreichende Summe erspart, um die Freyheit sich zu kaufen. Wenn er, ans lange Seil gebunden, ein scharfes Messer in der Rechten, und — um schneller zu sinken — mit einem Gewichte behangen, aus dem Both in die Tiefe fuhr, gab er selten das Zeichen, ihn herauf zu ziehen, ohne sechs Muscheln erobert zu haben. Indeß seine Gespielen eine Muschel unter der linken Schulter, ein Paar in den Händen, und etwa noch eine im Munde empor trugen, stieg er gewöhnlich mit noch einem dritten Paare an Bord, das er in ein Netzchen von Grashalmen geschoben hatte; denn er vermochte den Athem länger anzuhalten, und die fest klebenden Schalengehäuse behender, als die übrigen, vom Felsen zu brechen.

Aber Mawi, seine Geliebte, hatte längst unter der Peitsche eines rauhen Herren gejammert, hatte oft in nächtlichen Stunden ihren Schmerz an seinem Busen ausgegossen, ihn oft mit Armen umschlungen, deren Weichheit noch frische blutige Strie-

men entstellten. Da kam einst Ghimbo gelaufen zu Mawi; der Mond beschien ein Papier in seiner Hand; Zärtlichkeit und Freude blitzten aus seinem Auge, und zeigten sich merkbar in jeder Geberde. Außer Fassung vor Wonne fiel er seinem Mädchen um den Hals, konnte nur wimmern und küssen.

»O Ghimbo! Geliebter!" fragte die staunende Mawi: »Woher dieser Sturm von Entzücken in »deiner Seele?"

»Nimm, Geliebte!" sprach er endlich, und reichte ihr mit zitternder Hand die Schrift hin: »Nimm dieß redende Blatt! O es ist ein kostbares »Blatt — ein Brief, welcher zeugt, daß du frey »bist, frey wie die stolzeste Weiße! Gekauft hab' »ich's, Geliebte, theuer gekauft — mit meinem »ganzen Vorrath von Perlen. Aber, o ihr Feti»schen alle! Du bist frey! Laß dich umarmen, du »Freye! — Wirst du auch jetzt deinen Sclaven noch »lieben?"

Mawi wußte ihr Glück nicht zu fassen; stumm saß sie da und wie betäubt vom Uebermaße der Freude, wollte reden und fand keine Worte, konnte nur den Edelmüthigen ans laut pochende Herz drücken, und bebend vor Entzücken seinen Nahmen seufzen.

»O Ghimbo! Geliebter!" stammelte sie endlich; »Dein war ich längst, dein bin ich jetzt — durch »Liebe und Recht! Du hast mich erkaufet, theuer »erkaufet! Dein bin ich, Jüngling voll Großmuth! »ganz und auf ewig! O welch ein Glück, dir an»zugehören, dir, Geliebter, an dem meine ganze

»Seele hängt! Welch ein Glück, nicht mehr Sclavinn zu seyn, nicht mehr den Söhnen des Tiegers zu fröhnen, den häßlichen Weißen! Auch du, mein »Theurer! nicht wahr? auch du hast die Freyheit »gekauft? auch deine Fesseln sind gesprengt? Wo »bargst du deinen Freybrief? O zeige mir ihn! »Zeige die Felsenritze, das sichere Plätzchen, wo du »den kostbaren Brief verwahrst! Ich will den meinigen dazu legen, wir wollen beyde verbergen, »wie Schätze, damit die Weißen nicht Schrift und »Freyheit zugleich uns rauben, und uns von neuem »unter die Peitsche zwingen, die Treulosen! Laß »uns fliehen vor ihren Nachstellungen! Laß uns »hinziehen in die Wildniß, wohin ihr Fußtritt noch »nicht drang! Dort, Geliebter, dort will ich dir »Kinder gebären *), Kinder, frey und froh, wie »wir einst zu Damal **) waren, wir Glücklichen, in der schönsten Blüthe unsrer Tage. Laß »uns hinziehen! Der große Geist und alle Fetischen »werden unsre Liebe segnen."

»Ja, Mami!" erwiederte Ghimbo: »Nicht »länger soll der Anblick dieser weißen Unmenschen »dein zärtliches Auge beleidigen! Auf dem Eiland, »wo wir nach dem Perlenfischen den Schlaf suchen, »weiß ich ein geheimes Plätzchen, abgesondert und »sicher, und schön wie ein Garten. Dort magst du »wohnen, fern vom Spotte unsrer Peiniger, fern

*) Die Negerinnen verhindern, so lange sie Sclavinnen sind, sehr oft Empfängniß und Geburt — aus Verzweifelung. Wir wollen die Zahl der Unglücklichen nicht mehren, sagen sie.

**) Ihrem Vaterlande in Afrika.

»von ihrer wollüstigen Kühnheit, nur mir und un»sern Freunden bekannt! Dort will ich jede Nacht »dich besuchen, will mir Ermunterung und Muth »in deinen Armen hohlen. Bald sammelt der große »Geist von neuem so viele Perlen in meine Ta»sche, als nöthig sind, um auch mir die Freyheit »zu kaufen."

»O Geliebter! So bist du nicht frey?" rief Mawi bestürzt: »So lös'test du meine Bande frü»her als deine? Ihr Mächte des Himmels! Welch »ein Uebermaß von Liebe und Großmuth! O Ghim»bo! Ich faß' es kaum! Nein, nein — ich ertrag' »es nicht! Nimm ihn zurück, diesen Brief! Ich will »hingehen mit dir, will meinem Herrn sagen: Gib, »Herr, gib meinem Ghimbo seine Perlen zurück! »Ich bin gern deine Sclavinn wie vormahls!"

»O Mawi!" unterbrach sie der Jüngling, und drückte sie mit heißer Inbrunst an sein Herz: »Ver»schmähe nicht mein Opfer! Süßer als eigene Frey»heit ist mir das Vergnügen, dich glücklich zu wis»sen. Sieh! meinem Herrn schlägt noch ein mensch»liches Herz im Busen, aber dem deinigen — raset »das Blut des gierigsten Raubthiers durch die »Adern. Behalte den Freybrief, und — o! wenn »du mich lieb hast, so vermeide von nun an, ihn »zu sehen. Denn verloren wären alle deine Bitten. »Höchstens würde er deiner Rührung lachen. Und »ach — seine wollüstige Gierigkeit! — Laß ihm die »Perlen! Laß mir das frohe Bewußtseyn, dich aus »des Tiegers Klauen gerettet zu haben. Glücklich »bin ich, wenn du mich liebst; erhaben über Fesseln

»und Joch, frey, wie der grüne Reiger *), fühlt »sich mein Geist, wenn ich denken darf: Mawi weiß »nun, daß ich sie liebe!"

»O Jüngling!" antwortete das Mädchen: »Ed»ler Jüngling! ich weiß, was ich thun will! Bald »kommt die große Gallionen-Flotte aus Peru an, »bald wimmelt es von reichen Fremden in Panama: »Denen will ich meine Dienste vermiethen, will »Bürden schleppen, Waaren ausladen, und arbei»ten, was immer meine Kräfte vermögen, bis ich »so viel gewinne, als wir bedürfen, um auch dich »frey zu kaufen. O es wird mir gelingen, da ich »frey bin, und sparsam, und da mir forthin kein »rauher Herr die erworbene Löhnung raubt."

So stritten die Liebenden noch lange mit schönen Gesinnungen in die Wette. Siegreich schiffte endlich Ghimbo mit seinem Mädchen zum Eiland hinüber. Der Mond glänzte auf tanzenden Wellen vor dem Bothe her. Aus der Ferne tönten die Abendglocken der Stadt. »O Mawi!" sprach der Jüngling: »Künftig sagt mir dieß Glockengetön nicht »nur: jetzt darfst du von der Arbeit ausruhen; es »wird mir immer sagen: jetzt darfst du glücklich »seyn am Busen deiner Getreuen!" Die Witwenänten **) und die Albatrossen ***) flatterten schreyend am Strande hin, als das Fahrzeug ans Eiland lief.

*) Ardea virescens Linn.

**) Anas viduata Linn.

***) Anser Diomedea exulans Linn. Der fliegende Penguin.

Ghimbo führte seine Geliebte durch dichte Gebüsche. Eine kleine Halbinsel, gegen das Meer mit hohen steilen Felswänden bekränzt, entstieg ganz nahe am Ufer den Fluthen, und hing durch eine schmale Landzunge mit der größern Insel zusammen. Bambus-Rohre, dicht verwachsen, Stachelbirnen und Dornengesträuche bedeckten den schmalen Erdstrich, und bargen jedem unheiligen Auge den Zugang zur geheimen Freystätte des Täuchers. Eine reinliche Höhle öffnete sich unter überhangenden Klippen, und ein lieblicher Rasenplatz, von Palmen umschattet, breitete sich zwischen den Felsen aus, wie der Grund einer Trinkschale, mit Kräutern und Blumen bemahlt, schöner spielt, wenn sie mit Kränzen umwunden ist. Ein Paar zahme Ziegen hüpften umher, und Vögel flatterten durch die Zweige. Schilf und weiches Heu lagen in der umzäunten Höhle. Sanft beleuchtete der Mond die Cassien und Tamarinden-Sträuche über dem Eingang.

»O Geliebter!" sagte Mawi: »Wie schön ist »dieser Ort! Blühet nur, ihr Gärten von Pana»ma! So reitzend seyd ihr doch nicht, als diese »Wildniß, die mein Ghimbo erkohr! Wenn nur »auch dir die Freyheit lächelte, dir, mein Wohlthä»ter, Freund meiner Seele, mein Alles! O wer »wäre hier glücklicher als wir? Aber — bald sollst »auch du frey seyn!" — — So sprachen sie noch lange, und brachten in süßer Entzückung die Nacht hin.

Die Schiffe von Peru langten an; das Gewimmel der großen Messe begann; Mawi diente; aber

ach! ihr Gewinn reichte doch bey weitem nicht hin, den Geliebten los zu kaufen. Und nur langsam wuchs Ghimbo's Ersparniß an Perlen. Die Bäume hatten ihre Schatten nach Norden geworfen, als Mawi den Freybrief erhielt; nun warfen sie ihn schon lange nach Süden, und noch war die Summe nicht voll, die des Jünglings Herr für seine Loslassung forderte. Mancher Gefahr war er indessen glücklich entronnen; drey Mahl hatte er sich dem offenen Rachen gräßlicher Hayfische *) durch List und schnelles Emporschwingen entzogen. Aber jetzt sollte sich endlich seine drückende Lage verändern; nur eine geringe Anzahl Perlen fehlten ihm noch. Schon wiegten sich Abends die Liebenden, mit schmeichelnden Planen von künftigem Glücke, in den Schlaf; schon dachten sie, wie sie bessere Tage in froher Geschäftigkeit hinbringen, und einander bey jedem Tagewerk beystehen wollten. »Mögen sich »doch," sagte dann Mawi, »die müßigen Frauen in »der Stadt, ganze Tage lang, in der Hängematte »schaukeln, und langeweilen; mir soll die Arbeit an »deiner Seite, du Lieber, ein süßer Zeitvertreib »seyn!"

Da saß sie einst allein vor ihrer Höhle im Mondschein, und horchte begierig, ob ihres Jünglings Fußtritt noch nicht durch die Gesträuche rausche. Freudig hüpfte sie empor, wenn nur ein Eichhörnchen durchs Dickicht schlüpfte, oder ein irrender Affe. Oft betrog sie auch das Flistern scherzender Lüftchen. Traurig setzte sie sich wieder ins Gras.

*) Tintorera's und Tabnrone's von den Spaniern genannt.

»Wo bleibt er doch heute so lange?" Allmählich verengerte sich voll Aengstlichkeit ihr Herz. Endlich kam es, wie zahlreiche Fußtritte, näher, und fremde männliche Stimmen schallten im Gebüsche. Furchtsam barg Mawi sich in die Höhle, hielt sich auch dort nicht für sicher, lief wieder hervor, und verkroch sich, bange, ins nahe Dickicht. Zwey schwarze Männer drangen jetzt aus dem Gesträuche, und schleppten ihren Geliebten unter den Armen herbey. Andere Freunde begleiteten ihn, traurig und langsam. »O Mawi! Wo bist du?" rief Ghimbo im Tone der Wehmuth, und ließ sich über die Wiese hinziehen, ohne den einen seiner Füße brauchen zu können. Erschrocken stürzte das Mädchen hervor, stand bebend vor ihm, und rang voll Bestürzung die Hände. Dann warf sie sich nieder vor ihm, starrte die Binden um seine Wunden an, und schrie vor Mitleid und Schmerz. Ghimbo's Begleiter führten ihn in die Höhle, und setzten ihn aufs Lager.

»O Geliebte!" sprach er traurig: »Du weißt »es, schon nahe lächelnd winkte mir die Freyheit, »reichte mir schon, wie grüßend, die Hand. Freu»dig wollt' ich ihr auch die meinige biethen; ach »sieh! da zieht sie die ihrige spröde zurück. Diese »Wunden, o diese Wunden hindern mich, am Zie»le meiner Wünsche, das Lösegeld vollständig zu »machen."

»O wehe, mein Geliebter!" so jammerte Mawi: »Welch ein Unglück betraf dich? Sage mir, »o sage geschwind, woher diese Verletzung? er»kläre mir deinen Unfall! Ach, es wird mir das

»Herz zerschneiden; aber erkläre mir ihn, damit ich »eilig heilende Kräuter sammeln, damit ich dir hel=»fen kann!"

Ghimbo. Ich fuhr am Seile in die Tiefe des Meers, und riß eben eine Perlenmuschel von den Klippen los. Da überraschte mich ein ungeheurer Riesen=Roche *); zu spät schwang ich mein Messer; schon wälzte er sich über mich hin, und wollte meinen Leib mit seinen zerdrückenden Floßen umschlagen; geschwind bückte ich mich nieder, schmiegte mich in eine Lücke zwischen zwey Klippen, und stieß ihm meine Waffe tief in den Speck. Schnell, daß das Wasser wirbelnd sich drehte, schwamm er davon; aber indeß hatte ein großer Seekrebs mit starken Scheren meinen Fuß ergriffen; schmerzhaft — unleidlich war sein Druck. Schnell gab ich das Zeichen mich empor zu ziehen. Die Gewalt des Zuges spannte mich wie auf die Folter; denn der Krebs wollte seinen Raub nicht entlassen, war zu groß, und saß zu fest zwischen den Klippen. Haut und Fleisch ließ ich an seinen Zangen zurück, und kam heftig blutend, halb ohnmächtig an Bord.

»O Geliebter!" klagte nun Mawi: »Lange »wird es währen mit deiner Heilung. Schiffbrüchige »sind wir, die sich längst müde schwammen, und »endlich von hohen Wogen sich ans Land getrieben »sehen: Schon strecken sie die Hände nach den Wur=»zeln aus, und nach den Sträuchen am Ufer; we=»he! da reißt sie von neuem der Wellen Gewalt ins

*) Von den Spaniern werden diese Fische Manta's oder Guill's genannt.

»tobende Meer hinaus. Aber fasse Muth, Geliebter!
»Ich will dich heilen, will so treu und sorgfältig
»deiner Wunden pflegen, treuer und sorgfältiger,
»als wenn ich selbst litte!"

Ghimbo. Schade! nur Schade um die nahe schöne Aussicht auf Freyheit und Glück! — O Freunde, nur ein Paar Dutzend Perlen fehlten mir noch; dann hätt' ich mich los gekauft, hätte meine Sclavenketten zerbrochen; und jetzt — ach jetzt — wann werd' ich wohl vollends die fehlenden Dutzende sammeln?

Heiße Thränen stürzten ihm über die Wangen, als er so sprach, und Schluchzen erstickte seine Rede. Mawi warf sich neben ihn auf das Lager, küßte seine Augen, seine Wangen und Lippen, umschlang ihn mit pressenden Armen, und vermischte, laut weinend, ihre Thränen mit den seinigen. Dann riß sie sich empor, lief fort, und suchte Heilkräuter auf.

Gerührt flisterten die Gespielen des Leidenden zusammen. »Freund!" sprach jetzt der Beste von ihnen: »Wir sind bereit, dir von unserm Vorrathe
»die fehlenden Perlen zu leihen. Sey glücklicher als
»wir, und werde frey! Bist du wieder gesund, und
»genießest dann, als freyer Täucher, die Vortheile
»deiner Geschicklichkeit, o so kannst du ja uns, dei-
»nen armen Brüdern von Damel, das Geliehene
»leicht wieder erstatten!"

»O edelgesinnte, wahre Freunde!" rief Ghimbo aus, und streckte die Arme lebhaft zu ihnen empor: »Wie beglückt mich eure Hülfe! Dreyfach

»will ich euch das Geliehene ersetzen! Könnt' ich »doch auch euer Joch zerbrechen, wie ihr das meini»ge! Mawi! o Mawi! Eile herbey! Vernimm un»ser Glück! O daß ich hüpfen könnte! Hüpfen »möcht' ich vor Freuden, wie die leichteste Gazelle »unsers Vaterlands!"

Mawi war nicht fern; geschwind lief sie auf Ghimbo's Rufen herbey. »Mädchen, liebes Mäd»chen!" rief ihr der Entzückte zu: »Denke nur! »Meine großmüthigen Freunde hier wollen mir die »nöthigen Perlen leihen! Ich werde mich los kau»fen; freue dich, Kind! Frey werd' ich seyn! Mor»gen werd' ich frey seyn! — Großer Geist! Wie »gnädig bist du, der du in den Busen meiner Ge»fährten so gütige Herzen legtest!"

Feurig schlang Mawi ihre Arme um jeden, und küßte jeden voll Rührung, und dankte mit Inbrunst, und wußte sich vor Freude nicht zu fassen.

»Hohle die Flasche mit Rum herbey!" sagte Ghimbo: »In der Felsenkluft bey der Quelle ver»barg ich sie. Längst sparte ich diesen köstlichen »Trank auf den fröhlichen Tag, an dem ich zum »ersten Mahle ein Freyer heißen würde. Er ist »ein Geschenk des reichen Kaufmanns, den ich halb »ertrunken aus dem Meere zog. Aber heute soll »die Flasche geleert werden: Heute nenn' ich mich »zum ersten Mahle frey — frey durch eure Güte! »Hohlt die Trommeln, Freunde! Hohlt unsre Ge»fährten herbey! Diese Nacht sey uns eine festliche »Nacht!"

Da hohlten sie die Perlen herbey, und ihre Gespielen sammt den Trommeln, hohlen Kürbissen mit Bohnen gefüllt; tranken den Rum, und sangen Guineische Lieder, und tanzten, zum dumpfen Schalle der Kürbisse, die halbe Nacht durch.

Die Lustfahrt.

Ein Blumenstrauß von kleinen Idyllen und Erzählungen, zum Abschiede von der Fischer-Muse.

Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man erzählte, Flistern in des Mädchens Ohr herrschten umher.

Geßner.

Die Abendsonne besäumte die Wälder in Westen mit Gluth, und streute zuckende Funken über den See. Von leisen Lüftchen gewiegt, saßen die Wasser-Libellen auf wankenden Schilfhäuptern und die schwatzenden Stahre auf Weiden um Ufer, der Nachtruhe harrend; da zog Medons Nachen noch schäumende Furchen auf der weißen Wasserfläche, und fröhliche Mädchen und Jünglinge schwammen darauf in geselligem Jubel dahin.

»Laßt uns ein lustiges Spiel beginnen!" sprach Alexis, ein munterer Jüngling: »Jedes Mädchen »soll ein Liedchen singen, jeder Jüngling aber soll »eine Scene aus seinem Leben erzählen: Wer nicht »singt oder nicht erzählt, so bald die Reihe ihn »trifft, der muß —— Mädchen! was muß er?" —

»Sich mitten in den Nachen setzen," rief geschwind die schalkhafte Lilla: »und dort unbeweg»lich und geduldig erwarten, wie ihn jedes von uns »zu bestrafen gedenkt."

Da klatschten alle jubelnd in die Hände, und freuten sich des lustigen Spiels. Medon zählte drey Mahl neun im Kreise herum, und Elise, Alkons treue Gattinn mit dem schönen Wuchs und dem schmachtenden Blicke, mußte beginnen. Ihr Liedchen tönte sanft und voll, wie die Stimme der Amsel. Sie sang:

Immer, Bäche, murmelt ihr.
Murrt ihr unzufriedne Klagen?
Oder wollt ihr rauschend sagen:
„Wer ist glücklicher als wir?"

Murren dürft ihr nicht! Bey euch
Gibt's ja keine Ungetreuen.
Zwey vereinte Bäche freuen
Stets sich ihres Glücks zugleich.

Schön ist euer Loos! jedoch —
Sich nach Willkühr trennen können,
Und sich liebend doch nicht trennen —
Dieses Loos ist schöner noch!

Jetzt schwieg Elise, und drückte ihrem Alkon leise die Hand, und sah ihm zärtlich forschend in die Augen.

Zu ihrer Rechten saß Medon, der stillfrohe Jüngling mit seinem blonden sanften Mädchen. »Du liebe Daphne!" sagte er, »soll ichs erzählen, »wie deine Freundinn meiner Blödigkeit zu Hülfe »kam? — O wehre mirs nicht; sonst muß ich in »die Mitte!"

»Dort drüben,“ so fing er zu erzählen an, »auf der waldichten Insel, ihr wißt es alle, dort erhebt sich eine Felsenwand am Ufer. Steil, beynahe senkrecht entsteigt sie dem See. Wenn von drey Männern jeder dem andern auf den Schultern stünde, möchte der oberste kaum, mit gestrecktem Arme, das Gesträuch berühren, das von der Stirne des Felsens herab nickt. Unten an der Wand, wo die Wellen rollendes Gestein bespülen, findet des Kletternden Fußtritt, nur mit Mühe, ein wenig haltbaren Grund. Ihr wißt, vom Rande der Höhe schaut die Wohnung meiner Daphne ins Wasser herab, und mitten auf der Insel umschließen große Linden einen lieblichen Rasenplatz. Noch war ich ein blöder schüchterner Junge, der es kaum wagen durfte, heimlich nach Mädchen zu schielen. Doch ruhte an frohen Festen, wenn wir den bunten Reihen blühender Jungfrauen gegen über standen, mein Auge bereits auf Daphnens Reitzen am liebsten. Aber ach! wie durchschauerte plötzlicher Schrecken mein Herz, als die Sage mir kund that, der reiche Philint werbe um meines Mädchens Hand!

Eben damahls schiffte die Jugend unsers Dörfchens, von Lindor aufgefordert, zur Felseninsel hinüber, um dort unter Bäumen im Mondscheine zu tanzen, und Lindor's Verlöbniß mit Phillis, der ältern Schwester meiner Daphne, durch muntere Spiele zu feyern. Traurig entschlich ich dem Wirbel der Freude, und blickte einsam, und wehmüthig an eine Linde gelehnt, in die Reihen der Tänzer zurück. O wie mahlte da meine Fantasie

mir Daphnen so hell, wie lebendig sah ich sie im leichten Tanze, voll Anmuth und Liebreitz, über die Gräser dahin schweben, und mit gütigem Blicke mir lächeln. Doppelt lebhaft empfand ich da meinen Verlust. Lange stand ich so, die Abfahrt unsrer Kähne mit Sehnsucht erwartend; da wandelte meine Geliebte, von Aegle, ihrer trautesten Gespielinn, begleitet, ins Dunkel der Linden, und nahte sich, leise flisternd, der Stelle, wo ich trauerte. »Dort »steht er ja! Er ist es gewiß!" so hörte ich sie lispeln. Ein Strahl süßer Hoffnung durchglänzte meine Seele. »Was langweilst du hier, stiller Jüngling!" rief jetzt Aegle freundlich: »Bist du dem »Vergnügen so feind, daß du ihm in diese Schat»ten entfliehest?" Seufzend stammelte ich: »Ach, »wäre ich, wie Philint, so reich und so glücklich; »dann sollte hier niemand mich finden!"

»So glaubst du," erwiederte Aegle, »jeder »Werber sey glücklich? Glaube vielmehr: Hätte sich »Philint, wie du, den festlichen Reihen entzogen, »gewiß — wir stünden nicht hier!" »O schweig »doch, schweig, du böse Freundinn!" rief nun Daphne, sanft und schamhaft, riß sich wie ungeduldig los, und entfloh geschwind zu den jubelnden Schaaren. »Du blöder Junge!" sagte mir Aegle, »merkst du denn dein Glück noch nicht? »Kaum warst du weg, so vermißte sie ihre Erkohr»nen und suchte dich auf. Komm, komm! Heute »mußt du mir noch der Fröhlichste aller Jünglinge

»werden!" Kaum konnte ich mein Glück begreifen, und folgte in süßer Betäubung der Führung des Mädchens. Sie zog mich mit sanfter Gewalt in Daphnens Hütte, in ihre kleine Kammer und befahl mir scharf: »Bewege dich nicht von der Stelle, bis »ich wieder komme!" Nach einer kleinen Weile öffnete sie die Thür wieder, und führte mir meine Geliebte in die Arme. »Jüngling, sie liebt dich!" rief sie schalkhaft aus, hüpfte behende von uns weg, und ließ, muthwillig lachend, uns allein. »O Daph»ne, Daphne!" begann ich zu stammeln, und drückte das schöne Mädchen an meine Brust: »Ist etwas »Wahres an dem, was Aegle sagt? Innig lieb' ich »dich schon lange; mein Herz wollte zerspringen, »als ich von Philints Werbung vernahm."

»Ach, meine liebe böse Freundinn," erwiederte sie zärtlich, und blieb sanft an meine Brust geschmiegt: »sie verrieth mein Geheimniß, und betrog mich hier»her, die Schlaue! Aber nun weißt du genug, Me»don! Und wenn ich dir werth bin, wie du mir, »so laß uns hinaus eilen; man sah mich hierher ge»hen, und könnte uns suchen; ich möchte nicht gern »erröthen müssen." Da übersäete ich, dankbar entzückt, ihr schönes Antlitz mit den heißesten Küssen, schwur ihr ewige Treue, und wollte gehorsam hinaus gehen.

Aber die Stimme Philints erscholl vor der Thür: »Wo ist Daphne?" »In ihrer Kammer," gab ihm Aegle trocken zur Antwort. Das gefällige Kind hatte, ohne unser Wissen, treulich Wache gehalten.

»Du führtest kurz vorher den jungen Medon herein,“ so erwiederte Philint mit bitterm steigenden Ernst. »Ich sah's nur zu gut! Sprich, wo ist er?
»Weilt er bey Daphnen in der finstern Kammer?
»Ha, des Glaubens an Unschuld!“ »O Jüngling!“ ächzete Daphne bestürzt, »welche Beschämung erwar-
»tet mich! Könnt' ich dich nur verbergen! Oder
»könntest du fliehen! Aber ach, die Felsenwand ist
»zu hoch. O ihr Götter!“ Ich lief an das kleine Fenster, blickte die schroffe Höhe hinab, die Angst verlieh mir Muth, eilig kroch ich hinaus; Daphne wimmerte und wollte mich aufhalten mit zitternden Armen; aber herzhaft riß ich mich los, und schlüpfte pfeilschnell an der kahlen Wand hinab. Kaum vermochte ich mich unten im beweglichen Gras zu halten, daß ich nicht ins Wasser stürzte. Es gelang mir doch; nur meine Finger hatte ich im Falle wund geritzt. Deutlich hörte ich Daphnen das Fenster wieder schließen. Ich kroch behende am Ufer hin unter einen überhangenden Strauch, hielt mich ruhig, und wusch mir leise das Blut ab.

Indeß hatte Philint, mit lautem höhnischen Lachen unter der Hüttenthür stehend, Leute mit Spanfackeln herbey gerufen, drang spottend und triumphirend, so sehr auch Aegle sich dagegen sträubte, in Daphnens Kammer, und sah — das Mädchen allein — keine Spur von mir. Eilig öffnete er das Fenster, und schaute umher, und fand auch da — nicht, was er suchte. Stumm und beschämt schlug er sich vor die Stirne, und zog davon. Aber Daphnens Vater rief ihm nach: »Philint! Nun

»kennen wir dich! Nie wirst du der Bräutigam »unsrer Tochter seyn!"

Als kein Blut mehr von meinen Fingern trof, schlich ich aus meinem Winkelchen unter die Linden, und zeigte mich meinen Gespielen, heiter und froh. Denn ich sah nun meinen reichen Mitwerber entfernt, und ich Glücklicher wußte, »Daphne — du, holdestes Mädchen! liebtest mich." So sprach er, und drückte seine erröthende Schöne sanft an die Brust.

»Ach, was soll ich singen?" sprach jetzt Daphne in süßer Verwirrung: »Du loser Plauderer! »machtest, daß ich den Anfang meines Liedchens »vergaß. O nur einen Augenblick laßt mich nach»sinnen!"

»Nicht nachsinnen!" riefen die übrigen Mädchen mit frohem Jubel: »Wenigstens nicht lange! »Geschwind, du kleine Zögernde! geschwind singe, »oder hin in die Mitte!"

»Jetzt hab' ichs wieder!" rief Daphne getrost, und begann ihren Gesang mit heller Stimme, wie der Zeisig im Felsenbruch:

Etwas Süßes denk' ich mir
Morgens früh, was rathet ihr?
Die ihr, denk' ich, auf den Bäumen
Rings um meine Hütte heckt,
Und aus leichten Morgenträumen
Täglich mich durch Lieder weckt!

Vögelchen! Verkündigt ihr
Die erwünschte Bothschaft mir:

Heute schmiegt mit neuem Feuer
Dein geliebter Jüngling sich,
Schöner, inniger und treuer,
Herz voll Zärtlichkeit, an dich?

Vögelchen! Verkündigt ihr
Diese frohe Bothschaft mir;
O ihr Lieben! so entzücke
Euer Lied auch ihn so schön!
Singt ihm nur vom süßen Glücke —
Liebend sich geliebt zu sehn!

Laut athmend, als wäre ihr ein schwerer Stein vom Busen gerollt, schmiegte nun Daphne sich an ihren Geliebten.

Und die Reihe traf Damöten. Zärtlich hielt er sein Mädchen mit der Rechten umschlungen. »Wißt »ihr, warum ich mein Aminchen so lieb habe?" fragte er mit sanfter Freude im Auge, und drückte sie kosend an sein Herz: »Ihr sollt es vernehmen!"

»Mein Bruder und ich zogen einst mitten auf dem See unsre große Wathe. Da traf plötzlich ein lautes Geschrey unsre Ohren, und wir sahen ein Segelschiff voll jammernder Leute, das sich kaum mehr über dem Wasser hielt. Sichtbar strengten sich die meisten Schiffenden an, schwere Bausteine über Bord zu werfen, indeß die übrigen ihre Hände, über den Häuptern rangen, und den Himmel und uns kläglich zu Hülfe riefen. Ungesäumt überließen wir unser Garn den Wellen, und ruderten, daß uns helle Tropfen von den Schläfen fielen, bis unsre Kähne das unglückliche Fahrzeug

erreichten. Ein schrecklicher Anblick! Die Schwere der steinernen Massen hatte die morschen Fugen des Bodens aus einander gedrückt, und das Wasser sprudelte unaufhaltbar in starken Quellen hinein. Gewiß wäre unsre Hülfe zu spät gekommen, hätten die Schiffer nicht eine kurze Frist durch das schleunigste Opfer ihrer Ladung erkauft. Noch immer wuchs die Höhe des Wassers, als wir näher fuhren, und das Schiff drohte, jeden Augenblick in den Grund zu sinken. Kaum schwebten unsre Kähne so weit hinan, daß die Geängstigten in gefährlichem Sprunge die Spitzen davon zu erreichen vermochten, so waren beyde schon mit Volk überfüllt.

Ein junges liebliches Mädchen, diese meine liebe Amine, war auch in meinen Kahn gehüpft, und both eben ihrer ältern Schwester hülfreiche Hand; da stieß ich das Fahrzeug ins Freye, aus gerechtem Besorgniß, selbst unterzusinken. Das ältere Mädchen fiel in die Fluthen. Aminchen both ihr die Hand, und hielt sie, und flehte erbärmlich, ich möchte sie retten. Unmöglich! — Schon hüpften kleine Wellen über das Seitenbret. »O Fischer! nimm »sie auf!" bath endlich das gute Kind, so rührend, ein Seeungeheuer hätte sich erweichen lassen: »nimm sie doch statt meiner auf! Ich kann meine kranke »Mutter noch nicht ernähren, aber meine Schwester »kann's!" Sprach's, und stürzte sich freywillig ins Wasser, und schwamm dem großen noch flotten Schiffe zu, indeß ich, ihre Tugend bewundernd, dem ältern Mädchen in den Kahn half. Aber das leere Schiff sank nicht unter, es füllte sich nur bis

obenan mit Wasser, und trieb unmerklich dem Ufer zu. Wohlbehalten saß mein treffliches Mädchen auf seiner trockenen Spitze, als ich eilend zurück kam, um auch den Rest der Schiffenden zu retten. »Nimmer, du liebliches Mädchen mit dem edelsten Herzen!“ sagte ich entzückt, und drückte sie gerührt an meine Brust, indem ich sie in den Kahn hob: »Nimmer sollst du mir aus dem Sinne kommen! »Lieben und hochschätzen will ich dich, wie meine »Seele! O sprich, wer sind deine Aeltern? Wo »wohnen sie? Sprich, damit ich weiß, wo ich die »Tugend besuchen darf, und meine künftige Braut.“ Verschämt und leise erwiederte sie: »O Fischer! Ich »danke dir die Rettung meiner Schwester und meine: »Myra, die arme Witwe, dort in der Schilfhütte »auf dem Sandhorn, ist meine Mutter. Warum erröthest du so, Amine? und deckest die Händchen »über dein Antlitz? Deiner schönen That hat sich »niemand zu schämen!“

Amine fing nun ihren Gesang an. Unschuldig und lieblich tönte ihre weiche Stimme über die Fluthen hin, wie das erste Lied der jungen Grasmücke.

Meine Mutter warnt mich immer:
„Mädchen, Mädchen! Liebe nicht!
„Liebst du, so erlischt der Schimmer
„Deines Frohsinns, wie ein Licht!“

Ach, ich will mir's abgewöhnen. —
Doch — wo ist der Ort versteckt,
Wo der Liebe sanftes Sehnen
Nichts in meinem Busen weckt?

Hier thut alles das Entzücken
  Zärtlicher Gefühle kund:
Tanzend feyern Fische, Mücken,
  Herden, Menschen ihren Bund.

Grillen zirpen — Vögel singen —
  Frösch' und Taucher schrey'n im Moor —
Und ein Heer von Schmetterlingen
  Schwirrt — mit Lust am Lieben vor!

Und ich soll mir's abgewöhnen? —
  Ach, wo ist der Ort versteckt,
Wo der Liebe süßes Sehnen
  Nichts in meinem Busen weckt?

Sie schwieg, und saß mit schamhaft gesenktem Blicke da, hold und doppelt schön in ihrer Sittsamkeit, bis Damöt, der noch wie horchend saß, mit Inbrunst sie umarmte, und die Sträubende auf seinen Schooß zog.

»Seht ihr meine Lilla mit der immer heitern »Seele?" sprach jetzt Alexis, und schmiegte sein Antlitz zärtlich an ihren Hals: »O wie schön und »gut ist sie! Hört nur und entscheidet, ob ein Mäd»chen ist, das standhafter liebt als sie? — Laß »das jetzt! Was stopfest du mir den Mund so voll »Kirschen?"

Lilla. Geschwind schweige, du lieber Plauderer! Ich errathe, was du sagen willst.

Alexis. Hu! eine ganze Hand voll! Machest mich lallen, schalkhaftes Kind! — Meinst du, ich soll nicht erzählen? — O laßt mich nur erst hin-

unter schlucken! Erzählt muß es nun seyn, und sollt' ich sprechen müssen, wie ein bausbackiger Prasser an der vollen Tafel. Ich weiß nichts anders.

Nun hört und entscheidet, ob ein Mädchen ist, das standhafter liebt als Lilla! Schon lange hatte sie mir gefallen; lange hatte sie meine zärtliche Neigung mit lohnender Güte erwiedert; da kam ich einst unvermuthet in ihre Hütte geschlichen, und fand einen Jüngling an ihrer Seite sitzen, der traulich um sie seine Rechte schlang. Ich zitterte. Wüthende Eifersucht loderte in meinem Innersten auf, schnell, wie wenn Flammen ein dürres Strohdach ergreifen. »Lebe wohl, du Treue!" stotterte ich mit verbissenem Grimm: »lebe wohl für immer!" und stürzte zur Thür hinaus, und rasete unsinnig durch die Wildniß, über Stock und Stein, gleich dem Füllen, dem eine angebundene Fackel den Schweif sengt. Lange tobte diese Qual mit gleicher Stärke in meinem Busen. Nur allmählich sank sie zum stillen Schmerzen herab.

Sorgfältig vermied ich jeden Anlaß, die Ungetreue zu sehen. Dennoch sah ich sie bald am Arme des mir so verhaßten Jünglings über den Wiesenplan wandeln. O ich hätte zerstieben mögen, wie Sand, den der Sturm ergreift! Bald fühlte ich mein Herz von glühendem Unmuth gequält, bald wollte ich mich zu kalter Verachtung zwingen. In diesem Zustande mußte ich eine reitzende Städterinn über den See führen; sie wußte so zärtlich zu kosen, mit so viel Anmuth ihre Wörtchen zu würzen, daß ich Thor mich glücklich pries, ihr auch nur das weiche Händ-

chen lecken zu dürfen. Und als sie mir gar meine Bitte gewährte, sie in ihrer schön geschmückten Wohnung besuchen zu dürfen; da hüpfte ich hoch auf, wie hungernde Hühner nach Maykäfern im Büsche. Aber kaum hatte ich drey Mahl ihre Wohnung betreten, so begann mich schon der Argwohn zu quälen, ich möchte wohl nicht ihr einziger Günstling seyn. Denn immer fand ich sie von schäkernden Jungen umflattert. Muthwillig lachte sie zwar, als ich ihr mein Besorgniß entdeckte, und sprach, indem sie schmeichelnd mich umschlang: »Was wunderst du dich, liebes ländliches Närrchen? Viele Anbether — »aber einen Liebling! Das ist so städtische Sitte!" Allein die Sitte wollte mir nie recht behagen.

Da kam einst mein Vater aus der Stadt zurück, hieß mich den Kahn mit Wachholderreisern schmücken, und mit düftenden Blumenbögen; und bestellte alle unsre Nachbarn zu einer Lustfahrt in die Stadt. »Freue dich, Knabe!" so sprach er zu mir, »heute wartet noch eine hübsche Losung auf uns! »Reiche Herren und schöne Frauen aus der Stadt »wollen in froher Gesellschaft das Landhaus auf »unserm Hügel besuchen; wir sollen sie über den »See bringen. Fahre hin, Knabe, und zeichne dich »aus als den flinksten am Ruder!" Kaum hatte ich am Ufer der Vorstadt gelandet, so erblickte ich meine schöne Städterinn, einsam lustwandelnd, am Strande. Freudig hüpfte ich zu ihr hin, und grüßte sie mit süßen Worten. Nicht lange standen wir Hand in Hand, da gingen meine Lilla und ihre Schwester, mit dem bösen Jünglinge und ihrem

Bruder, an uns vorüber. Erröthend, mit gesenktem Blicke schritt Lilla an mir hin. Lauter schäkerte ich, merklicher liebkosete ich meiner städtischen Schönen, und begleitete sie, mit triumphirendem Lächeln, zu ihrer Wohnung.

Schneller, als ichs dachte, flogen mir dort die Stunden dahin. Kaum bemerkte ich das Wandeln der Zeit. Indessen aber hatten sich die Herrn und Frauen zur Ueberfahrt versammelt, strömten in buntem Zuge zum Landungsplatze hinaus, und besetzten die wartenden Kähne. Lilla sah den meinigen ohne Führer, und bath — o des Edelmuths! — bath ihren Bruder, an meine Stelle zu treten; so schön, so lange bath sie, bis seine Weigerung schwieg, und er mein Ruder ergriff. Schon in weiter Ferne schwebten die Kähne, als ich ans Ufer zurück kam. Weg war mein Fahrzeug! Weg die Hoffnung einer Losung. »Ach was wird mein Va»ter sagen! Wie gerecht werden seine Vorwürfe seyn!" so jammerte ich, zerriß mir die Haare, und verwünschte die Stadt, ihre Schönen, die Liebe und mich.

Da trat ein armer Knabe zu mir: »Ein freund»liches Mädchen," sprach er, »reichte mir ein Ge»schenk, und trug mir auf, dir zu sagen: du sollst »unbesorgt seyn! Ihr Bruder führe deinen Kahn, »und kehre sogleich, dich abzuhohlen, zurück." Das ist Lilla! fuhrs durch meine Seele, erfreuend und schmerzlich, wie dem Augenkranken nach der Blindheit der erste Lichtstrahl. »Wie war die Gestalt des »Mädchens?" fragte ich gierig und mahlte sie Zug

für Zug, so gut, so deutlich mit Worten sich mahlen läßt. »Richtig, richtig!" sagte der Knabe immer: »Sie ists, sie ists! Du kennst sie genau!" O wie stürmte es da in meinem Herzen! Wie kämpften Beschämung, Verdruß, Dank und auflebende Achtung für Lilla, unter einander! Verstört warf ich mich am Ufer ins Gras.

Bald schwebte mein Fahrzeug wieder heran. Im Fluge jagten es Lilla's Bruder und der Jüngling, den ich sie umfassend überrascht hatte, über die Fluthen zurück. Auch jetzt empörte sich meine Galle, als ich den Jüngling erblickte. Aber kaum stießen sie ans Land, so rief er schon lächelnd mir zu: »Dank' es der guten Lilla, Freund, und meiner »Braut, ihrer Schwester, daß dir heute dein Va»ter nicht zürnet! Sogleich vermißte er dich beym »Aussteigen, und fragte staunend nach dir. Da »sagten ihm geschwind die schlauen Mädchen: Wahr»scheinlich halten Geschäfte in der Stadt deinen »Sohn noch zurück; wir sahen ihn mit einer reich »geschmückten Jungfrau sprechen; vielleicht gab sie »ihm Aufträge; denn er begleitete sie zum Thore »hinein."

O wie stand ich beschämt, ich treuloser eifersüchtiger Thor! Wie tief empfand ich mein Unrecht und Lilla's Unschuld und Liebe! Tausend Vorwürfe zerrissen mein Herz. »Dieser Jüngling also der Bräu»tigam ihrer Schwester — und Lilla nicht unge»treu, aber ich — ich!" Verbergen hätt' ich mich mögen in den tiefsten Abgrund, am liebsten vor mir selbst. Von schmerzlichen Gefühlen betäubt stieg

ich ins Fahrzeug, wüthete still und stumm am Ruder, und wußte nicht, wie ich über den See kam.

Kaum hatte der Kahn das Ufer berührt, so lief ich eilends vor meinen Begleitern her, zu Lilla's Wohnung, warf mich weinend zu ihren Füßen, und flehte Verzeihung. »Auf, auf, Alexis! An mein Herz!" rief die Gütige mit himmlischer Freundlichkeit, und hob mich zärtlich empor: »Es war nur ein Mißverständniß, was uns trennte! Alexis, vergiß' es von nun an!" Freudenthränen zitterten in ihren Augen. Hingerissen von so viel Huld umschlang ich sie mit bebenden Armen, weinte laut an ihrer Brust, und konnte meine Gefühle nur stammeln. Dann schwur ich ihr ewige Treue: Und ewig halt' ich den Schwur!

Lilla. Laß mich! Laß mich, du Schwatzhafter! Kaum, ach kaum kann ich athmen, so drückst du mich; wie soll ich singen? —

Jetzt fing sie an, in muntern Tönen, wie die trillernde Lerche:

Als mein Erwählter bey der Schleuße
Mich angelnd fand,
Da bebte mir die Ruthe leise,
Wie Herz und Hand.

Hold lächelnd rief er: „Keine Gräthe
„Fängst du vor mir!
„Hast du das Herz, so sey die Wette
„Ein Kuß von dir!"

„Drey statt des einen!“ sprach ich lachend,
„Du prahlst zu kühn!“
Und angelte, den Kork bewachend,
Um — schnell zu ziehn? —

Ha, meint ihr das, ihr klugen Leute? —
Ey wahrlich nein!
„Ihr Fischchen! mag doch eure Beute
„Mein Würmchen seyn!“

So dacht' ich: „Eßt euch lüstern, naschet,
„Sucht seine Schnur,
„Und gönnt mir, wenn er euch erhaschet,
„Die Küsse nur!“

Alexis streckte die Arme aus, um sie zärtlich an sein Herz zu drücken; aber husch hüpfte sie auf, und lachte, und neckte den betrogenen Jüngling: »Ey meinst du, loser Schalk, meinst du, ich sey »auch heute noch so gierig nach Küssen, wie damahls? »O nein, nein. Heute ist nicht gestern! Du hast »mit Süßigkeiten mich längst übersättigt!“

Alexis hüpfte ihr nach, umschloß sie mit beyden Armen, und küßte ihr einen ganzen Kranz um das blühende Antlitz und die süßen Lippen.

Alkon, Elisens junger Gatte, sollte nun erzählen. Aber er kraute sich ängstlich hinter den Ohren: »Ach ich wüßte wohl etwas,“ murmelte er kleinlaut, »aber ich sag' es nicht gern — nein, ich kann's »nicht sagen! Nur Hennen, wenn sie ein Ey gelegt »haben, gackern gern von ihrer eigenen Großthat.

Alexis. Wie! du loser Zauderer! Du brummest noch Vorwürfe?

Damöt. Und tadelst unsre Erzählungen als Hennengeschrey?

Medon. Geschwind erzähle, oder nimm deinen Platz in der Mitte! Doppelt verdienst du nun Strafe.

Da zogen sie den Kämpfenden, lachend, mitten in den Nachen, und setzten ihn auf ein Querbret, »Hier sitze, und wag' es nicht, dich zu bewegen, »bis du völlig gebüßt hast!"

Drollig saß er nun da mit steifen Gliedern und weit aufgesperrten Augen, von muthwilligen Mädchen und Freunden umhüpft. Die schalkhafte Lilla zerdrückte geschwind schwarze Kirschen in der Hand, und sprach, indem sie mit dem Safte sein Angesicht färbte: »Jetzt sollst du Charon seyn! Mür»risch ist er, wie du, und schwarz wie die Nacht!" Und alle stimmten freudig mit ein: »Charon, ja Charon sollst du seyn!"

Alexis faßte an einem Stabe vorüber schwimmenden Froschleich auf, drückte ihn dem Büßenden spottend in die Hände, und sagte: »Nimm, Cha»ron, nimm diese Salbe, sie erweichet die Schwü»len der Haut, mit denen das ewige Steuern sie »härtet!"

Die sanfte Amine schleppte ein Ruder herbey, und lehnte es leise in seinen Arm, indem sie gütig lächelnd sprach: »Empfange, Charon, dieß Ruder! »es sey dir ein Werkzeug zum Schiffen, und eine »Waffe gegen alle, die dich zu lose necken."

Damöt riß hurtig frische Schilfblätter ab, und schlang sie in einen breiten Kranz. »Schade, Cha»ron!" rief er: »Schade, wenn deine graue Schei-

»tel unbedeckt des Acherons schauerlichen Lüften aus-
»gesetzt bliebe! Möge dieser Kranz dich beschirmen!"
Da setzte er ihn dem Geplagten aufs Haupt.

Freundlich schlang ihm Daphne ein zusammen gerolltes trockenes Netz um die Schultern, und sagte: »Dieß Kleid schütze dich vor nasser Witterung, »und gegen die Einfälle des Muthwillens!"

Medon hatte indessen an eine Angelschnur triefende Wasserkräuter gebunden, und wand sie, als grünen Bart, lachend um Alkons Kinn. Charon ist ein »Greis!" rief er mit lächerlichem Ernste: »und ein »Greis ohne Bart ist ein Baum ohne Laub! Prange »nun im grünen Schmuck der Tritonen!"

Endlich nahte sich auch Elise, seine Geliebte. »Ein Schiffer, wie mein Charon," sagte sie mit schmeichelnder Freundlichkeit, »ist auch eines Fähr»lohns werth!" und küßte ihn auf die geschwärzten Wangen, und steckte ihm den Mund voll der süßesten Kirschen.

»O deine Lippen, Lischen, fy! deine Lippen »sind schwarz!" so neckten sie nun die muntern Mädchen. Aber Alkon sprang jubelnd auf, und rief: »Meine Buße ist aus, ihr losen Kinder! Nun will »ich euch strafen! Auch ihr sollt das Fährlohn be»zahlen!" Da hüpfte er den Fliehenden nach, und strebte jede mit schwarzen Lippen zu küssen; und ein Schreyen und ein Aufruhr entstand, als wäre ein Krokodill in den Nachen gesprungen. Laut lachend klatschten die Jünglinge in die Hände, und freuten sich des frohen Tumults, und Alkon ruhte nicht, bis die Mädchen versprachen, ihm die Schwärze

fein vom Antlitz zu waschen. Ein kurzes Schweigen herrschte nach dem lauten Schäkern, während des Bades, wie Windstille nach Stürmen. Langen Athem schöpfend und wie sinnend, standen jetzt alle umher, und suchten die Bänke, um auszuruhen.

Da sprach Alkon mit ruhigerm Tone: »Ueber-»standen wär' also meine Strafe! Aber — dort »setzt sich mein Lischen so traurig auf das Bänkchen, »und meint, vielleicht, ich wisse nichts zu ihrem »Lobe zu sagen. O du liebes Lischen! Sorgst du »etwa, ich habe schon vergessen, welches Opfer mir »deine Treue gebracht hat? — O nein, Geliebte! »Aber du weißt, wenn ich von deiner Standhaftig-»keit spreche, so kann ich mich gar leicht vergessen, »auch ein Wörtchen zu meinem Ruhm zu verlieren. »Und wer rühmt sich gern selbst? Sieh, deßwegen »ward ich willig der Büßer im Spiele. Nun du »aber so düster umher blickst, du Gute! Wie »könnte ichs über das Herz bringen, ganz von dei-»ner schönen Handlung zu schweigen, und dich von »allen diesen Schönen allein ungepriesen zu lassen?"

Elise. Du beschämst mich, böser Mann! Bin ich denn so ruhmsüchtig? Und that ich je mehr als meine Pflicht? Wag' es nur, und verschweige mir etwas von deiner Großmuth! Du sollst sehen, wie geschwind ich deine Verrätherinn werde.

Alkon. O dir wird keine Seele glauben! — Freunde, ihr wißt ja, wie es zu nehmen ist, wenn zur Dankbarkeit das Täubchen den Täuber mit wehenden Flügeln fühlt.

Nur wenige Wochen waren mir wie Stunden

entflohen, seit Lischen mir als Braut meine Hütte zum Elysium machte; da weckte uns einst bey finsterer Nacht ein donnerndes Brausen der Wellen. Erschrocken suchten wir Schutz, eines am Busen des andern. Aber jetzt schlugen die Fluthen hörbar an die geflochtenen Wände; Wasser rieselte herein, und wir fühlten das Schilf unsers Lagers benetzt. Bebend rissen wir uns empor, ergriffen unsre Kleider, und flohen auf die trockene Höhe. Ach! Meinen Kahn sammt den Werkzeugen hatten schon die Wogen entführt und jetzt — o wir sahen's mit lautem Jammer! — jetzt spülten sie auch unsre Zuflucht, die kleine Hütte weg. »Wo nun übernach»ten? Wo unsern Unterhalt finden?" so klagten wir, jeder fröhlichen Aussicht beraubt; theilten — Wange an Wange geschmiegt — unsre Thränen und unsern Schmerz, und hielten Rath, wie wir nun leben wollten.

»Laß uns Muth fassen, lieber Mann!" sagte endlich mein Lischen nach langem Trauern: »Laß »uns Muth fassen in unserm Unglücke! Noch sind »wir gesund, noch haben wir tüchtige Hände zur »Arbeit. Thätige finden im Seehafen immer Ver»dienst; dort helfen wir beym Laden der Schiffe, »bis so viel erspart ist, als wir bedürfen, um Werk»zeuge zu kaufen, und ein neues Hüttchen zu bauen."

»O Geliebte!" erwiederte ich: »Viel zu hart »ist diese Arbeit für dich! Aber höre! Im Haine »will ich ein Hüttchen von Reisern flechten, mit »Baumrinden und Moos bekleidet, eine Zuflucht »indeß bey Regen und Wind; du suchest dann Kräu-

»ter für unsern Hunger, indeß ich den Schiffern »diene."

»O nein, Geliebter!" sagte sie, und schloß mich in die Arme: »Leicht wird jede Arbeit an deiner »Seite mir seyn! Und vier Hände verdienen doch »mehr als zwey; das kürzet dann unser Elend ab: »Wurzeln finden wir Abends noch immer genug, »wenn wir sie gemeinschaftlich suchen."

Ich mochte einwenden, so viel ich wollte; die Großmüthige begleitete mich in den Hafen. O ich hätte weinen mögen, wenn ich sie manchmahl so, mit schwachen Armen, schwere Lasten schleppen sah, indeß ich, anderswo beschäftigt, ihr nicht beystehen konnte! Einst halfen wir ein Schiff befrachten; da vermißte der Schiffer ein Küstchen voll seidener Gewebe, und warf Verdacht auf einen der Lastträger und uns. Plötzlich, als wir auf das Verdeck stiegen, lichtete er die Anker, und segelte weit hinaus auf die hohe See. Unter schrecklichen Drohungen wurden wir einander aus den Armen gerissen, einzeln der strengsten Untersuchung preis gegeben, und unsre Hände und Füße wurden mit klirrenden Fesseln beschwert. Der Anblick von allerley häßlichen Werkzeugen der Marter, vor meinen Augen geschwungene Geißeln, und tausend verfängliche Fragen sollten meiner Unschuld das Geständniß eines Verbrechens entlocken. Ach! Was litten da unsere Herzen! Wie fraß an ihnen der Kummer — mehr wegen der Leiden des andern, als wegen eigenen Elends!

Am dritten Tag ward ich endlich vor den Schiffer geführt, einen großen stattlichen Mann! ernst-

haft saß er in der Cajüte. »Hier bleib!" sprach er mit rauher Stimme: »Bewege dich nicht von der »Stelle, was du auch immer hören magst! Und »harre, wenn dir dein Leben lieb ist, bis ich dich »rufe!"

Elise. Siehst du, böser Mann! Hier läßt du ja das Rührendste weg! Aber horcht nur, horcht! Ich will den Bescheidnen verrathen. — Der Schiffer hatte ihn in die Cajüte gerufen, und sprach: »Längst gefiel mir dein Weibchen, Junge! Tritt »mir's ab, und empfange dafür meine Tochter zur »Gemahlinn, und einen reichen Brautschatz dazu! »Wo nicht — so bist du in meiner Hand, und dich »verschlinget das Meer." — O du guter lieber Gatte! Welch eine schreckliche Wahl, und dennoch — wie edel lautete deine Antwort! »Zwar bin ich in »deiner Gewalt," so sprachest du sanft und beherzt, »aber meinem Lischen schwur ich stäte Treue vor »dem Ewigen, in dessen Gewalt auch du stehst! »Nun handle mit mir, wie du willst; nie werd' »ich meine Schwüre brechen!" Laß dich umarmen, Geliebter! Nie gedenk' ich deines Edelsinns ohne die innigste Rührung, nie kann ich dir so viel Treue vergelten!

Alkon. O Elise! Schon längst vergaltest du sie mit übertreffender Liebe. Aber laß mich fortfahren! — Ernsthaft geboth mir der Schiffer: »Bewege dich nicht von der Stelle, bis ich dich rufe!" Und band mir die Hände auf den Rücken, und eine dicke Binde um den Mund. Dann trat er hinaus vor die Thür, ließ dich herbey führen, liebes Lis-

chen! lösete selbst die Ketten von deinen holden Gliedmaßen, und sagte mit schmeichelnder Freundlichkeit: »Komm, süßes, schönes Weibchen! Komm »an meine Brust! Beym ersten Anblick gewann ich »dich lieb. Nur um sicher das Glück deines Besitzes »zu erwerben, schlug ich dich und deinen Ungetreuen »in Fesseln. Ich both ihm für dich meine Tochter »zur Braut, sammt einem reichen Brautschatz, und »drohte ihn zu ertränken, wofern ihm der Tausch »nicht gefiele; da entsagte er dir, und wählte dafür »das Leben und meine Tochter. Nun bist du frey! »O Weibchen, schönes Weibchen, werth eines bes»sern Geschicks! Mache mich glücklich, und werde »meine Gattinn! Alles, was ich besitze, sey dein!"

Ach Geliebte! Wie schmerzlich empörten diese Lügen alle meine Gefühle! Hätte ich nur rufen können! Rasend sprang ich zur Thür, und versuchte sie mit dem Kinne zu öffnen; umsonst, jemand hielt die Schnalle von außen. Aber nun hörte ich deine Weigerung, du Liebe! »Grausamer!" sprachest du zürnend, »so gelang es dir denn das beste Herz zu »verführen! O ich verabscheue dich, und werde mei»nen Alkon, auch den ungetreuen Alkon, noch »lieben."

Mit wüthender Stimme schrie er nun: »Wäh»le, Thörinn, wähle! werde entweder noch diesen »Augenblick meine Gattinn, oder ein Raub der gräß»lichsten Hayen!"

Edles Weib! Da gingest du stumm und still von ihm weg, und stiegest aufs Verdeck, um als

Heldinn Sicherheit vor seiner Gluth in den Fluthen zu suchen.

»Nun halt ein! Es ist genug!" rief er, eilte dir nach, und umschlang deine Hüften mit nervigen Armen. Heiter lächelnd trug er dich, mit allen Kräften Kämpfende, zu mir in die Cajüte herab. Ihr Götter! Wie stutztest du! Mit welcher Heftigkeit umschlangst du mich, wie feurig preßtest du mich an deine Brust, und schluchzetest laut, so laut, daß es mein Herz zerschnitt, und ich wie ohnmächtig hinsank.

Du warfest dich neben mich auf die Knie, und wimmertest, über mein Antlitz gebeugt. Unser Quäler stand mit fröhlicher Miene, und schien sich an unsern Schmerzen zu weiden. Endlich, als Augenblicke trauriger Stille unsere Klagen unterbrachen, sprach er mit gütigen Worten: »Erhohlt euch, Kin»der! Ihr seyd in der Prüfung bestanden. Liebet »ewig einander, und verkennet mich nicht länger! »Ich will euer Wohlthäter seyn."

Da lösete er meine Bande. »Unschuldig truget »ihr Fesseln," so fuhr er fort: Ich weiß nun, euer »Verleumder bestahl mich. Es ist meine Pflicht, »euch die Schmach der Fesseln zu vergüten, und »die erduldeten Leiden. Sogleich beschloß ich, euch »dem Elend zu entreissen. Aber prüfen wollt' ich »zuerst, ob ihr des Glückes auch würdig wäret. »Nun habt ihr euch beyde als würdig bewiesen. Ver»gebt mir die Schmerzen der Prüfung! Ich hoffe, »eben diese Prüfung soll euch einander noch werther »machen. Wisset auch! Ich habe weder eine Tochter »noch ein Herz zu verschenken; aber Gold besitze

»ich, um euch glücklich zu machen. Ungesäumt will »ich euch ein Haus kaufen, und ein Gütchen nicht »fern vom Meere, und Werkzeuge zum Fischfang. »Vergebt mir nun, und frohlocket, und genießt »eurer Liebe in beständigem Wohlstand!"

Ha, wie staunten wir da! Wie voll Rührung fielen wir dem Manne zu Füßen, und stammelten unsern Dank! Von ihm ist alles, was wir besitzen! Seinem Andenken, und Lischens Liebe feyre ich jährlich ein fröhliches Fest.

Seht ihr nun, ihr losen Gespielen! Seht ihr, daß ich auch etwas Hübsches von meinem Weibchen zu erzählen weiß? Wär' es nur nicht so spät; dann sollt' es nochmahl im Kreise herum gehen; dann müßte mir wohl ein anderer, als Büßer, in die Mitte hinaus, und ich wollte ihm jede schalkhafte Neckerey doppelt vergelten; aber der volle Mond steigt schon so glänzend und groß in Osten herauf, die Eule ruft, und feuchte Nachtluft umweht uns; wir müssen heim rudern, und ihr entgeht für heute meiner lustigen Rache.

Nina,

oder

die erste Fischerinn.

In drey Gesängen.

- - - *Pelago trahere humida lina*
Invenit duris urgens in rebus egestas.

Dürftigkeit ist es allein, Diophantos, welche die Künste
Aufweckt, sie, die Mühen und Fleiß uns lehret; denn nimmer
Lassen den Arbeitsmann die quälenden Sorgen entschlummern.

Theokrit in den Fischern.

Vorbericht.

Als ich 1785 den ersten Plan dieses Gedichtes meinem unvergeßlichen Freunde Sal. Geßner zeigte, rieth er mir, alle Aehnlichkeiten mit seinem ersten Schiffer daraus wegzuwischen, weil sie meiner Arbeit unfehlbar schaden würden.

Ich that es, so viel es immer der Stoff, nach meinen damahligen Einsichten, erlaubte, und hatte das Vergnügen, meinen geänderten Plan von ihm geprüft und gebilligt zu sehen. Dennoch konnte es nicht fehlen, der erste Schiffer und die erste Fischerinn behielten in ihrer Anlage, so wie im Laute ihrer Deutschen Nahmen, noch Aehnlichkeiten genug.

In beyden trauert ein Mädchen auf einer Insel, und ein Jüngling auf dem festen Lande glaubt des Mädchens Stimme zu hören, erfindet, durch der Liebesgötter Eingebung geleitet, ein Werkzeug, setzt darauf übers Meer, um das Mädchen zu beglücken, und stiftet dadurch den Wohlstand seiner Nachkommen.

In beyden sind die Gottheiten der Liebe die höhern Mächte, die sich in die Handlung mengen, andere Götter um Beystand für ihre Lieblinge ansprechen, und auf sie durch Träume oder durch das Wunder schnell entstehender Blüthen wirken.

Aber diese Aehnlichkeiten, die ich hier vollständig und getreu aufzähle, haften theils am Stoffe der beyden Gedichte, der aus Neptuns Reiche genommen ist; theils in den Forderungen der idyllenartigen Epopöe, die es vorzüglich mit den zärtlichern Trieben des Herzens zu thun hat, und also ihre Maschinen unter den sanftern Gottheiten des Alterthums wählt; theils in dem Umstande, daß ich meine Nina nothwendig auf eine Insel versetzen mußte.

Denn Leckerhaftigkeit kann Menschen, die mit dem Fischfange noch nicht bekannt sind, höchstens nur reitzen, Fische in zurück gebliebenen kleinen Lachen am Ufer aufzusuchen; aber für die Besiegung der Schwierigkeiten einer Erfindung sind die Leckerhaften allzu bequem. Ich dachte also, nur die Noth vermochte die Dürftigen, Fische zu ihrer täglichen Nahrung zu wählen, und Werkzeuge des Fanges zu erfinden. Deßwegen mußte ich, gern oder ungern, meine Fischerinn auf eine unbewohnte Insel und zwar im Anfange des Frühlings, gerathen lassen, damit sie über die Mittel, sich zu nähren, ernstlich nachsinnen müßte. In jeder andern Wildniß würde sie sich ehender mit Früchten und Wurzeln, als mit Fischen, so lange beholfen haben, bis sie auf irgend einem Wege heraus gefunden hätte.

Die Art aber, wie Nina auf die Insel versetzt wird, ist von jener des ersten Schiffers ganz verschieden, so wie der Zustand, in den sie dadurch geräth, ganz und gar nicht der Zustand Melidens ist. Nina sieht man durch ein Unglück, dergleichen

ich beym schrecklichen Eisgange 1785 selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, ihrer Hütte entrissen, und übers Meer geführt. Melida wohnt schon lange auf ihrer Insel, lebt bequem, hat ihre Mutter und ihre Herden zur Gesellschaft, und fühlt, ohne zu wissen, was ihr mangelt, den Abgang eines gesellschaftlichen liebenden Wesens. Nina ist ganz allein, ganz hülflos, und fühlt den Hunger, und den Verlust ihres Geliebten. Der Schiffer wird durch seines Vaters Erzählung von Semira und ihrer Tochter, dann durch einen Traum, den ihm Amor eingibt, zu seiner Erfindung ermuntert, Edon aber durch den wirklichen Anblick von Nina's Fahrt auf der Scholle, den aufsteigenden Rauch auf der Insel, das Rufen des Mädchens, und endlich durch ein Gesicht, das Venus Urania, die er und Nina immer vorzüglich verehrt hatten, dem Schlummernden vor die Stirne führt. Durch eine gleiche Erscheinung wird Nina zum Fischfange gereitzt, da hingegen Melida keiner Erscheinung bedarf. Um die Träume zu hohlen, wendet sich Venus an den Traumgott. Amor im Schiffer sucht den Aeolus auf, um Zephyre zur Ueberfahrt zu dingen. Beyde Jünglinge erfinden eine Kunst, aber jeder eine andere Kunst, dieser des Schiffens mit Rudern, jener des Segelns, und zwar auf einem ganz verschiedenen Wege. Die Seegötter singen dem Schiffer auf der Fahrt eine Weissagung: Edon aber sieht und hört sie nur im Traume singen, und zwar ein Lied, das ihm erst Muth zu seinem Unternehmen einflößen soll.

Melida fühlt täglich mehr das Bedürfniß der Gesellschaft, und setzt in der rührendsten Situation ihrer Mutter mit Fragen zu. Nina fühlt täglich mehr das Bedürfniß einer sichern Nahrung, erfindet nach und nach, von mancherley Umständen veranlaßt, mehrere Arten des Fischfanges, und empfindet nur dann lebhaftern Ekel an der Einsamkeit, als bereits das erste dringendste Bedürfniß gestillt ist.

In beyden Gedichten kommt der liebende Jüngling übers Meer, Melida ist aber mit dem Unbekannten in einer ganz andern Lage, als Nina, die ihren Edon sogleich erkennt. Melida sucht ihren Geliebten auf der Insel zurück zu halten; Nina segelt mit dem ihrigen willig wieder ans feste Land hinüber. Ein blühender Stab sprießt dem Schiffer plötzlich aus seinem Kahne auf, als Zeichen von Amors Gunst. In der Fischerinn fangen die Baumreiser, welche ohnehin das Segel auf dem kleinen Floße ersetzen müssen, um die Gunst der Urania anzuzeigen, zu blühen an.

Leicht könnt' ich die Verschiedenheiten beyder Gedichte noch ausführlicher darlegen; aber ich fürchte den Lesern Ekel zu machen, und am Ende auch die Verschiedenheit des innern Werthes und die besondern Vorzüge des ersten Schiffers vor meiner Arbeit aufzählen zu müssen. Und o wie viel würde ich dabey verlieren! Am besten thue ich also, wenn ich in diesem Falle meiner Eigenliebe folge, die mich schweigen heißt.

Zürich den 10. Aprill 1794.

Erster Gesang.

Nina, das lieblichste Mädchen, schön wie die lächelnde Unschuld, und freundlich wie Urania, die Göttinn keuscher Liebe, wohnte in einem kleinen Haine von Gebüschen am flachen Ufer des Oba. Ein Kranz von Gebirgen und Hügeln umschloß die Ebenen des Thales, durch das der breite Strom seine Fluthen ruhig herab wälzte. Aber nicht fern von Nina's einsamer Wohnung drängte er sich, rauschend, zwischen zwey Felsenhügeln ins Meer.

Edon, ein blühender Jüngling, der Geliebte des Mädchens, hatte ihr im Schatten junger Erlen und Weiden eine bequeme Hütte gebauet. Die Wände waren ein doppelter Zaun, künstlich aus Reisern geflochten; dicht verstopfte die leeren Zwischenräume wärmendes Moos, und spitzig erhob sich das Dach, mit Binsen gedeckt. Eine räumige Grube in der Erde, innen zierlich mit Kieseln gefüttert, und oben mit breiten Schiefertafeln geschlossen, bewahrte, als mäßig warme Vorrathskammer, nahrhafte Früchte für den langen Winter. Auch Brennholz hatte Edon gesammelt: In ordentliche Haufen gelegt, stand es unter den nächsten Bäumen. Ein flacher Stein, der mitten in der Hütte lag, diente zum Feuerherde.

Oft wenn draußen wilde Nordwinde heulten, und dichtes Schneegestöber durch die schneidenden

Lüfte jagten, kam er, seine Nina zu besuchen, und setzte sich vertraulich zu ihr an den Herd. Da erzählten sie kurzweilige Geschichten, oder sangen zärtliche Lieder, oder nahmen für den Zeitvertreib eine Arbeit zur Hand. Nina verwebte feine Grashälmchen zu warmen Zeugen, und Edon übte sich, Bildnisse guter Götter aus weichem Lindenholze zu schneiden.

Das Mädchen verehrte vorzüglich die himmlische Venus, die Mutter und Beschützerinn tugendhafter Liebe. Oft bethete sie zu ihr, und brachte ihr Opfer, im Sommer wohlriechende Rosen und Lilien, im kalten Winter aber die schönwangigsten Früchte und Milch. Einst hatte es der liebende Jüngling gewagt, das Bildniß der himmlischen Venus zu schnitzen, so wie es sein zärtliches Mädchen ihm rieth. Und sieh, es gelang ihm besser, als ers dachte; denn die Göttinn sah mit segnendem Blicke auf seine fromme Arbeit herab. Schön gegürtet und schamhaft stand das reitzende Bildniß auf dem kleinen Fußgestelle, neigte sich sanft zu einem sie umschmeichelnden Liebesgott hinab, und schien ihn gütig mit der einen Hand zu streicheln, indeß ihr linker Arm niedlich und rund, auf der Schulter einer lächelnden Grazie, nachlässig ruhte. Nina stellte dieß holde Bildniß auf einen runden Stein in der lichtesten Ecke ihrer Hütte. Da opferten sie beyde Uranien ihre besten Gaben, und betheten zu ihr, so oft sie zusammen kamen, um gütigen Schutz und um himmlischen Sinn.

Tiefer Schnee bedeckte jetzt in mancherley Schich-

ten die frierende Erde und die eisbehängten Dächer, und strenge Kälte hatte die Oberfläche des sanftfließenden Oba zu festen Massen erhärtet. Frostige Nordwinde brausten unwillig über die weiß bekleidete Gegend, und rangen zornig mit einander in hohlen heulenden Klüften, oder zwischen entlaubten Baumzweigen, oder schüttelten von immer grünen Tannen den hangenden Schnee und die schwebenden Duftfaden. Schauernd wagten sich die kleinen furchtsamen Vögelchen an die Dächer rauchender Hütten, wo sich die Menschen, starrend und traurig, ums knisternde Feuer gelagert hatten, und sehnlich nach lauern Winden seufzeten, und nach dem lieblichen Frühling.

Die lauern Winde weheten endlich. Der Schnee begann zu schwinden. Lautes Krachen im Flusse verkündigte das Zerreissen der Bande von Eis. Ein nächtlicher Platzregen rauschte, mit Schloßen und Schneegestöber vermischet, in Strömen herab. Die Wasser schwollen hoch an, traten aus, und überschwemmten plötzlich das ebene Land; denn die Felsenhügel an der Mündung des Oba hemmten den schnellen Abfluß.

Wild stürmten die schlammigen Wogen um die Hütte der schönen Nina, und weckten sie brausend aus sorglosem Schlummer. Das tiefe Dunkel der Regennacht vermehrte das Schrecken. Wirbelgesaus und Schollenzerbersten dröhnten fürchterlich durch die undurchdringliche Finsterniß. Endlich schlich sich allmählich durch die dichten Wolken ein düsterer Tag, und erhellte mit halbem Lichte die tobende Verwü-

stung. Schauderlicher Anblick! Erschrocken bebte Nina zurück. Gewaltige Eisklöße schossen vorüber, stießen sich donnernd an Eisklöße, zerdrückten die Gesträuche, mähten die Bäumchen ab, und droheten der Hütte den nahen Einsturz. Todtenblaß stand das Mädchen, rief kläglich: »O helft mir! Vermag »mich denn niemand zu retten?" Aber ach! Wer vermochte zu helfen? Eine breite Scholle trieb mit Macht den reissenden Strom herab, gerade auf die Hütte los, trieb und stieß, und — wie vor der scharfschneidenden Sense das rothe Kornblümchen fällt, so fiel das schwache Gebäude dahin. »O! Nun »bin ich verloren!" rief die jammernde Nina: »Hülfe, ihr guten Götter! Hülfe, Urania!" Rief's, und kämpfte mit den Wirbeln des Stroms, und ruderte ängstlich mit den schwachen Armen! Jetzt schwang sie sich glücklich auf die verwüstende Scholle, und setzte sich stumm und bebend mitten darauf. So fuhr sie hin, fast bis an die Felsenhügel, zwischen denen der Oba brausend sich drängte.

Ihr Jüngling kam gelaufen ans Ufer, und sah das Verderben, und sah sein schwimmendes Mädchen. Ein wilder Ausruf plötzliches Schreckens stürzte von seinen Lippen. Ohne Besinnen warf er sich schnell in den reissenden Strom, bestieg das treibende Eis, und sprang von Scholle zu Scholle, und schwamm wieder, bis er halbes Weges zu seiner Nina kam. Schon streckte sie sehnlich die Hände aus, um sich ihrem Retter schnell in die Arme zu werfen. Wehe! da schoß eine breite Eismasse über ihn her: Nur mit genauer Noth arbeitete er

sich darunter hervor, und ergriff eben ihren obern Rand, als eine kleinere Scholle heran fuhr, und ihn, schmerzlich und fest, an die größere preßte: Kaum vermochte er, dem Drucke sich zu entwinden. Umsonst alle Mühe, sein Mädchen zu erreichen! Beschädigt und matt, wie er war, hatte er Arbeit genug, sich selbst noch ans Ufer zu retten.

Hier stand er nun sprachlos und wankend. Seine Glieder zitterten vor Kälte und Schrecken. Trübes Wasser floß ihm von den hängenden Haaren und Kleidern. Seine Augen verfolgten unverwandt mit gierigen Blicken die ferne Scholle, die ihm sein Mädchen entführte. Oft streckte er die bebenden Arme aus, voll Verlangen, die Geliebte zu halten, und oft ließ er sie wieder erschlaffet sinken. Dann rang er muthlos die starrenden Hände und irrte laut klagend am beschneyten Ufer hin, wie die besorgte Bruthenne ängstlich am Bache irrt, wenn sich den von ihr so gefürchteten Fluthen zum ersten Mahle ein mühsam gebrütetes Aentchen vertraut.

Immer folgte er der schwimmenden Unglücklichen, vernahm ihren Jammer, sah ihr Händeringen, sah sie zwischen den Felsenhügeln schneller im Rinnsal hingerissen, und an der Mündung endlich ein Weilchen im Wirbel gedreht, voll Hoffnung, die Wellen würden sie endlich doch noch ans Ufer spülen. Allein der Wind und die Wellen ergriffen sie wieder, und führten sie, spielend, weit ins Meer hinaus. Aber die himmlische Venus hatte den Wellen befohlen, die Scholle sanft auf dem schäumigen Nacken zu wiegen, wie sie die glänzende Mu-

schel einst wiegten, in der sie selbst, mit jedem Liebreitz geschmückt, an Cyperns liebliches Ufer schwamm. Die Wellen spülten also das zitternde Mädchen schaukelnd immer weiter vom Lande weg. Edon erblickte sie kaum mehr. Klein, wie eine Tauchänte, die der Jäger von Ferne über die Wasserfläche hinschwimmen sieht, erschien sie seinen thränenden Augen. Jetzt schwebte der Punct gegen eine lange Reihe kleiner Inseln hin, die sich, von vielen Klippen umringt, in einem weiten Halbkreise, hoch aus den Fluthen erhoben, schwebte und verschwand. Edons Schmerz brach in laute Klagen aus: »Sie »sinkt, ihr Götter, sie sinkt!" rief er schluchzend! »Nimmer erreicht sie mein Blick! Ach Nina, Nina! »So bist du verloren! Verschlang dich schon ein toben»der Wirbel? Gebt sie wieder, ihr Wirbel! Gebt sie »wieder, ihr gierigen Wellen! Nahe ist Land! nahe »die kleinen Inseln! Hilf, himmlische Venus, hilf »geschwind! Rette deine Verehrerinn, rette das »zärtlichste Mädchen!" So klagte und bath er lange, dem heftigsten Schmerzen erliegend.

Indeß schwamm die langsam schmelzende Scholle einer Reihe kahler Felsen zu, an denen die schäumenden Wogen sich brachen. Schnell riß sie da der rasche Strom durch eine Oeffnung zwischen zwey furchtbarn Brandungsklippen hindurch, und brachte sie glücklich hinter den gefährlichen Riff. In sanfterer Bewegung wälzte sich hier die See bis zu einer größern Insel, und legte das wunderbare Fahrzeug des Mädchens bey einer Sandbank an,

die vom Ufer gegen die umschließenden Schroffen hervor lief.

So wie die blaue Meise behende dem traurigen Bauer enthüpft, wenn sich nach langem Suchen endlich ein loses Sprößchen verrückt, so hüpfte Nina ans Land, froh dem nassen Grabe entronnen zu seyn. »Gütigste Venus!" sprach sie mit heiliger Inbrunst, und warf sich, so sehr sie fror, zur Erde hin: »Gütigste Venus, habe Dank! Habet »Dank, ihr Götter alle, daß ihr mich nicht zur »Speise den Ungeheuren der Tiefe gabt, daß ihr »auf meine heißen Thränen, auf meine Todesangst »gnädig herab saht, und mich verlornes Mädchen so »wunderbar auf diese Insel brachtet. O wenn sie »Bewohner hätte! Wenn freundliche Menschen hier »in holder Eintracht lebten! Wie wäre ich auch noch »im Unglücke glücklich! Ach, das beneidenswürdige »Mädchen kann ich doch nimmer werden, das ich »war, als ich dich, Edon, — zärtlichster der Jüng»linge! — an dieß liebende Herz drückte, dich, der »du muthig dein Leben wagtest, das meinige zu »retten! Noch sehe ich dich, wie du mir unaufhalt»sam über Schollen und Eisklöße zu Hülfe eiltest; »noch sehe ich deine ausgestreckten Hände, und dein »fruchtloses Bestreben, mich zu erreichen. O wie »zitterte ich für dein Leben! Aber habet Dank, ihr »Götter, den innigsten Dank, daß ihr den lieben »Jüngling nicht umkommen ließt, daß ihr mich bey »jeder Drehung der Scholle sehen ließt, wie sein »kummervoller Blick vom Ufer mich unermüdet ver»folgte! O tröste ihn, himmlische Venus, sage ihm,

»daß ich den Ungeheuren der Tiefe nicht zur Speise »ward, daß ich unbeschädigt hier auf der Insel »wohne. Vielleicht, o! vielleicht leben gesellige Men»schen hier! Vielleicht ersinnen sie noch die Kunst, »gleich der rudernden Aente, ans feste Land hinüber »zu schwimmen, und dann — süßer Freund — dann »flieg' ich wieder in deine Arme, liebeschmachtend, »wie das gefangene Nachtigallweibchen, das, dem »Käfich entschlüpft, dem seufzenden Gatten entgegen »fliegt. O leite meine Schritte, schöner Sohn der »reitzendsten Mutter, mächtiger Amor, leite meine »Schritte, laß mich gesellige Menschen finden!"

Jetzt ging sie an dem Strande hin. Lockerer Schnee bedeckte noch zum Theile die dichtverwachsenen Brombeerranken, die ein kriechendes Netz über den unbetretenen Boden zogen. Nur selten drängte sich an sonnigen Orten unter einem Gewebe von gelblichwelken Kräutern junges Gras hervor. Bald erschwerten ihr wildverworrene Strauchgeflechte das weitere Fortschreiten. Hohe Bäume, an denen noch manche morsche Frucht hing, standen daraus empor, wie hoher Staudenklee aus niedrigem Moos empor steht. Mühsam zwang sie sich durch diese Wildniß hindurch. Aber noch fand sich keine menschliche Spur. Die Sperlinge und die Aemmerlinge flogen ohne Scheu auf die nächsten Zweige herbey, und blickten die neue Bewohnerinn wundernd an, als wollten sie dieselbe freundlich willkommen heißen.

Jetzt gerieth sie an einen kleinen Bach, der seine klaren Fluthen lieblich über bunte Geschiebe ins Meer wälzte. Da ging sie an seinem Borde land-

einwärts bis an die steile Klippe, von der er staubend herunter rauschte. Ein hohes kahles Gebirg schien sich hier mitten aus der Insel zu erheben, an dessen Fuße sich breite Streifen fruchtbarer Erde rund umher zogen. Sie kletterte aufs Gebirg, so hoch sie zu klettern vermochte, und sah um sich. Aber nirgends ein Merkmahl eines menschlichen Fußtritts.

»Bin ich allein, ihr schützenden Mächte der »Erde?" sprach sie nun traurig, indem sie langsam wieder herab stieg: »Bin ich allein auf dieser un»wirthbaren Insel? Oder wo sind die Wohnungen »der Menschen? Warum seh' ich keinen gebahnten »Pfad, keine Hütte, keinen aufsteigenden Rauch »von ihren Herden? Alles steht verwildert umher: »Kein Fußsteig im weichen Schnee oder im lockern »Sande verräth den Gang eines Wandelnden: Ein»sam alles! Das brausende Meer umschließt mich. »Nirgend eine Seele, der ich meinen Kummer ver»trauen, von der ich linderndes Mitleid erflehen »könnte! O wo finde ich Nahrung, wo Zuflucht »vor herben Winden und Frost, jetzt da noch kein »Strauch blüht, kein Fruchtbaum trägt, und Schnee »die Felder und Haine deckt? O ihr Wellen, habt »ihr mich nur darum an dieses wilde Ufer gespült, »daß ich hier in der traurigsten Einöde ohne Freund, »ohne Trost verschmachte? Ach, Edon, Edon, Ge»liebtester! Ja ich werde verschmachten hier in der »traurigsten Einöde, ohne Freund, ohne Trost! »Welken werde ich Arme, ferne von dir, wie der »gesundeste Rosenstrauch welkt, wenn ihn eine grau-

»same Hand in seiner Blüthe ausrafft, und auf den »sandigen Hügel wirft.“ So klagte sie noch lange auf ihrem beschwerlichen Pfade.

Jetzt flogen ihr zwey gesellige Täubchen, weiß wie Milch, entgegen: Ein kleiner Liebesgott ritt ungesehen auf jedem: Das eine flatterte in kleinen Zirkeln rund um ihr Haupt, und schien ihr den Weg weisen zu wollen, indeß das andere freundlich girrend auf den kahlen Klippen voraus trippelte, von denen wirbelnde Winde die Nässe abgetrocknet hatten. »Noch ist mir eine Gottheit günstig,“ dachte das Mädchen, »noch liebt mich die himmlische Ve»nus und ihr mächtiger Sohn.“ Und ihre Stirne fing sich wieder zu erheitern an, und tröstende Hoffnung durchglänzte schnell, wie ein Lichtstrahl, ihre trübe Seele.

Sie folgte den führenden Täubchen. Nicht lange, so ruhten sie schnäbelnd auf einer hohlen Linde, neben der eine kleine Quelle die Klippen hinunter plätscherte. Sie schienen sich den Baum zur Wohnung erkiesen zu haben. Eine geräumige Höhle zog sich nahe dabey unter überhangenden Felsen weit in den Berg hinein. Die kleine Quelle sprudelte an der Seite der Höhle unter moosichten Steinen hervor. Haselstauben und Hagedörner standen wild in einander gewirrt um den Eingang her. Mühsam bahnte sie sich einen Weg, zerknickte die Stauden, und trat in die Höhle.

Trockenes Laub lag darin, von scherzenden Winden hinein gespielt. Reinlich waren die Wände und der ebene Fußboden. »Hier will ich wohnen,“ sagte

Nina, »eine Gottheit hat mir den Ort gezeigt, hier »will ich wohnen! Dieß Laub sey mein nächtliches »Lager, und dieser höhere Stein hier mein Herd!" Da suchte sie abgefallene dürre Lindenästchen in der Höhle und einen andern Stab, dürres Moos und Reiser, und machte Feuer an. Kleine Liebesgötter, Gespielen des Amors, saßen ihr unbemerkt auf dem Schooße, als sie die dürren Stäbchen geschickt zusammen rieb, und weheten geschäftig mit den kleinen Flügelchen, und bliesen mit vollem Munde, das erste Flämmchen anzufachen: andere hielten das trockene Moos hin, zum leicht entzündlichen Zunder, oder jagten mit regen Fittigen den aufsteigenden Rauch ihr vom schönen Auge weg. Jetzt brannten die knisternden Reiser, und sanfte Wärme floß in der Höhle umher.

Allmählich fühlte das Mädchen ihre aufthauenden Glieder mit neuer Kraft beseelt, und ging nun wieder hinaus, um Speise für ihren Hunger zu sammeln. Schwarze Schlehen und rothe Hagebutten hingen noch, einzeln und unberührt, an blätterlosen Zweigen; auch fanden sich nahrhafte Beeren und eßbare Wurzeln im Haine; aber alles nur sparsam zerstreuet, und mühsam aufzusuchen!

»O laßt euch finden, ihr Früchte," so sprach sie traurig, »verstecket euch nicht, ihr Wurzeln, un»ter kalten Betten von Schnee! Die Natur hat »euch ohnehin nur zur Nothdurft hier angebauet: »wilde Dorngesträuche rauben euch Nahrung und »Land. Ach, wie bald werdet ihr aufgezehrt seyn? »Wie bald wird Mangel und Hunger mich quälen?

»Schon dünkt mich, ich sehe sie von Ferne, auf ent-
»laubten Baumästen, oder auf erstorbenem Erdreich,
»aus hohlen Augen mich anschauen. O sie werden
»bald näher rücken, bald werden sie mit mir vertrau-
»lichern Umgang pflegen. Ach dann, ihr Götter!
»dann kürzet meine Leiden ab, dann zaudert nicht,
»mir ein Leben zu nehmen, das nur ein Gemische
»von Martern wäre!"

So quälte sie sich noch lange mit düstern melan-
cholischen Vorstellungen, bis sie in ihre Höhle zurück
kam, wo sie bald ein sanfter Schlaf auf ihrem nächt-
lichen Lager von gesunkenem Laube besuchte, und
sachte umarmend die sorgenverwehenden Flügel über
ihre müden Glieder deckte.

Zweyter Gesang.

Morgens verließ sie neugestärkt die rauhe Schlafstätte, und suchte sich Speise in der Wildniß. Täglich war nun dieß, vom Anbruche des Morgenroths bis zum Entweichen der Abendsonne, ihr einziges Geschäft. Aber ach! Immer fand sich ihre Mahlzeit sparsamer, immer rückte der Mangel näher. Ein beschwerlicher Hunger begann sie zu quälen. Oft stieg sie, in der Stille der Dämmerung, auf den höchsten Berg der Insel, und rief, was ihre Brust vermochte, gegen das feste Land hinüber um Hülfe.

Einst wankte sie am Stabe hungernd nach ihrer Wohnung zurück. Da saß ein böser Raubvogel würgend vor dem Eingange, ein sterbendes Täubchen in seinen blutigen Klauen. Die weißen ausgerauften Federchen lagen zerstreuet umher, den Zephyrn ein trauriges Spiel, und das eine Täubchen hatte sich, vom Schrecken betäubt, hart in eine Ritze der Linde gedrängt. Unbemerkt kam Nina dem zu gierigen Mörder auf den Nacken, und erhob zum rächenden Schlage den Stab. Da schwang er sich schnell empor, und ließ entfliehend den blutigen Raub.

»O Täubchen, liebes Täubchen," sagte jetzt Nina, und hob es gerührt von der Erde auf, »sollte »dich ein feindlicher Vogel verzehren, dich, mei»ne Freude, meine einzige Gesellschafterinn hier im

»wüſten Aufenthalte? Hat dich eine böſe Gottheit »hierher geſandt, grauſamer Geyer, daß du dem »unglücklichſten Mädchen auch noch dieß letzte Ver»gnügen tödteteſt? Bin ich nicht einſam, nicht elend »genug? Quälet mich nicht nagender Hunger? Und »dich, Räuber, dich quälet er nicht, der du die »frommen wehrloſen Täubchen verzehrſt? Soll denn »ich unter allen Geſchöpfen allein darben? Oder »wie? Iſt dein Fleiſch, ſüßes Täubchen, nur für »den Geyer genießbar, nicht auch für mich? — »Doch, weiche zurück — zurück, ekler Gedanke! »Soll ich meinen Mund, wie das reiſſende Thier, »mit unſchuldigem Blute beflecken? O das iſt Mör»derſpeiſe! Speiſe für Würger!"

»Aber, liebes Täubchen! ich habe dich ja nicht »gewürgt, habe dir ja kein theures Leben entriſſen. »Sollte Venus mir zürnen, wenn ich das Blut dir »vom befleckten Gefieder wiſche, und deinen ver»blichenen Körper verzehrte? O zürne nicht, gütige »Venus, zürne nicht mit einem armen Mädchen, »dem der Hunger mit Raubvögeln zu eſſen gebeut! »Ich will die weißen Schwingen dir opfern, und »den ſchönen Kopf, und die rothen Füße! — Seine »zerfleiſchte Bruſt hat der Geyer ſchon vom weißen »Federnſchmucke entblößt; ich will denn ſein Kör»perchen vollends entblößen. — Und wie wäre es, »wenn ich es machte wie mit rohen unreifen Früch»ten? Sie werden durch Braten beſſer. Zähe iſt das »rohe Fleiſch, ich fühle es! Sollte es nicht auch »durch Braten weicher werden? O ich will es ver»ſuchen, himmliſche Venus, zürne nicht, ich will

»es versuchen, ich armes Mädchen, dem der Hun=
»ger mit Raubvögeln zu essen gebeut."

So sprach sie, und rupfte das Täubchen, und opferte der Liebesgöttinn. Dann wickelte sie den kleinen Leichnam in Blätter, und schob ihn in die Gluth. Schmackhaft dünkte ihr das gebratene Fleisch, als sie es zu genießen wagte, und sie dankte den Göttern mit Inbrunst für die zugetheilte seltsame Erquickung.

Aber ach! bald kam der nagende Hunger zurück. Entstellt, mager und abgehärmt schlich sie durch die Wüste einher, ging oft ans Ufer der Insel, und klagte ihre Verzweiflung den Wellen und den stürmenden Winden, die ans feste Land, wo ihr Geliebter wohnte, hinüber rauscheten.

Indessen hatte Edon von Tag zu Tag die Küste besuchet. Tieftrauernd und kummervoll saß er entweder auf nackten Felsen, und schaute thränend nach der Meeresgegend, hin, wo seine nassen Blicke das zärtlichste Mädchen verloren, oder er ging am Ufer hin, zu sehen, ob noch keine mitleidige Welle ihren Leichnam heran gespült hätte.

»O sehe ich noch ein Mahl die zarten Glieder," so klagte er oftmahls, »dürfte ich noch ein Mahl die
»kalte Hülle berühren, in der die schönste Seele
»wohnte! Wie wollte ich so gern auf meine Schul=
»tern dich laden, geliebter Leichnam! Welch ein nied=
»liches Grabmahl wollte ich dir errichten! Aber —
»ich hoffe umsonst! Ein gieriger Hay verschlang dich
»vielleicht lange schon, oder ein anderes gräßliches
»Ungeheuer, oder du liegst modernd im Sande an

»jener Insel, den Raben und Geyern eine willkom-»mene Beute. O wie beneide ich euch, ihr Vögel, »daß euch die Natur mit Flügeln versah! Könnte »ich doch schwimmen, gleich der badenden Aente, »oder gleich der wandernden Schildkröte, o ich wür-»de hurtig wie die laufenden Wellen jenes Eiland »besuchen, ob ich dich, Geliebteste, auch da nicht »fände."

Einst an einem hellen Morgen, da reine kalte Luft über Meer und Erde dahinfloß, saß er wieder auf dem Felsen am Ufer, und schaute sehnsuchtsvoll nach der einsamen Insel hinüber! Sieh! da wirbelte deutlich eine Säule von Rauch aus der Insel empor. »Wie? Täuscht mich mein Auge?" sprach er jetzt voll überraschender Hoffnung: Trieg' ich mich, »oder lebt meine Nina noch? Was soll der Rauch? »Nie sah ich ihn vormahls: Sitzt sie etwa beym wär-»menden Feuer? — Ihr Götter! Sie lebt noch, »sie lebt! O könnte ich hinüber: Könnte ich weg-»laufen über die weichenden Fluthen! Hinzuschwim-»men ist nicht möglich! Es ist zu weit, allzu weit: »Leihet mir eure Schwingen, ihr Winde! Komm »näher, freundlicher Delphin, näher, daß ich auf »deinen Rücken mich setze, und dem sanftesten Kind »in die Arme fliege: Gewiß, sie lebt in trauriger »Einsamkeit, und sehnt sich nach Menschen und »mir. O ich will denken, will nachsinnen, was »mein Kopf vermag, um über das gefährliche Meer »zu setzen! Hilf mir, gütiger Amor, erleuchte mich, »himmlische Venus!"

Und Venus erleuchtete ihn. Sie ging in die

Wohnung der Nacht, wo der bildende Traumgott über zahllose Träume gebiethet. Eben saß er am Stamme einer schattigen schlanken Ulme, um welche ringsher schlafbringender Mohn gepflanzt war, und hörte seine wiederkehrenden Kinder lächelnd ihre kleinen Thaten erzählen. Wie schwärmende Bienen flogen die dunkelfarbigen Knäbchen bey den Pforten von Horn und Elfenbein aus und ein. Die Muntern und die Schönsten lagerten sich wollüstig auf rothe wiegende Kornröschen, und falbe blühende Mohnblumen, die Eiteln aber und Traurigen schlüpften in dürre hohle Mohnköpfe, oder setzten sich schaukelnd unter düsteres Ulmenlaub, haufenweis, wie die kleinen Insecten unter Rosenblätter.

Mitten unter ihnen saß der bräunliche Traumgott. Da trat die holde Venus zu ihm, und sprach mit lieblicher Stimme: »Beherrscher der bunten »Träume, bräunlicher Morpheus! Erlaube, daß ich »mir die schicklichsten deiner Untergebenen auslese, »und über sie ein Weilchen nach meinem Wohlgefallen befehle! Ein süßer Kuß der jüngsten Grazie »sey dafür dein Lohn!"

»Wähle, mächtigste Göttinn!" antwortete Morpheus gefällig, »wähle Träume, so viel dir beliebt: »Sie stehen alle deinem Wink zu Gebothe! Heute »Abends, wenn ich dem Vater Zevs liebliche Nachtgesichte bringe, dann — o dann hohle ich zugleich »bey der jüngsten Grazie meinen Lohn."

Da wählte sich Venus die schicklichsten Träume. Sie flogen um ihr Haupt, wie bunte Schmetterlinge, entzückt, ein so schönes Antlitz zu umflat-

tern. Und jetzt schwebten sie zum Ufer hin, wo Edon am bemoosten Felsen entschlafen war. Lieblich flisterten die Wellen. Ein süßer Schlummer hatte ihm mit sammtenen Händchen die matten Augenlieder zugedrückt.

Die Göttinn der Liebe fuhr in einer rosenduftenden Wolke herab, und hieß die schönen Träume vor seine Stirne treten. Jetzt schien es dem Jünglinge, als sähe er Amorn mit beschnittenen Flügeln auf dem Meere schwimmen. Auf seinem leichten Köcher sitzend schwamm er daher. Den kleinen Bogen hielt er mit der Rechten hoch empor, und sein breites Stirneband flog als schwellendes Segel daran. Kleine Winde bliesen darein. In seiner Linken brannte die leuchtende Fackel. »O Vater »Zevs!" sprach er, und blickte schalkhaft lächelnd gen Himmel: »Bald wird es dich reuen, meine »Schwingen beschnitten, und mich, voll ungerechten »Verdrusses, ins Meer geworfen zu haben!" Die schilfbekränzten Kinder des Oceans, von spielenden Fischen umhüpfet, schlossen einen jubilirenden Kreis um ihn: »Die tobendsten Fluthen," so sangen sie, »tilgen allmächtige Liebe nicht. Sie schöpft aus sich »selbst Erhaltung und Leben; ohne sie ist jedes Da»seyn Tod. Warum sind eure Blicke so düster, wa»rum quält euch lange Weile, ihr reuigen Götter »des Himmels? Seht ihr den vertriebenen Liebes»gott hier, den Verbannten, der euch Unruhe mach»te, ihr Ruhigen? O schauet nicht so sehnlich herab, »verlangende Göttinnen! Seine Fittige sind stumpf, »er vermag nicht zu euch empor zu fliegen. Hier

»auf der lachenden Erde beglückt er die athmenden »Wesen, kettet Herzen an Herzen, und führet zu »Thaten voll Edelmuth.“

Amor blickte mit Augen voll Zärtlichkeit den träumenden Jüngling an, und lenkte den Zug nach der Insel hin, wo die liebende Nina mit unaussprechlicher Sehnsucht am Ufer stand, die Lilienhände rang, und lautseufzend die kommenden Götter um Rettung flehte. Amor winkte ihr freundlich zu, und wies mit ausgestrecktem Finger nach Edon, und sprach: Sieh, Mädchen, dein Geliebter! Er wird dich retten! Da schien das gerührte Mädchen mit offenen Armen an Edons lautpochende Brust herüber fliegen zu wollen. Auch er streckte die liebenden Arme aus, und ergriff — ach! die kalte Felsenwand, und erwachte.

»O Nina“, so sprach er entzückungsvoll: »Nina, »süßestes Mädchen, wo bist du? Wohin entfliehest »du? Weile, ach, weile, lieblichstes aller Traum»gesichte! Warum entweichst du so schnell? O eine »gütige Gottheit hat dich vor meine Stirne ge»führt! Sie will — ja sie will, daß ich dich ret»te, schönstes Mädchen! daß ich den Abgründen »des Meeres trotze! Aber wie? Wie komm' ich hin»über zu dir? Schwimmend? Unmöglich! Vor Mü»digkeit müßt' ich ertrinken! Doch stille! — Fuhr »nicht Amor auf seinem leichten Köcher dahin? — »Ein heiliger Gedanke! — Binsen schwimmen auf »der See! Wie wär' es, wenn ich mich auf einer »Binsenbürde befestigte? O segne mein Vorhaben, »gütiger Amor! Segne mein Vorhaben, das du

»mir eingabst! Ich will es sogleich in der nahen
»Bucht versuchen.«

Da ging er voll Freude zum sumpfigen Teich,
und hohlte sich eine Bürde leichter Binsen.

Jetzt waren die Träume, von der Liebesgöttinn
geführt, in kleinen Wölkchen nach der Insel hin-
über geschwärmt, wo die unglückliche Nina schlafend
am Ufer lag. Ermüdende Verzweiflung und krän-
kender Hunger hatten sie in einen unruhigen Schlaf
gewiegt. Venus erquickte sie mit dem lieblichsten
Balsamduft, den sie freygebig über sie ausgoß. Dann
traten die flisternden Träume zu ihr.

Schwimmend, wie Edon den kleinen Amor ge-
sehen hatte, sah sie ihn auch, von singenden Mee-
resgöttern und tanzenden Fischen umringt. Aber er
schwamm auf hoher See. Ein leichter Hunger schien
ihn zu reitzen. Da zog er ein goldenes Pfeilchen
aus seinem Köcher, und stach in die Fluthen, und
zog an der Spitze mit blinkendem Widerhaken ein
silberschuppiges Fischchen heraus. Dann briet ers
über seiner flammenden Fackel, und speisete es mit
trefflicher Eßlust. Da bewegten sich, von der hei-
ßesten Begierde erschüttert, die schlappen Dauungs-
werkzeuge des hungernden Mädchens, und weckten
sie aus dem Schlafe.

»Seltsamer Traum!« sprach sie am Ufer sitzend,
»was sollst du bedeuten? Amor speisete Fische. Sol-
»len Fische meine Nahrung seyn? Soll ich euch
»tödten, ihr schuldlosen Wasserbewohner? Mißfällt
»dieß den Göttern nicht? Oder hat die Natur euch
»zur Speise für andere Geschöpfe bestimmt? Was

»watet der langbeinichte Reiger dort unten am Ufer?
»Was sucht er? O sieh! Jetzt fährt er schnell mit
»schlagenden Flügeln und offenem Schnabel ins Was-
»ser! Er hat ein Fischchen gefangen, und verschlingt
»es. Götter! die ihr den Reiger nicht strafet, wenn
»er lebende Thierchen verschlingt, o strafet auch mich
»nicht, wenn ich verschmachtendes Mädchen ein Fisch-
»chen esse! Amor, der freundlichste Gott, hat michs
»im süßen Traume gelehrt! — Neulich ging ich am
»Strande, da erblickte ich Fische, die in kleinen
»Pfützen schlugen. Die weichende Fluth ließ sie zu-
»rück. Leicht kann ich diese haschen. Nun will ich
»hingehen und suchen: Gebraten können sie nicht
»übel schmecken; schmeckte ja das gebratene Täubchen
»auch recht gut."

Da ging sie hin zur kleinen Sandpfütze, und fing ein zappelndes Fischchen, und briet es auf sengender Gluth. Vortrefflich dünkte sie diese Speise. »Nur Schade," sagte sie, »daß dein dornichtes Ge»ripp nicht so leicht wie ein Pfirsichkern vom eßbaren »Fleische zu sondern ist!" Oftmahls besuchte sie nun, wenn ihr die Ebbe ans Ufer winkte, die kleinen stehenden Lachen, und haschte die eingeschlossenen Fische zur Mahlzeit. Aber sie fand sie nur sparsam. Manche traurige Fluth entwich, ohne ein Gräthchen zurück zu lassen.

»Soll meine Nahrung denn immer nur," sprach sie unmuthig, »von der Willkühr eines eigensinni»gen Ungefährs abhängen? Soll ich immer nur le»ben, wie die magere Raute auf Felsen, die glück»lich ist, wenn sie endlich nach langem Dürsten frey-

»willig ein fallendes Regentröpfchen erquickt? Nein! »Ich muß etwas erfinden, das mir meinen Unter»halt mit mehr Sicherheit gewährt. Laß sehen! Wa»rum finde ich manchmahl Fische in den kleinen »Pfützen? — Weil sich zuweilen einige verspäten, »wenn das Meer zur Ebbezeit unvermerkt zurück »tritt. Gut also! Wären die Pfützen größer, und »geschähe der Rücktritt unmerklicher; so würde ich »mehrere fangen. Wie erhalt' ich nun das?"

So sprach sie bedachtsam, und sann dem Dinge eifrig nach. Jetzt hatte sie's ersonnen. Denn die Noth macht weise. Sie hohlte sich Stäbe im Gebüsche und biegsame Ruthen, und flocht einen engen sehr niedrigen Zaun, wie einen halben Mond auf dem Ufersande. »Schwellt die kommende Fluth das »Meer," so dachte sie, »dann fließt das Wasser »hoch über das Geflecht; die Fische schwimmen da»rüber weg. Ziehet aber die Ebbe sanft das Meer »zurück, so finden sich die Fische gefangen, noch ehe »sie zu entfliehen gedenken." Nun stand die Arbeit fertig da. Bange Erwartung, und Zweifel und abwechselnde Freude waren ihre treuen Gefährten bis zum kommenden Tag. Sieh da! der glücklichste Erfolg krönte ihre Erfindung.

Wie wenn die liebliche Sonne nach langen Gewittern endlich durch dünnen Nebelflor zur traurenden Erde herab lächelt, so lächelten ihr nun hellere Aussichten entgegen. Hätte nur eine harmonische Seele ihr Schicksal mit ihr getheilet, so wären vielleicht Ruhe und kurze Zufriedenheit in ihr Herz zurück gewandert. Aber keine Seele rund umher.

Dritter Gesang.

Edon trauerte am andern Ufer. Oft horchte er in der Stille des Abends, ob kein Rufen über das Meer herüber töne. Wirklich glaubte er einmahl, seines Mädchens Hülfe flehende Stimme gehört zu haben. Eifriger übte er sich nun auf zusammen gebundenen Binsen weit in die See hinaus zu schwimmen. Aber noch fand ers unmöglich, die ferne Insel zu erreichen. Einst segelte die Schiffermuschel nahe an ihm vorüber. Er betrachtete sie genau. Zephyrs sanfter Hauch fing sich in der bauchigen Höhlung, die sie über die stillen Fluthen empor trug, und trieb sie fächelnd vor sich hin. Ein glücklicher Gedanke durchblitzte seine Seele.

»Wie? Wenn der Wind mir helfen müßte? — »Wenn ich dichtbelaubte Baumreiser geschickt auf »meine Binsen steckte? Sollte sich da sein Hauch »nicht fangen? Sollt' er mich nicht wie die segeln»de Muschel vor sich hintreiben? O gewiß, gewiß! »Das wird er! Das wollte auch Amor! Warum »hätte er sonst den kleinen Bogen hoch in der Luft »getragen, mit wehendem Stirneband daran? O »ich sah die lispelnden Zephyre blasen! Sanft blie»sen sie in das schwellende Band, und leiteten sanft »den kleinen Gott: Auch mich, ihr Zephyre, auch »mich leitet bald zur Insel des süßesten Mädchens! »Wie bange wird sie da seufzen, wie einsam wird

»sie ihre Tage verweinen? Bald leitet mich, ihr »lieblichsten Zephyre! Bald will ich mich jetzt aufs »gefährliche Meer wagen! Mein frommes Unter»nehmen kann mir schwerlich mißlingen. Der Halb»kreis von Inseln sichert meine Fahrt: Wenigstens »werd' ich eine von ihnen erreichen; und von der »einen aus schwimm' ich leicht zu jener, aus der ich »von Nina's Herde wirbelnden Rauch empor stei»gen sehe. Segne mein Vorhaben, gütiger Amor, »treuer Beschützer liebender Seelen!"

Aber die Winde hauchten lange nicht sanft, sie trieben lange nicht schöngekräuselte Wellen vom Lande gegen die Insel hin.

Nina saß drüben am sandigen Ufer, oder ging traurig in der Wildniß, oder lag weinend in ihrer Höhle. Wie kann ein blühendes Mädchen in der ödesten Einsamkeit glücklich seyn, auch wenn ihr auf jeder Staude, auf jedem Rasen Ueberfluß wüchse? Und ach! der armen Nina wuchs er nicht. Zwar weheten sanfte Lüfte, und der Schnee war verschwunden; aber noch grünten die nahrhaften Kräuter nicht, noch blühete kein fruchtbarer Baum.

In düstern Gedanken saß sie nun am Ausflusse des kleinen Baches ins Meer, und betrachtete die vielen hier wimmelnden Fische. Ein knospentreibender Dornstrauch wölbte sich über ihrem Haupte, mit Spinnengewebe behangen.

»O du langweilig laurende Spinne am Strauche!" so sprach sie, »mein Schicksal gleichet dem »deinen! Oft wartest du lange umsonst, lauerst »dich müde auf summende Mücken: Sie schwärmen

»rings um dein ausgespanntes Netzchen, und tan-
»zen muthwillig, und fangen sich doch nicht. Auch
»mich necken die kleinen Fische so! Leichtfertig jagen
»sie sich im seichten Wasser am Strande, jagen sich
»scherzend an meiner kleinen Verzäunung vorüber,
»und wagen sich doch nicht über den Kreis. Verirrt
»auch jähling ein Unachtsamer, und senkt sich all-
»mählich das weichende Wasser, so ist er manchmahl
»listig genug, sich hüpfend über die Schranken zu
»schlagen, gleich der flatternden Mücke, die sich
»schon halb gefangen deinem schwächlichen Netze ent-
»reißt. Hier, wo der enge Rinnsal des süßen Bäch-
»leins ans Meer gränzt, hier wimmeln stets Fische
»genug. Könnt' ich nach Willkühr plötzlich die kleine
»Mündung verschließen und öffnen, so stünd' es in
»meiner Macht, mich täglich zu sättigen. Wie wäre
»es, wenn ich mir ein Netz flöchte, wie du, lau-
»rende Spinne! das ich aber hintragen könnte, wo-
»hin mir beliebte? Trefflich, trefflich, das müßte
»gelingen! Ich will flechten."

Da hohlte sie sich zähe Grashalmen, und knüpfte die ungleichen Maschen mühsam in einander. Eine langweilige Arbeit! Doch süße Hoffnung kürzte sie. Bald brachte sie das rohe schmucklose Netz zu Stande, und trug es neugierig an den Bach. Aber wie sollte sie's gebrauchen? Darüber bedachte sie sich.

Sie band den obern Saum an einem langen Stabe fest, und hing an den untern Kieselsteine, um ihn niedersinken zu machen. Und nun beschloß sie stille die Mündung des klaren Bächleins, und zog das Netz sachte stromaufwärts, quer über den

engen Rinnsal gespannt, bis wo der Sturz des Wassers von Klippen den Fischen eine weitere Flucht versagte. Nun konnte sie nach Herzenslust die gefangene Beute aus den Maschen lösen, oder mit den Händen zusammen haschen: die fröhlichste Beschäftigung! Sie hüpfte vor Vergnügen über das wohlgelungene Werkzeug, wie kleine lustige Rothaugen hüpfen, wenn sie sonnichte Wellchen zum Tanze locken. Denn nun durfte sie nicht mehr darben, wie die laurende Spinne, die oft lange umsonst nach frey umher schwärmenden Mücken lechzet. Beschämt wich der hagere Mangel von ihr. Täglich hohlte sie mit leichter Mühe ihre Nahrung aus dem fischreichen Bache.

»O himmlische Venus,“ sprach sie einst, als sie an einem heitern Tage am frischgrünenden Ufer saß, und liebliche Frühlingswinde süße Düfte vom Lande herüber weheten: »O himmlische Venus! gütig»ste Erhalterinn meines Lebens! Welchen Dank kann »ich dir opfern für die mannigfaltigen Wohlthaten, »die du mit milder Hand über mich ausgossest? O »ich will dir hier auf dem runden erhabnern Steine »einen zierlichen Altar errichten: Die schönsten Mu»scheln und die wohlriechendsten Blumen will ich »darauf legen. O sieh dann gütig auf die kleinen »Geschenke herab! Gerne wollte ich dein reitzendes »Bildniß mit süßduftenden Kränzen umhängen; »aber, du weißt es, ein treuloses Schicksal raubte »mir sammt dem holden Bildniß den Bildner! Ach, »Göttinn der reinen Liebe, soll ich schmachtendes »Mädchen den zärtlichsten Jüngling nicht wieder se-

»hen? Soll ich nicht mehr mit Edon vereint deiner »unendlichen Huld ein Loblied singen? O Urania!" —

Da fuhr ihr Blick über das ruhige Meer hin. Ein niedriger Strauch schien aufrecht heran zu schwimmen. Rosenfarbene Wölkchen schwebten über dem Strauche. Täubchen und Schmetterlinge flatterten vor ihm her, und die silbernen Wellen tanzten in funkelnden Kreisen um ihn. Näher und näher segelte der Strauch. Ein Mensch ruderte in seinem Schatten. »Ihr Götter!" rief Nina, »ein »Mensch! Ist's möglich? Ein Mensch!" und lief eilig an den äußersten Strand. Nahe war der Strauch. »O Nina, Nina!" tönte es ihr entgegen. Ein lauter Schrey entfuhr ihrem Munde. »Ach, mein Edon, du!" rief sie im nahmenlosen Entzücken, und streckte die bebenden Arme aus, und sank, von zu schneller Freude geschwächt, wie ohnmächtig auf den Sand.

Edon flog zu ihr. — Hingestürzt auf den schönsten Busen lag er da, schlang die zitternden Arme um Nina, und küßte sie ins Leben zurück. Gerührt sah Venus das entzückende Schauspiel, und thaute himmlische Gerüche herab. Stille standen die staunenden Zephyre, und vergaßen zu hauchen. Stille saßen die begleitenden Täubchen und die bunten Schmetterlinge auf Aesten und Blättern des flotten Strauches, und blickten wundernd das zärtlichste Paar an. Liebetrunken, und von unaussprechlicher Freude berauscht, lagen beyde noch lange einander am klopfenden Busen. Jetzt erwachten sie aus der süßen Betäubung, und stammelten ihr Entzücken.

»O selig,« sprach Edon, »selig bin ich, daß »ich dich habe, Geliebteste! Götterlohn wird mir »an deinem wallenden Herzen.«

»O Edon, Geliebtester!« erwiederte Nina mit dem Tone schmelzender Zärtlichkeit, »süß ist es, »süßer als Honigseim, von deinem Arme umschlun»gen zu seyn! Ein Himmel voll Wonne lächelt »mir aus deinen Augen! O Glück, daß du hier »bist! Unendlichen Dank den Göttern, daß du »wieder mein bist! Mir schaudert, wenn ich dein »Schwimmzeug erblicke. Umarme mich, verwegener »Wanderer über unergründliche Tiefen! Kühn ist »deine Liebe, wie die Verzweifelung, und stark, »wie der Tod!«

»Süßestes Mädchen! Amor hauchte mir Muth »ein, auf leichten Binsen über die weite See zu »schwimmen, und eine Gottheit leitete mich auf der »gefährlichen Fahrt.«

»Ich sah, Geliebtester, ich sah die rosichte Wol»ke und die begleitenden Vögel der himmlischen Ve»nus: O wie schlug mein Herz, als du daher »schwammest! Auch mich beschützet ihr mächtiger »Sohn: Ohne ihn hätte mich hier auf der wüsten »Insel quälender Hunger verzehrt. Aber liebreich er»schien er mir im Schlafe, und entriß mich dem »drohenden Verderben.«

So sprach sie, und erzählte ihm ihren Traum, und was die Götter an ihr gethan, und führte ihn zu der bequemen Wohnhöhle im Felsen. Dann zeigte sie ihm ihr neuerfundenes Netz, und den fisch-

reichen Bach, und den kleinen geflochtenen Zaun im Sande. Voll Verwunderung sah er des Mädchens Geschicklichkeit, und behenden Witz, sich vom Untergange zu retten.

Dann erzählte auch er, wie er lange getrauert hatte, wie ihm Amor tröstend erschien, und wie er sich erkühnt, gleich der segelnden Schiffermuschel auf weitem Meere zu schwimmen; wie er zuerst an eine wüste Klippe getrieben ward, dort eine traurige Nacht unter Seevögeln durchwachte, und Morgens freudig der Führung des Rauches folgte, um ihre Insel zu finden. So verstrich unter süßem Geschwätze der allzu kurze Tag. Ein blendendes Abendroth zerfloß am westlichen Himmel, und winkte ihnen in die schützende Höhle. Nina briet zwey schmackhafte Fische zum Abendmahle. Sie aßen und suchten das Lager von Laub.

Kleine Liebesgötter nährten die lodernde Flamme, und warfen Wohlgerüche in die Gluth, und weheten sanft mit den kleinen Flügeln erquickende Wärme vom Herde über die Liebenden hin; indeß andere vor dem Eingange wachten, und den kältern Winden zu rauschen, und dem dürren Laube zu flistern verwehrten. Amor goß die ganze Fülle seiner Seligkeiten über sie aus.

Liebliches Girren früh erwachter Täubchen weckte sie Morgens aus sanfter Ruhe. Sie gingen hinaus in den Thau, und priesen die Götter mit Lobgesängen. Hand in Hand gingen sie rund um die Insel. Aber ach! die ödeste Wüste und der anschau-

liche Mangel an jeder Bequemlichkeit nöthigten ihnen den Wunsch ab, auf den fruchtreichen Fluren des festen Landes zu leben. Mit jedem Tage wuchs ihr sehnliches Verlangen dort zu seyn. Mit jedem Tage fühlten sie mehr das Einförmige ihrer Fischekost, und die traurige Entfernung von allen redlichen Freunden. Edons Muth theilte sich endlich, in Zusprüchen voll Liebe und überredender Kraft, auch der furchtsamern Nina mit. Beyde entschlossen sich über das Meer zu setzen.

Jetzt bauten sie künstlich aus zusammen gebundenen Reisern einen breiten Floß, bequem und groß genug, zwey Menschen gefahrlos über die Fluthen zu tragen. Trocken konnten sie auf dem Floße sitzen. Rings am Rande her ragten hohe dichtbelaubte Bäumchen empor, den leitenden Wind zu fangen. Wie eine kleine schwimmende Insel ruhte er auf den Meeresfluthen.

Ein heller Frühlingsmorgen lachte nun vom wolkenleeren Himmel herab. Vor Freude sich wälzend liefen kleine Wellen von der Insel an die langgestreckte Küste hinüber. Da opferten Nina und Edon der himmlischen Venus, und ihrem mächtigen Sohne, und dem Wogenbändiger Neptun die ersten Frühlingsblumen, thauichte Veilchen und Maßlieben, und bunte glänzende Muscheln, und bathen um gütigen Schutz auf der gefährlichen Fahrt.

Nicht umsonst bathen sie. Venus schwebte über dem Meere, und wo sie einen sanften Zephyr schwärmen sah, da rief sie ihn freundlich zu sich, und erlaubte ihm am schönsten Busen zu flattern. Wie

von Bienen umsummet, kam sie ans Ufer der Insel, und geboth den Bäumchen am Rande des Floßes zu blühen, und den Zephyrn sanft in die Blüthen zu wehen.

Jetzt kamen Edon und Nina an den Strand, und sahen das liebliche Wunder, und fielen freudetrunken auf ihre Knie, und dankten den Göttern voll heißer Inbrunst für die glückliche Vorbedeutung. Aber nun stiegen sie auf den Floß. Entzückt saß Nina zwischen süßen Gerüchen; ihr Netz lag neben ihr. Edon stieß mit langem Stabe das geschmückte Fahrzeug vom Ufer; die Winde flatterten gaukelnd hinter ihm her, und spielten fallende Blüthen dem Mädchen in den Schooß. Schnelle Delphine und gepanzerte Schildkröten kamen aus der See, und begleiteten sie in rauschenden Zirkeln auf der nassen Bahn.

So schwammen sie an die Küste hinüber. Frohlocken und festlicher Jubel begrüßten sie da. Ganz Ohr saßen die horchenden Freunde um sie, und vernahmen staunend die wunderbaren Erzählungen, und lernten zum ersten Mahle einen neuen ergiebigen Nahrungszweig kennen. In schönen Liedern sang man die erste Fischerinn, und pflanzte ihre Geschichte auf die staunende Nachwelt fort. Die späten Enkel nützten die Erfindung, mit klug ersonnenen Werkzeugen freye Fische zu fangen, und stifteten dadurch blühende Völker.

Inhalt.

	Seite
Briefe an die Herren Verleger	3
Herrn Sal. Geßners Vorbericht zur ersten Ausgabe	5
Der Traum. Erste Abth. Das Entschlummern	7
Zweyte Abth. Die Erscheinung	8
Dritte Abth. Flüsse und Bäche	9
Vierte Abth. Seen und Teiche	10
Fünfte Abth. Meere	11
Sechste Abth. Lebensart der Fischer	12
Die Hühner	16
Die Nacht	24
Lamon und Elise	31
Das erste Feuer auf Erden	33
Der Geyer	42
Irin.	46
Alint am Ufer	48
Der Knabenstolz	51
Die belohnte Wohlthat	54
Der Ungehorsam	59
Das Bächlein	62
Die Wiesenquelle	65
Lina, am Bache sitzend	67
Die Ameise	68
Der steinerne Wassergott	70
Der Dieb	74
Die Wanderer auf den Berg	79
Kalmus	86
Die Hülfe	89

	Seite
Die Rache des Redlichen	94
Der Kuchen	97
Der Dreyfuß	106
Der Trauerbothe	118
Das Fischerstechen	125
Der Perlenfischer	134
Die Lustfahrt	147
Erstes Liedchen	148
Erste Erzählung	149
Zweytes Liedchen	153
Zweyte Erzählung	154
Drittes Liedchen	156
Dritte Erzählung	158
Viertes Liedchen	162
Die Buße im Pfänderspiel	164
Vierte Erzählung	166
Nina oder die erste Fischerinn	173
Vorbericht	175
Erster Gesang	179
Zweyter Gesang	191
Dritter Gesang	201

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. D. 1°
Bronner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronner, Franz Xaver,

Neue Fischergedichte und Erzählungen

Bd.: 3

Wien (1812)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 868 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259461-8